

1892

1992



Festschrift

100 Jahre · Westfälisches Museum für Naturkunde

1892 – 1992
Festschrift
100 Jahre – Westfälisches Museum für Naturkunde

Herausgegeben im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe von Dr. Alfred Hendricks als Beiheft der Abhandlungen aus dem Westfälischen Museum für Naturkunde, 54. Jahrgang 1992.



ISBN 3-924 590-30-3

© 1992 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster

Umschlag und Gestaltung: Ernst Schleithoff

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des LWL reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

VORWORT

Am 10.2.1892 wurde das "Provinzialmuseum für Naturkunde" in Münster durch den Besuch der Mitglieder des Provinziallandtages der Öffentlichkeit übergeben. Dieses Datum nehmen wir zum Anlaß, den 100-jährigen Geburtstag des Westf. Landesmuseums für Naturkunde zu feiern.

Trotz seines hohen Alters ist das Geburtstagskind jung geblieben. Sowohl sein Äußeres - das Museum bezog 1981 einen attraktiven Neubau - als auch seine vielfältigen und zeitgemäßen Aktivitäten präsentieren ein junges Museum. Dies ist auf die Kreativität der ehemaligen und jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums zurückzuführen.

Die 100-jährige Geschichte des Museums beschreiben die beiden Autoren der vorliegenden Festschrift. Dr. Karl Ditt, Referent im Westf. Institut für Regionalgeschichte, behandelt den Zeitraum von 1892 bis 1945 aus der Sicht des Historikers. Dr. Alfred Hendricks, seit 1984 Direktor des Westf. Museums für Naturkunde, beschreibt den Zeitraum seit 1945 aus der Sicht des Naturwissenschaftlers. Beide Beiträge vermitteln einen historisch-systematischen Eindruck von der Geschichte des Museums und seinen vielfältigen Aufgaben.

Mit Stolz können wir auf die Arbeit des Westf. Museums für Naturkunde schauen. Im Vergleich mit anderen naturwissenschaftlichen Museen Deutschlands nimmt unser Museum einen sehr guten Platz ein. Die rd. 450 000 Besucher des vergangenen Jahres belegen eindrucksvoll die publikumsnahe Arbeit des Museums. Die Museumsarbeit wird in Zukunft an Bedeutung zunehmen, vor allen Dingen bei der Darstellung aktueller Umweltprobleme. In diesem Bereich hat das Museum in der Vergangenheit schon eine Vorreiterfunktion übernommen. Parlament und Verwaltung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe werden auch in Zukunft die Arbeit des Westf. Museums für Naturkunde nach Kräften unterstützen. Wir sind davon überzeugt, daß das Museum eine gute Zukunft hat.

Ursula Bolte
Vorsitzende der Landschaftsversammlung des Landschafts-
verbandes Westfalen-Lippe

Dr. Manfred Scholle
Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Inhalt

Natur wird Kulturgut.

Das Provinzialmuseum für Naturkunde in Münster 1892 bis 1945

Karl Ditt

I.	Die Ursprünge: Das kulturelle Interesse des Bürgertums	5
II.	Anfänge und Entwicklung des Provinzialmuseums für Naturkunde in Münster während des Kaiserreichs	7
III.	Das Provinzialmuseum für Naturkunde in der Weimarer Republik: Die Ära Reichling	15
	1) Ausbau des Museums	15
	2) Naturschutz	19
IV.	Das Provinzialmuseum für Naturkunde im Dritten Reich: Die Ära Rensch	26
V.	Zusammenfassung	40

Geschichte des Westfälischen Museums für Naturkunde 1945 - 1992

Alfred Hendricks

I.	Ausstellungsbereich	51
	1. 1945 - 1982	51
	2. 1982 - 1992	63
II.	Pädagogische Angebote	72
III.	Zentrale Präparationswerkstatt des Landes Nordrhein- Westfalen im Westf. Museum für Naturkunde	77
IV.	Paläontologische Bodendenkmalpflege	79
V.	Wissenschaftliche Sammlungen	85
VI.	Schriftenreihen	87
VII.	Außenstelle "Heiliges Meer"	88
VIII.	Naturschutz	94
IX.	Naturwissenschaftliche Vereinigungen	94
X.	Personalsituation	95
XI.	Die Aufgaben moderner Naturkunde-Museen und die Leistungen des Westfälischen Museums für Naturkunde	95
XII.	Literatur	97

Natur wird Kulturgut. Das Provinzialmuseum für Naturkunde in Münster 1892 bis 1945

I. Die Ursprünge: Das kulturelle Interesse des Bürgertums

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als in Deutschland die erste Phase der Industrialisierung abgeschlossen und das Reich gegründet war, begann das Bürgertum Rückschau zu halten. Einerseits wollte es den Weg überblicken, der es in ein neues Stadium der politischen Einheit und Stärke sowie des Wohlstands geführt hatte, andererseits wollte es sich der materiellen und geistigen Verluste erinnern, die dieser Weg gekostet hatte.

Parallel zu diesem auflebenden historischen Interesse nahm gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch das Informationsbedürfnis über die Fortschritte in den Naturwissenschaften zu. Denn in der Medizin und Biologie, der Physik und Chemie kam es zu einer Fülle von Entdeckungen und Erfindungen, die sowohl die Kenntnis der Natur erweiterten als auch zum sozialen und wirtschaftlichen Nutzen beitrugen. Infolgedessen begannen sich seit den 1870er Jahren zahlreiche Bürger in geschichts-, kunst- und naturwissenschaftlichen oder universal ausgerichteten Heimat-Vereinen zu organisieren. In diesen Vereinen wollten sie bedeutende und typische Zeugnisse der Kultur und Natur ihrer Umgebung sammeln und erhalten, systematisieren und erforschen sowie einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen.

Gerade die Natur wurde nicht nur aus wissenschaftlichen, sondern auch aus ästhetischen, »volkspädagogischen« und politischen Motiven zu einem wichtigen Gegenstand der Forschung und des Schutzes. Denn sie erschien gegen Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr - wie noch in der Zeit der Aufklärung - als eine fremde, gefährliche Wildnis, sondern eher - wie in der Zeit der Romantik - als ein Zufluchtsort vor dem »Getriebe der Großstadt« und des Beruflbens, als Ort der Besinnung und als eine ästhetische Idylle. Außerdem ging einem wachsenden Teil der Bevölkerung die Naturerfahrung mit der sich ausbreitenden Urbanisierung nach und nach verloren; deshalb entstand nicht nur das Bestreben, Teile der Natur außerhalb der Städte zu schützen, sondern auch die Natur in die Städte durch die Gründung von Naturkundemuseen und Zoos hineinzuholen, um eine bequem zugängliche

Quelle der unmittelbaren Anschauung zu schaffen. Ferner betrachteten viele Zeitgenossen die Natur als den gesunden Ursprungsbereich des Menschen, als eine konstante, wichtige Prägestkraft der Rassen, Völker und ihrer »Stämme«, als einen biologisch-völkischen »Kraftquell«. Die Natur erschien schließlich auch als ein wichtiger Bestandteil von Heimat und Vaterland; die Naturerfahrung stärkte das Heimat- und Vaterlandsgefühl. Deshalb sollte sie nicht zurückgedrängt und beherrscht, sondern gegenüber der sich ausbreitenden Zivilisation, vor allem den Städten und dem »Geist des Materialismus«, in ihrem ursprünglichen Zustand möglichst erhalten und erforscht werden.

Die Bestrebungen zur Erhaltung der Natur zielten weniger darauf, die Ursachen der Naturzerstörung, etwa der Verunreinigung von Luft, Wasser und Boden, zu bekämpfen und einen entsprechenden Wandel der Lebens- und Wirtschaftsweise zu propagieren, sondern vielmehr darauf, besondere Naturschönheiten wegen ihres ästhetischen Reizes und ihres wissenschaftlichen Wertes als »Naturdenkmäler« zu bewahren. Nach der Jahrhundertwende erweiterte sich dieses Bestreben auf das Ziel, wenig berührte und »schöne« Landschaftsteile zu schützen (1). Bestimmte Ausschnitte aus der Natur sollten gleichsam zu einem »lebenden Museum« gemacht werden; man wollte nicht nur spezifische Tier- und Pflanzenarten unter Schutz stellen, sondern, nach nordamerikanischem Vorbild, auch Reservate schaffen.

Diese Ziele von Naturforschung und Naturschutz führten auch relativ früh zu Plänen, Fauna und Flora ähnlich wie Kunst- und Geschichtszeugnisse direkt in Museen zu sammeln und zu bewahren. Damit sollten sie breiten Bevölkerungskreisen bekannt und als Anschauungsobjekte leicht zugänglich gemacht werden. Sehr bald stellte sich jedoch heraus, daß die Vereinigung von Kultur- und Naturzeugnissen ein einzelnes Museum überfordert hätte; deshalb wurden in den 1880er und 1890er Jahren neben kunst- und kulturgeschichtlichen besondere naturkundliche und naturgeschichtliche Museen gegründet, in denen geologische Funde sowie Exponate aus Fauna und Flora für die Forschung und eine interessierte Öffentlichkeit konserviert und präsentiert wurden.

Die Geschichte eines dieser Museen, des Westfälischen Museums für Naturkunde in Münster, soll im folgenden, zusammen mit der Entwicklung des Naturschutzes in Westfalen, von den Anfängen bis zum Ende des Dritten Reiches dargestellt werden.

II. Anfänge und Entwicklung des Provinzialmuseums für Naturkunde in Münster während des Kaiserreichs

Die Anfänge des Westfälischen Museums für Naturkunde reichen in die 1870er Jahre zurück (2). Im Jahre 1872 war in Münster, dem Verwaltungsmittelpunkt der preußischen Provinz Westfalen, auf Anregung des Oberpräsidenten von Kühlwetter ein »Westfälischer Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst« gegründet worden. Dieser Dachverein, dem sich sofort 18 Einzelvereine mit 1.600, meist aus Kreisen des Bildungsbürgertums stammenden Mitgliedern anschlossen, steckte sich das Ziel, ein Museum zu gründen, das Zeugnisse der Kunst, Literatur, Geschichte und Natur sammeln und ausstellen sollte. Dazu legte er einen Fonds an, der durch die Beiträge der Mitglieder und einen jährlichen Zuschuß des Oberpräsidiums gespeist wurde.

Als jedoch deutlich wurde, daß die eingelegten Summen nicht ausreichen würden, um ein Museum zu errichten, trat der Verein im Jahre 1882 an den Provinzialverband Westfalen und das Oberpräsidium heran und bat, daß sie für das geplante Universalmuseum einen Fonds aufbauen sollten. Vor allem die Wendung an den Provinzialverband erschien erfolgversprechend, war doch diese Selbstverwaltungsorganisation der Kreise und kreisfreien Städte der Provinz Westfalen nach ihrem Gründungsauftrag u.a. gehalten, die Pflege der regionalen Kultur zu übernehmen, also auch Zuschüsse für Vereine und Sammlungen zu leisten, »welche der Kunst und Wissenschaft dienen« (3). Der Provinzialverein war dafür seinerseits bereit, eine von ihm gesammelte Summe in Höhe von 48.000 M für den Bau des Museums zur Verfügung zu stellen, wenn seine Mitglieder freien Eintritt erhalten und der Verein bei der Ausarbeitung des Bauplanes hinzugezogen würde. Im Unterschied zur Provinz Hannover, wo ein derartiger Wunsch Erfolg hatte (4), blieb in Münster jedoch die Anlage des gewünschten Fonds zunächst aus; möglicherweise fürchteten sowohl die staatliche als auch die kommunale Selbst-Verwaltung eine Überforderung ihrer Etats.

Fünf Jahre später regte der Vorsitzende des Vereins für Vogelschutz, Leiter der Zoologischen Sektion des Provinzial-



Hermann Landois

vereins und Gründer des Zoologischen Gartens in Münster, Professor Dr. Hermann Landois, an, die naturwissenschaftliche und -geschichtliche Abteilung aus dem geplanten Universalmuseum auszugliedern. Diesen weniger kostspieligen Plan der Gründung eines separaten Naturkundemuseums auf dem Gelände des Zoos versprach das Parlament des Provinzialverbandes, der Provinziallandtag, zu bezuschussen.

IX. Plenar-Sitzung

des

29. Westfälischen Provinzial-Landtages.

Verhandelt zu Münster im Ständehause den 1. Juli 1887.

Die heutige Plenar-Sitzung eröffnete der Vorsitzende des Provinzial-Landtages Erbmarischall Herr Freiherr von Bodelschwingh-Pllettenberg Mittags 12 Uhr.

Es waren zu derselben 83 Abgeordnete erschienen und nahm auch der königliche Landtags-Commissar Ober-Präsident Herr von Hagemeister an den Verhandlungen Theil.

Als Schriftführer fungiren die Herren Freusberg-Olpe und Plange.

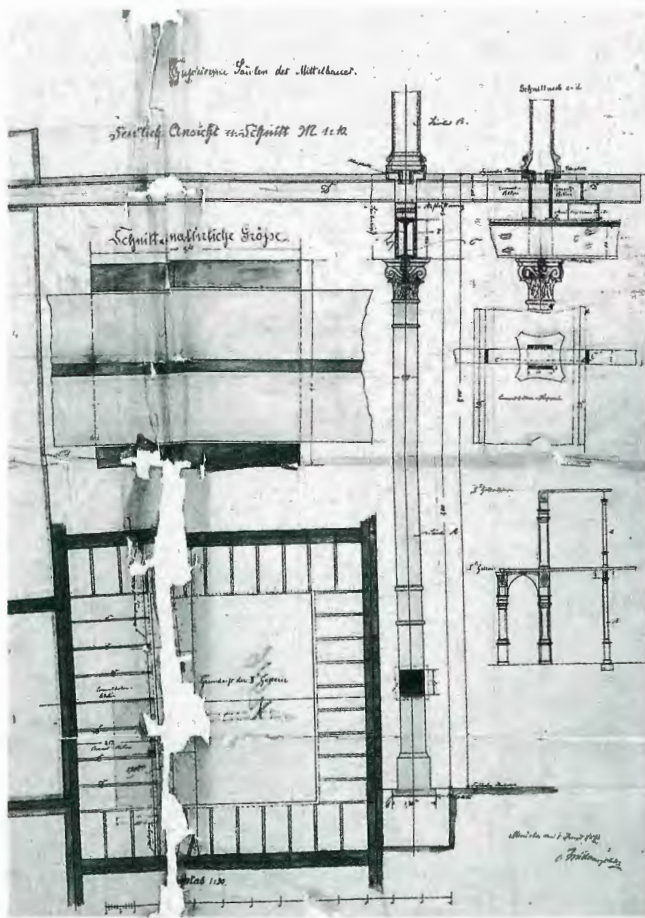
Der Antrag der Commission für die Etats und Rechnungen geht dahin: der Provinzial-Landtag wolle beschließen:

1. die Summe von 26600 Mark für den Bau eines Naturhistorischen Museums aus Provinzialfonds, ohne die bereits für den Bau eines Provinzial-Museums bestimmten Fonds anzugreifen, besonders zu bewilligen, jedoch in der Voraussetzung, daß die Staats-Regierung zu dem in Aussicht genommenen Bau des Provinzial-Museums, wie in anderen Provinzen bereits geschehen, einen erheblichen Zuschuß leisten werde;
2. den Provinzial-Ausschuß zu ermächtigen, bezüglich des Eigenthums an dem zu errichtenden Gebäude des Naturhistorischen Museums und der Sammlungen, bezüglich der Leitung derselben und insbesondere auch des Verbleibens der Sammlungen im Falle der Auflösung des Vereins mit dem Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst Vereinbarung zu treffen und dem nächsten Provinzial-Landtage über das Resultat Mittheilung zu machen."

Nachdem der Herr Landtags-Commissar sich noch des Näheren dahin ausgesprochen hatte, daß er auf die Annahme der Commissions-Vorschläge großen Werth lege, wurde zur Abstimmung geschritten.

Der Antrag des Abgeordneten Plange wurde abgelehnt.

Der Antrag der Commission wurde angenommen.



Grundriß des Provinzialmuseums



Beschlußfassung des Provinziallandtages über den Bau des Naturkundemuseums

Westfälischer Zool. Garten.

Sommer - Fest

Sonntag, den 11. August 1889,
veranstaltet von der
Abendgesellschaft des Zool. Gartens.
Nachmittags 3 Uhr:

Grasses Garten-Concert.

Zeitliche Grundsteinlegung des Westfälischen Provinzial-Museums
für Naturkunde. Selbige. Feste.

<p>Spiele für Damen (bei 10 Personen)</p> <ul style="list-style-type: none"> Regleball. Ballwerfen. Kugelnwerfen. Kürbelspiel. 	<p>Kinderspiele (bei 10 bis 15 Personen)</p> <ul style="list-style-type: none"> Regleball. Ballwerfen. Ballwerfen. Ballwerfen.
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Im Saale

Glückrad. Niesenautomat; neuestes amerikanisches Patent; keine Cholera, keine Sodbau.

Neu! Neu! Neu!

Größtes Westfälisches Feuerturnen der Durnschwester Münster
und Umgegend, unter Leitung der berühmtesten Feuerturner.

Da dieses Feuerturnen schon seit 1874 fast folgende Tages erachtet. Erste Stunde 10 Personen. Jedes Feuerturnen
mit einem großen Feuerturnen aus Eisenwerkzeugen. Feuerturnen aus Eisen. Jedes Feuerturnen aus Eisen.
Unter Aufsicht des Feuerturners. Ein Feuerturnen Spiel, welches von 10 Personen. Jedes Feuerturnen ist
bei der Überfahrt unter Aufsicht des Feuerturners bis zum 20. Juli 1. Abend (freiwillig) einzuhalten.

Abends:

Prächtig Feuerwerk, angeführt von Herrn Phototechniker Götter.
Feuerwerke Illumination der Gartenanlagen.

TANZ.

Abends 8 Uhr. In der Kasse ist ein kleiner Feuerturnen 100 Cts. Jedes Feuerturnen
aus Eisenwerkzeugen. Jedes Feuerturnen aus Eisen. Jedes Feuerturnen aus Eisen.
Jedes Feuerturnen aus Eisen. Jedes Feuerturnen aus Eisen.

Grundsteinlegung für das Provinzialmuseum für Naturkunde

Am 18. Dezember 1887 erfolgte die Ausschreibung für den Bau; am 11. August 1889 wurde der Grundstein gelegt. Am 26. Juni 1891 wurde das »Provinzialmuseum für Naturkunde« eröffnet, am 28. Januar 1892 der Verwaltung des Provinzial-

verbandes, am 10. Februar 1892 den Abgeordneten seines Provinziallandtages offiziell übergeben. Der Bau hatte etwa 113.000 M gekostet; davon hatte der Provinzialverband rund 50.000 M übernommen. Gemäß einem Vertrag vom 21. Juli und 12. August 1890 gingen Gebäude und Sammlungen in das

Eigentum des Provinzialverbandes über, während der Provinzialverein die Leitung stellen und finanzieren sollte (5). Erster, ehrenamtlicher Leiter des Museums wurde Hermann Landois (6).



Provinzialmuseum für Naturkunde, 1891

Landois war in der glücklichen Situation, sowohl das Provinzialmuseum für Naturkunde als auch den Zoo, die beide von ihm inspiriert waren, leiten zu können. Dies ermöglichte auf einem Gelände den Besuch sowohl der »toten« als auch der »lebendigen« Natur. Das Museum profitierte darüber hinaus vom Zoo dadurch, daß gestorbene Tiere für die Sammlungen des Museums aufbereitet werden konnten. Der Hauptbestand der Sammlungen kam jedoch aus den Beständen der Zoologischen und Botanischen Sektion des Provinzialvereins sowie aus Privatsammlungen (7).

Landois plante folgende Sammlungs- und Ausstellungsschwerpunkte: »a) Eine Sammlung von in der Provinz vorkommenden Tieren aller Klassen; b) ein Provinzialherbarium; c) eine Sammlung der in der Provinz vorkommenden Mineralien; d) desgleichen von Petrefakten, ferner e) die zu diesen Sammlungen gehörenden Bibliotheken, sowie endlich f) solche zur Vergleichung und Erläuterung vorstehender Sammlungen wissenschaftlich erforderlichen Gegenstände aus anderen Provinzen oder Ländern« (8).

Das Naturkundemuseum sollte also die naturkundlichen Zeugnisse Westfalens präsentieren; der provinziellen Beschränkung hoffte Landois durch die Sammlung von Vergleichszeugnissen aus anderen Regionen zu begeben.

Als Landois, die treibende Kraft beim Aufbau des Provinzialmuseums, am 29. Januar 1905 starb, trat der Provinzialverband an seinen Nachfolger, den Professor für Zoologie an der Universität Münster, Emil Ballowitz, heran. Dieser lehnte jedoch die vorgesehene nebenamtliche Leitung für sich und seinen Assistenten ab. Um einen geeigneten Leiter zu finden, mußte der Posten honoriert werden. Der Provinzialverein, der laut Vertrag aus dem Jahre 1890 für die Leitung des Museums zu sorgen hatte, war weder in der Lage, einen Direktor zu stellen noch für sein Gehalt aufzukommen. Schließlich bot der Provinzialverband Westfalen einem Schüler Landois', dem Universitätsassistenten und bisherigen Kustos am Naturkundemuseum, Dr. Hermann Reeker, zum 1. April 1907 einen kommissarischen, bezahlten Direktorposten an. Reeker nahm an; damit erhielt der Provinzialverband Einfluß auf die Konzeption und die Sammlungen des Museums. Dementsprechend



Hermann Reeker

wurde der Vertrag zwischen dem Provinzialverein und dem Provinzialverband am 12. Juni 1907 geändert (9).

Zwischen dem Provinzialverband von Westfalen und
seit

- 1, dem Westfälischen Provinzialverein für Natur-
schutz und Kunst,
 - 2, dem Westfälischen Verein für Vogelzug, Ge-
flügel- und Ringvögelzug,
 - 3, der zoologischen Sektion für Westfalen und
Lippe,
 - 4, der botanischen Sektion,
 - 5, dem Münsterischen Gartenbauverein
- unter Aufsicht, des Provinzialverbandes vertreten durch
den Landesjägermann Dr. Hammerschmidt, die
unter 1-5 genannten Vereine und Sektionen ver-
treten durch ihre zeitigen geschäftsführenden Vor-
standsmitglieder, wurde vorbehaltlich der Zustim-
mung durch den Provinzialverband und die Vor-
stände der Generalsammlungen der genann-
ten Vereine und Sektionen über die Verwal-
tung und Benutzung des Provinzialmuseums für Na-
turkunde im zoologischen Garten zu Münster folgen-
des Verträge abgeschlossen:

Der Provinzialverband der Provinz Westfalen übernimmt
 einflusslich und auf seine Kosten die Verwaltung und
 Unterhaltung des Museums und der darin aufgenommenen
 von Sammlungen einflusslich des Inventars.
 Der Provinzialverband übernimmt die Kosten von den
 beteiligten Vereinen zur Verwaltung des Mus.
 und angefallener Kosten und deren Befolgung.

• Münster, den 12. Juni 1907.

Kamern' des Provinzialverbandes
 der Provinz Westfalen:

Kammern' des

Kamern' des Westfälischen Provinzial-
 vereins für Wissenschaft und Kunst:

Mittler + Völkner
 P. 1204749 Kaym.


Kamern' des Westfälischen Vereins
 für Regelfisch, Geflügel und Säugetierkunde:

Kamern' Vierkanten

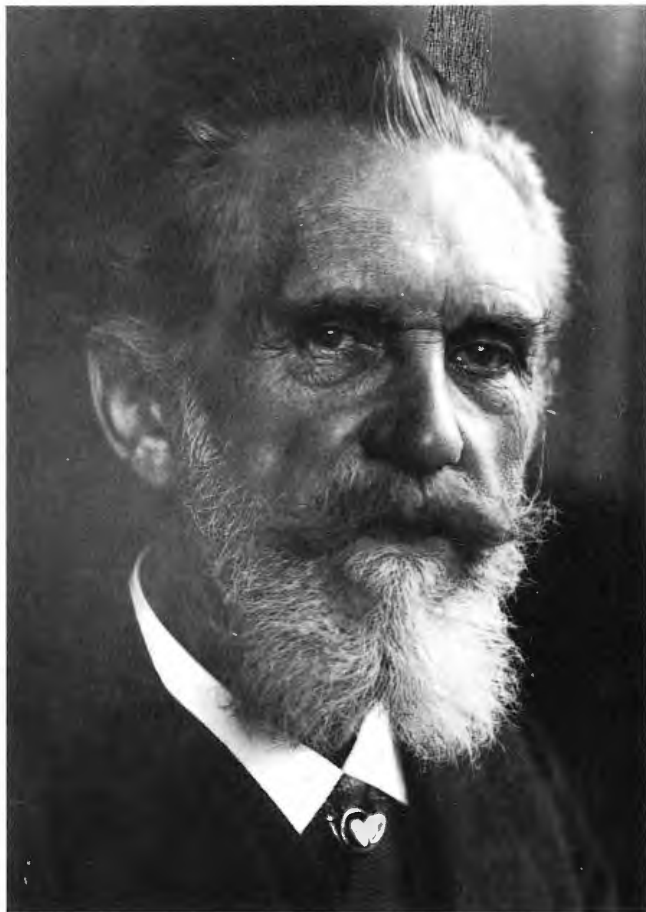
Kamern' der zoologischen
 Taktion für Westfalen und Lippe:

J. H. Recker

Kamern' der botanischen Taktion:
 J. H. Recker.

Kamern' der Westfälischen Gesellschaft für
 Naturgeschichte


Die Tätigkeit Reekers bestand zunächst darin, die Sammlungen zu ordnen und zu restaurieren. Dafür wurde das Museum kurz nach seinem Amtsantritt geschlossen und erst im Januar 1910 wieder geöffnet. Danach gliederte es sich in eine botanische, zoologische, anthropologische und geologische Abteilung sowie in die Bibliothek. Nach dem Tode Reekers am 4. Juli 1915 verpflichtete der Provinzialverband für die Dauer des Krieges den ehemaligen Präparator und das Vorstands-



Rudolph Koch

mitglied der Zoologischen Sektion Dr. Rudolph Koch (1855-1927) als ehrenamtlichen kommissarischen Direktor (10). Offenbar war die Verwaltung unschlüssig, wie mit einem Museum verfahren werden sollte, dessen Leitung ihr gleichsam unbeabsichtigt zugefallen war.

Diese Situation veranlaßte während des Krieges zwei Professoren der Universität Münster zu Vorschlägen, deren Verwirklichung eine engere Verbindung zwischen dem Naturkundemuseum und der Universität herstellen sollte. In einer Denkschrift vom 6. Oktober 1915 schlug der Nachfolger von Ballowitz, der Professor für Zoologie, Dr. Walter Stempell (11), vor, die zoologischen Sammlungen des Naturkundemuseums und des Zoologischen Instituts der Universität nach dem Vorbild der Universitätsstädte Breslau, Königsberg, München und Leipzig unter seiner Leitung zusammenzulegen. Demgegenüber bat in einer weiteren Denkschrift vom 1. Oktober 1918 der Professor für Geologie, Dr. Theodor Wegner, um die Überlassung der mineralogisch-geologischen Bestände des Naturkundemuseums für die Sammlung, die er im Geologischen Institut aufgebaut hatte.

In einer Stellungnahme zu den Denkschriften wies der kommissarische Direktor Koch darauf hin, daß das Naturkundemuseum im ersten Falle ein zoologisch orientiertes Universitätsmuseum werden und daß die bisher vernachlässigten botanischen, mineralogisch-geologischen und paläontologischen Sammlungen weiter verkümmern würden. Die Universitätsammlung würde zudem gegenüber der bestehenden Provinzialsammlung nichts Neues bieten. Im zweiten Falle würde das Naturkundemuseum ein Torso werden. Beide Vorschläge der Aneignung durch Verschmelzung wies Koch zurück (12). Die Provinzialverwaltung schloß sich dieser Auffassung an. Damit stand sie jedoch erneut vor der Aufgabe, sich selbst konzeptionelle Gedanken über die Zukunft des Provinzialmuseums für Naturkunde zu machen.

III. Das Provinzialmuseum für Naturkunde in der Weimarer Republik: Die Ära Reichling

1) Ausbau des Museums

Die Ausarbeitung eines Plans delegierte die Provinzialverwaltung an den 29jährigen Dr. Hermann Reichling, den sie am 15. Juli 1919 zum neuen Leiter des Provinzialmuseums für Naturkunde berufen hatte. Hermann Reichling, geboren am 24. Januar 1890 in Heiligenstadt (Eichsfeld), war der Sohn eines Professors am Gymnasium Paulinum in Münster. Nach dem Abitur hatte er in Münster Philosophie und Naturwissenschaften, vor allem Zoologie und Botanik, studiert und war im Jahre 1913 bei Professor Stempel mit einer ornithologischen Arbeit promoviert worden. Reichling hatte bereits als Demonstrator am Zoologischen Institut der Universität sowie im Provinzialmuseum für Naturkunde unter Dr. Reeker gearbeitet (13).

Nach der Amtsübernahme legte Reichling seine Auffassung über die Aufgaben des Museums und die Gründe, die gegen eine Angliederung an die Universität sprachen, in einer kleinen Denkschrift nieder. Er charakterisierte darin das Museum »als Sammlungsstätte für zoologische, botanische und petrefaktische Naturobjekte Westfalens, somit lediglich der Erforschung der heimischen Naturwelt und Förderung des Verständnisses für diese <dienend>. Daher bewegt sich auch die Aufgabe des Leiters dieses Museums lediglich in diesem begrenzten Rahmen: unsere Heimatprovinz im Verein mit landeskundigen Fachmännern auf den verschiedensten Gebieten der westfälischen Tier- und Pflanzenwelt, vor allem aber auf zoologischem Gebiete, möglichst exakt zu durchforschen, das gewonnene Beobachtungsmaterial wissenschaftlich zu verwerten und die gesammelten Objekte so übersichtlich geordnet unterzubringen, daß sie den Fachleuten und für naturwissenschaftliche Verhältnisse Westfalens interessierten Kreisen eine Quelle des Studiums und der Belehrung sind.« Über diese Bestandsaufnahme hinaus sollte das Museum »lokale Naturforschung« betreiben, »der Lai-



Hermann Reichling

enwelt und der Jugend Westfalens ... naturwissenschaftliche Anregung und Belehrung« vermitteln, »die heimische Natur- und Denkmalpflege auf zoologischen und botanischen Gebieten« zentralisieren und »die Liebe zur westfälischen Heimat ... wecken und ... fördern« (14). Dieses Programm nahm Ideen der westfälischen Heimatbewegung auf und konzentrierte zugleich das weitgespannte Programm Landois' auf den westfälischen Raum.

Mit der Bestellung Reichlings und der Vorlage seiner Denkschrift war klar, daß die Provinzialverwaltung das Naturkundemuseum selbständig weiterführen wollte. Reichling wurden ein Präparator, eine wissenschaftliche Hilfsarbeiterin, eine Sekretärin und ein Kastellan unterstellt. Im Unterschied zu seinen Vorgängern erhielt er auch zum ersten Mal Mittel für die Ergänzung der Sammlungen, so daß das Museum von den Schenkungen des Zoos, des Provinzialvereins und der Privatleute unabhängiger wurde. In seinen Ankäufen beschränkte sich Reichling nicht auf die Fauna und Flora Westfalens, sondern erwarb auch - ganz im Sinne Landois' - typische Einzelstücke aus anderen Ländern (15). Darüber hinaus baute er ein umfangreiches Bildarchiv auf. Es enthielt Aufnahmen, die er bei seinen naturkundlichen Exkursionen und den Bereisungen der Naturschutzgebiete gemacht hatte. Aus diesem Fundus gab er mehrere Postkartenserien heraus, die Naturschutzgebiete und -denkmäler zeigten. Außerdem wurde Reichling zu einem Pionier des Naturfilms: Er drehte über die Themen: »Der Krammetsvogel im Münsterland«, »Die Wildpferde im Merfelder Bruch bei Dülmen i.W.« (1929), »Wenn der Birkhahn balzt« (1930), »Die letzten Goldregen-



Kalkfelsen im Hönnetal

pfeiffer im Bourtanger Moor« (1930) und »Das Gildehauser Venn« (1932/33) (16).

Nach der Aufsetzung von 1 1/2 Geschossen konnte das Museum, das seit dem Ersten Weltkrieg fast durchgängig geschlossen war, im Jahre 1925 wieder eröffnet werden. Im Keller- und im Erdgeschoß waren die Wohnung des Kastellans und die Werkstätten untergebracht, im Erdgeschoß das Direktionszimmer sowie die Sitzungs-, Lese- und Bibliotheksräume. Im Lichthof standen neben den beiden von Professor Landois angekauften Seppenradener Riesenammoniten, den »größten bisher aufgefundenen Ammoniten der Welt«, Steinzeit- und Baumsargfunde mit Skeletten aus der jüngsten Steinzeit. Das obere Stockwerk enthielt in einem ersten Saal eine anatomische Sammlung und entsprechende Gipsmodelle. Ein zweiter Saal präsentierte eine Schausammlung der Tierwelt Westfalens. Ein dritter Raum war speziell den Vögeln gewidmet. Im botanischen Saal befanden sich Exponate zahlreicher Pflanzen Westfalens und anderer Regionen; sie waren in etwa 1.000 Mappen gepreßt bzw. in Glasschränken ausgestellt. Ein weiterer Saal enthielt Fische, Amphibien und Reptilien. Im obersten Geschoß waren die wichtigsten Mineralien, Spinnen, Insekten, Muscheln, Schwämme und Würmer ausgestellt. Darüber hinaus hingen in den Gängen Fotografien von Landschaften und Naturdenkmälern in Westfalen (17).

Nach der ebenfalls im Jahre 1925 erfolgten Einstellung des Botanikers Dr. Paul Graebner wurde auch die Botanische Schausammlung neu geordnet, erweitert und im Jahre 1931 der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht (18). Die Besucherzahlen des Museums entwickelten sich wie folgt:

Tabelle 1

Besucher des Provinzialmuseums für Naturkunde
1921/22 - 1932/33 (19)

Jahr	Besucher	Jahr	Besucher
1921/22:	14.000	1929/30:	24.711
1925/26:	31.396	1930/31:	19.728
1926/27:	25.571	1931/32:	18.327
1927/28:	20.840	1932/33:	24.980
1928/29:	21.714		

Die Besucherzahlen schwankten um 20.000 und betragen damit etwa zwei Drittel des gleichfalls in Münster angesiedelten und dem Provinzialverband unterstellten Landesmuseums für Kunst. Besondere Ausstellungen hielt Reichling in den Jahren 1926 und 1928 über den Naturschutz in Westfalen ab (20).

Eine weitere Aufgabe lag in der Herausgabe der »Abhandlungen aus dem westfälischen Provinzial-Museum für Naturkunde«, die seit dem Jahre 1930 erschienen. Seine eigene wissenschaftliche Arbeit konzentrierte Reichling auf die Erforschung der westfälischen Seen und Moore. Zu seiner Hauptaufgabe machte er jedoch den Naturschutz.



Provinzialmuseum für Naturkunde, 1928



Ausstellungsgestaltung um 1930

Riesenammoniten

2) Naturschutz

Der Beginn des staatlichen Naturschutzes läßt sich auf das Jahr 1898 datieren, als der Abgeordnete und spätere Direktor eines Realgymnasiums in Berlin, Wilhelm Wetekamp, im Preußischen Abgeordnetenhaus den Schutz der Natur und Nationalparks nach dem Vorbild Nordamerikas forderte. Bestimmte Gebiete sollten der Nutzung entzogen und nicht verändert werden: Kein Baum sollte gefällt, kein Berg abgetragen, kein Fluß begradigt, keine Pflanze ausgerissen und kein Tier getötet werden. Daraufhin beauftragte das preußische Kulturministerium den Direktor des Westpreußischen Provinzialmuseums, Professor Hugo Conwentz, mit der Abfassung einer entsprechenden Denkschrift.

Conwentz legte in seiner 1904 publizierten Denkschrift fest, ein Naturdenkmal sei »ein ursprünglicher, d. i. ein von kulturellen Einflüssen völlig oder nahezu unberührt gebliebener, lebloser oder belebter charakteristischer Naturkörper im Gelände, bzw. ein ursprünglicher charakteristischer Landschafts- und Lebenszustand in der Natur, von hervorragendem, allgemeinem oder heimatlichem, wissenschaftlichem oder ästhetischem Interesse« (21). Naturdenkmäler sollten wie Bau- und Kunstdenkmäler inventarisiert, gesichert und bekanntgemacht werden. Eine besondere staatliche Stelle für Naturdenkmäler sollte die verschiedenen Bestrebungen des Naturschutzes von der Beratung über die Inventarisierung bis hin zum Schutz durch Erwerb zentralisieren; ihr sollten Landeskommisionen beratend beigeordnet und Provinzialkommisionen untergeordnet werden.

Die Denkschrift fand große Resonanz; die Staatsverwaltung akzeptierte die Vorschläge. Conwentz galt seitdem als Begründer des deutschen Naturschutzes und die Naturdenkmalpflege als »das jüngste Kind der Denkmalpflege« (22). Er wurde im Jahre 1906 mit dem Aufbau einer »Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen« beauftragt. Diese dem preußischen Kultusministerium untergeordnete Stelle sollte alle Bestrebungen zur Ermittlung, Erforschung und Erhaltung von Naturdenkmälern fördern, jedoch nicht selbst den Naturschutz übernehmen. Die praktische Arbeit sollten nach einem Ministerialerlaß vom 30. Mai 1907 Komitees für Naturdenk-



Hugo Conwentz

malpflege auf Provinz-, Bezirks- und Kreisebene übernehmen, deren Vertreter sich aus den staatlich-provinziellen Verwaltungen sowie den naturkundlichen Vereinen zusammensetzen sollten (23).

Dementsprechend wurde im Jahre 1908 auch in der Provinz Westfalen ein Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege gegründet. Den Vorsitz teilten sich der Oberpräsident der Provinz und der Landeshauptmann des Provinzialverbandes

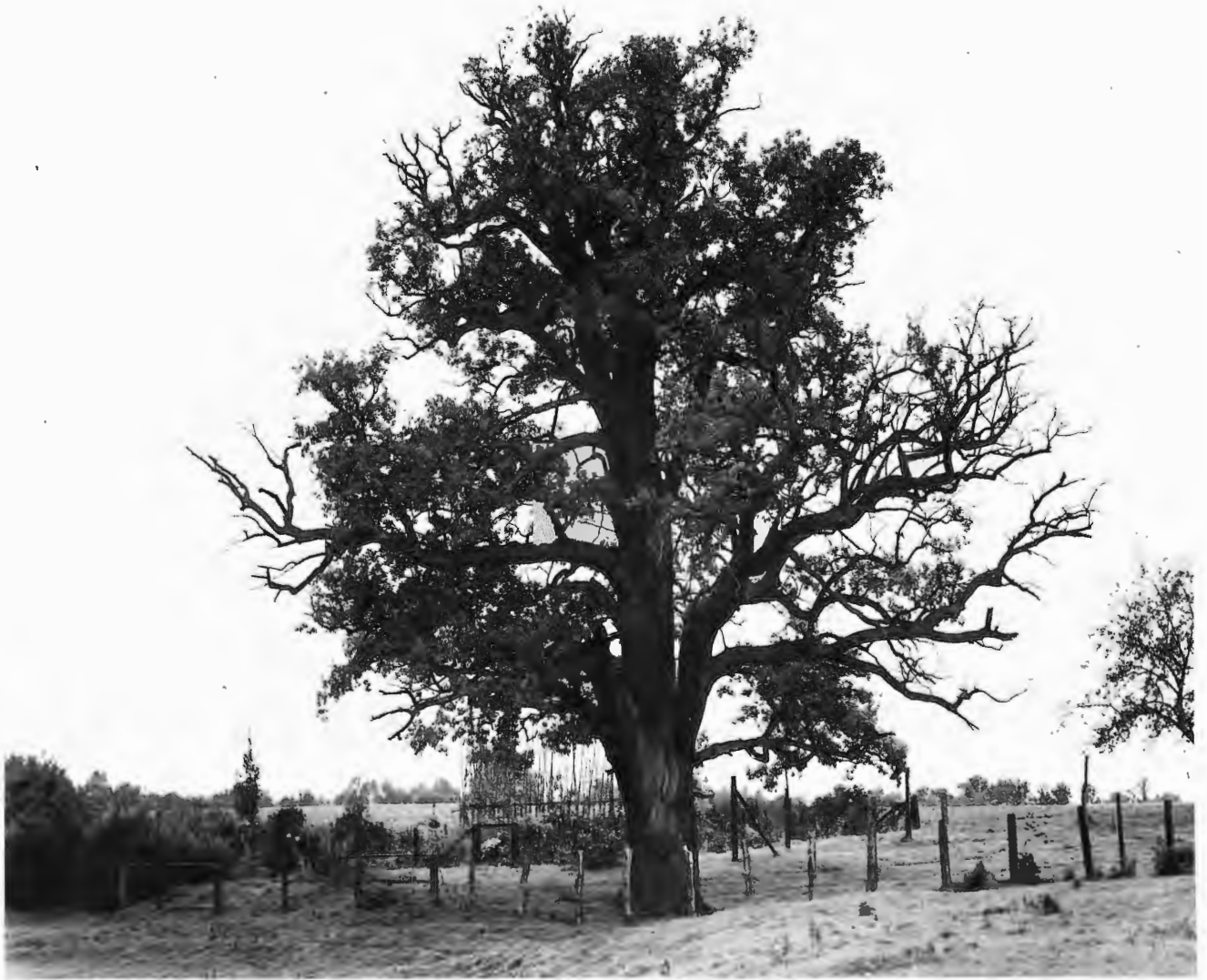
Westfalen, die Geschäftsführung ein Vertreter der Universität Münster sowie der Leiter des Provinzialmuseums für Naturkunde, Hermann Reeker (24). Dieses Komitee kaufte in der Folgezeit mehrere »Naturdenkmäler« an bzw. stellte Geld zu ihrer Erhaltung zur Verfügung (25). Dahinter standen die Ziele, Naturschönheiten zu erhalten sowie Anziehungspunkte für den Fremdenverkehr und für das Wandern zu sichern. Letzteres würde der »physischen und moralischen Gesundung unserer Jugend« dienen (26). Der Naturschutz wurde also wie der Heimatschutz insgesamt mit ästhetischen, wirtschaftlichen und volkspädagogischen Zielen motiviert.

Die Weimarer Verfassung hatte die Aufgabe des Naturschutzes den einzelnen Ländern übertragen; das Land Preußen delegierte diese Aufgabe jedoch an die Provinzialverbände, weil man glaubte, daß sie als regionale Selbstverwaltungsorganisationen die kulturellen Aufgaben in ihrer Region besser erfüllen könnten. Am 15. August 1924 übernahm in Westfalen der Landeshauptmann, d. h. der Leiter des Provinzialverbandes, vom Oberpräsidenten den Vorsitz des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege (27). Am 8. November 1926 wurde das Westfälische Provinzialkomitee für Naturdenkmalpflege neu konstituiert. Zum Geschäftsführer berief der Landeshauptmann den Direktor des Naturkundemuseums, Hermann Reichling.

Reichling hatte seine Auffassung über die Aufgaben des Naturschutzes im Jahre 1925 in einem Zeitungsartikel niedergelegt. Darin konstatierte er die zunehmende Bedrohung der Natur und rief dazu auf, »so schnell wie möglich die erforderlichen Schritte einzuleiten, um vor weiteren kulturellen Einflüssen zu retten, was an ursprünglichen, für unsere Heimat charakteristischen Naturdenkmälern und Landschaftsformen noch zu retten ist. In Frage kommen hauptsächlich Reste urwüchsiger Waldpartien, unberührte Moore, Heiden, Flußtäler, Felsspalten, Binnenlanddünen, Gebilde der Eiszeit, Endmoränen, erratische Blöcke, charakteristische Gewässer, Quellen, verlandende Seen, bemerkenswerte alte Bäume und Sträucher sowie alle seltenen und dem Aussterben begriffenen Pflanzen- und Tierarten. Uns Heimatfreunden und Naturschützern kommt es ... besonders darauf an, innerhalb unserer Provinz außer einzelnen Naturdenkmälern möglichst

zahlreiche kleinere oder noch besser größere Naturschutzreservate zu schaffen, die vermöge ihrer Ausdehnung auch wirtschaftliche Naturschutzgebiete darstellen und ihrer gesamten Flora und Fauna ein letztes Asyl zu gewähren imstande sind«. Außerdem wollte Reichling die Naturdenkmäler inventarisieren und dokumentieren (28).

Unter seiner Geschäftsführung vollzog sich der Übergang vom Objekt- zum Landschaftsschutz. Eine typische Maßnahme zugunsten des objektbezogenen Naturschutzes war die Ausgabe von Fragebögen, mit denen bemerkenswerte Bäume in Westfalen erfaßt werden sollten. Diese Aktion war bereits im Jahre 1910 angelaufen und wurde unter Reichling fortgesetzt. Hierbei kamen Hunderte von Fragebögen mit detaillierten Angaben und zum Teil mit Bildern versehen zusammen (29). Anträge auf finanzielle Unterstützung zur Erhaltung dieser Bäume lehnte Reichling jedoch durchweg ab, da dies Sache der lokalen Stellen sei. Er konzentrierte sich vielmehr auf die Erfassung und Sicherung naturschutzwürdiger Gebiete.



Alte Eiche an der Ems bei Haus Langen/Handorf, 1931

Die Prüfung der bestehenden und die Erschließung neuer Naturschutzdenkmäler und -gebiete veranlaßten Reichling zwischen Frühjahr und Herbst eines jeden Jahres zu ausgedehnten Reisen durch Westfalen. Erschien das vorgeschlagene Gebiet als schutzwürdig, so versuchte er die entsprechenden Kommunen oder Landkreise dazu zu bewegen, es anzupachten oder anzukaufen und einer Nutzung zu entziehen (30). Nur in Ausnahmefällen wollte der Provinzialverband Gebiete anpachten oder die entsprechende Kommune bzw. den Naturschutzverein finanziell beim Erwerb von Naturschutzgebiete

ten unterstützen (31). Die bedeutendste Ausnahme wurde im Jahre 1927 gemacht, als der Provinzialverband das 55 Hektar umfassende Gebiet des »Heiligen Meeres« im Kreis Tecklenburg erwarb. Es handelte sich um das größte Binnengewässer Westfalens, dessen Umgebung zahlreiche Heide- und Hochmoorformationen mit bedeutenden Brutrevieren aufwies.

Die Maßnahmen zur Erhaltung des Heiligen Meeres zeigen die Probleme der Naturschutzarbeit in den 1920er und 1930er Jahren; sie seien deshalb beispielhaft referiert. Mitte 1927 erfuhr Reichling, daß der Mitinhaber der Verlagsbuchhand-



Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“, Großes Heiliges Meer

lung Copenrath in Münster, Josef Copenrath, seine Besetzung am Heiligen Meer bei Hopsten verkaufen wolle (32). Er wies den Landeshauptmann darauf hin, daß bei einem Verkauf die Gefahr der Zerstörung des Heiligen Meeres bestehe. Es sei der einzige größere natürliche See der Provinz Westfalen und ein Naturdenkmal ersten Ranges. Entstanden durch den Einbruch der Erdoberfläche infolge der Auslaugung eines Gipssteinsalzlagers, sei seine Pflanzenwelt vollständig natürlich und typisch für verlandende Seen. »Wie es bei keinem anderen Gewässer der Provinz Westfalen der Fall ist, sind hier ohne

Ausnahme sämtliche Stadien der Entwicklung der Pflanzenwelt von der Flora des freien Wassers bis zur Schlußformation des Hochmoores zu beobachten. Von ganz besonderem floristischen Interesse ist die Tatsache, daß die Pflanzenwelt des »Heiligen Meeres« und seiner Umgebung wegen der Ursprünglichkeit und Unberührtheit noch heute eine beträchtliche Anzahl von Arten aufweist, die infolge der immer weiter fortschreitenden Kultivierung der Moore und Trockenlegung der natürlichen Gewässer schon äußerst selten geworden sind.



Naturschutzgebiet „Heiliges Meer“, Erdfallsee

Dasselbe gilt naturgemäß auch von der Tierwelt des Sees« (33). In der Tat kaufte der Provinzialverband im Jahre 1927 das Gebiet des Heiligen Meeres und in der Folgezeit weitere Grundstücke entlang des Seeufers sowie einen benachbarten Erdfallsee (34). Die Erklärung des Heiligen Meeres zum Naturschutzgebiet blieb nicht ohne Widerspruch bei der ansässigen Bevölkerung und einigen Urlaubern. Sie wollten den im Naturschutzgebiet liegenden Erdfallsee weiter als Badestelle nutzen. Die Verhängung eines Badeverbotes, die eine von Reichling inspirierte Polizeiordnung vorsah, würde dem für Hopsten wirtschaftlich notwendigen Fremdenverkehr schaden (35).

Reichling als Staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege in Westfalen lehnte den Einspruch ab, da das Baden die ungestörte Entwicklung der Natur beeinträchtigte. Daraufhin stellte am 3. Juni 1930 der Bürgermeister der Ämter Hopsten und Schale ebenfalls einen Antrag, das Baden im Gebiet des Heiligen Meeres zu erlauben, um den Bau einer Badeanstalt zu ersparen und den Schulkindern der Gemeinde Hopsten sowie den auswärtigen Sommergästen eine Bademöglichkeit zu geben. Auch diesen Antrag lehnte Reichling mit der gleichen Begründung ab (36).

So wie die Hopstener Sommergäste auf die Badeerlaubnis verzichten mußten, so wies der Naturschutzkommissar auch alle Anträge auf Fischereierlaubnis für das Heilige Meer und den Erdfallsee ab, um das Gebiet möglichst unberührt zu halten (37). Dagegen gab es bis zum Erlaß des Reichsnaturschutzgesetzes im Jahre 1935 keine Handhabe, in das Jagdrecht einzugreifen (38). Das Jagdverbot führte jedoch zu Beschwerden der angrenzenden Siedler. Sie mußten auf ihren Äckern Wildschäden durch Kaninchen, Fasane und Füchse erleiden, weil diese sich aufgrund des Jagdverbotes innerhalb des Naturschutzgebietes ungehemmt vermehren könnten. Daraufhin erteilte der Landeshauptmann die Erlaubnis zum Abschließen dieser Tiere (39).

Die Einzigartigkeit dieses Naturschutzgebietes brachte Reichling in den Jahren 1932/33 auf den Gedanken, das ehemals dem Verleger Coppenrath gehörige Wohngebäude am Heiligen Meer zu einer Caf wirtschaft für die Besucher des Naturschutzgebietes und zu einer hydrobiologischen



Station „Heiliges Meer“

Forschungsstation umzubauen. Während im Jahre 1934 ein Caféhaus eingerichtet werden konnte (40), blieb die Errichtung der wissenschaftlichen Station mangels eines geeigneten Leiters bis zum Jahre 1945 aus.

Insgesamt konnten während der Weimarer Republik in der Provinz Westfalen nicht nur eine Organisation des Naturschutzes aufgebaut werden, die auf zahlreichen Vertrauensleuten beruhte, sondern auch nach dem Erwerb des »Heiligen Meeres« fünf weitere Naturschutzgebiete angepachtet werden: der Ziegen- und Bielenberg (Kreis Höxter), die B lheimer Heide bei Lichtenau (Kreis B ren), das Hangmoor Hamorsbruch bei Warstein (Kreis Arnsberg), der Kahle Asten (Kreis Brilon) und das Sundwiger Felsenmeer (Kreis Iserlohn) (41). Bis 1932 waren in Westfalen 56, d. h. knapp 20 % aller preußischen Gebiete, und mehrere hundert Bäume unter Naturschutz gestellt; die meisten Gebiete waren von den Naturschutzvereinen in Münster und Bielefeld sowie dem Sauerländischen Gebirgsverein angekauft oder gepachtet worden (42). Westfalen zählte dank der Aktivitäten Reichlings zu den führenden Provinzen Preußens auf dem Gebiet des Naturschutzes.



IV. Das Provinzialmuseum für Naturkunde im Dritten Reich: Die Ära Rensch

1) Neuordnung des Museums

Der Beginn des Dritten Reiches führte dazu, daß an die Spitze des Provinzialverbandes Westfalen ein Nationalsozialist, Karl Friedrich Kolbow, gestellt wurde. Der letzte Kulturdezernent der Weimarer Republik, Dr. Ernst Kühl, wurde dagegen nicht abgelöst. Er nutzte vielmehr die Möglichkeiten des nationalsozialistischen Herrschaftsystems, um seine Konzeption der Kulturpolitik mit der Unterstützung des Landeshauptmanns und unbehindert durch die Kontrolle der Parteien durchzusetzen. Kühl schwebte vor, das Provinzialmuseum stärker auf das Ziel der Volksbildung auszurichten und die naturwissenschaftliche Forschung in Westfalen zu beleben. Er bezweifelte jedoch, daß der Direktor des Provinzialmuseums, Hermann Reichling, diese Vorstellungen umsetzen wollte, da dieser der Schausammlung bislang nur wenig Interesse gewidmet hatte und sich als wenig zugänglich für seine Vorstellungen erwiesen hatte.

Kühl versuchte deshalb mit den Mitteln des Dienstrechtes Reichling von seinem Posten zu entfernen; dazu bediente er sich der mehrfachen Beanstandungen der Geschäftsführung und des Auftretens Reichlings in der Öffentlichkeit (43). In der Tat gelang es der Provinzialverwaltung Ende 1933/Anfang 1934 unter Berufung auf eine unkorrekte finanzielle Geschäftsführung im Provinzialmuseum für Naturkunde sowie unter Hinweis auf Gerüchte über ein anstößiges Privatleben, Reichling vom seinem Direktorenposten zu entfernen (44).

Auf dessen Einspruch hin hob jedoch das preußische Oberverwaltungsgericht am 30. Dezember 1935 die Amtsenthebung auf und verfügte statt dessen eine befristete Gehaltskürzung. Der Wiedereinsetzung Reichlings als Direktor des Naturkundemuseums stand damit nichts mehr im Wege, hätte er sich nicht Mitte 1934 bei einem Wirtshausgespräch despektierlich über Mitglieder der Reichsregierung geäußert. Er wurde denunziert und in das KZ Esterwegen eingeliefert. Reichling wurde zwar bald wieder aus dem KZ entlassen und

klagte erfolgreich gegen den KZ-Kommandanten sowie ein Mitglied der Wachmannschaft wegen der in der Haft erlittenen körperlichen Schädigungen, die Provinzialverwaltung strengte jedoch nach seiner KZ-Einlieferung ein zweites Disziplinarverfahren gegen ihn an und enthob ihn deshalb am 3. Januar 1936 erneut seines Amtes. Auch dagegen legte Reichling Beschwerde ein (45).

Als sich abzeichnete, daß Reichling wiederum Erfolg haben würde, d. h. weder juristisch noch politisch aus seinem Amt zu entfernen war, erreichte der Landeshauptmann schließlich aufgrund einer direkten Intervention im Reichsministerium des Innern, daß auf Reichling § 5 des Berufsbeamtengesetzes angewandt werden konnte. § 5 ermöglichte die Degradierung eines Beamten, »wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert« (46).

Daraufhin wurde Reichling zwar mit seinem Direktorengehalt und unter Beibehaltung des Direktorentitels wieder angestellt, durfte aber nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren, sondern mußte einen Forschungsauftrag aus seinem Interessengebiet übernehmen. Er beinhaltete die Untersuchung der aussterbenden Vogelwelt der nordwestdeutschen Moore. Die Konzeption des Werkes blieb ihm überlassen; die Kontrolle und Finanzierung sollten nicht bei der Provinzialverwaltung, sondern bei der obersten Naturschutzbehörde liegen. Letztlich sollte Reichling auf den Posten des Leiters einer Vogelschutzstation abseits von Münster abgeschoben werden. Obwohl Reichling seinen Anspruch auf den Direktorenposten weiter behauptete, mußte er schließlich einen Forschungsauftrag zum Thema »Die Natur des Dümmer« übernehmen. Mit mehrfachen Verlängerungen beschäftigte ihn dieses Werk bis zum Ende des Dritten Reiches (47).

Nach Beginn der Kampagne gegen Reichling, d. h. im Oktober 1933, hatte die Provinzialverwaltung seinen wissenschaftlichen Mitarbeiter, Dr. Paul Graebner, der zugleich NS-Fachberater für Naturschutz und heimatliche Naturkunde der Gaue Westfalen Nord und Süd war, als kommissarischen Direktor und kommissarischen Geschäftsführer des Westfälischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege eingesetzt (48). Graebner entwickelte seine Vorstellungen über die Aufgaben des Provinzialmuseums in einer kleinen Denkschrift. Er sah

vor allem vier Aufgaben, deren Bearbeitung »in den Anfängen steckengeblieben« seien:

1. »Das Museum als Zentralstelle der naturwissenschaftlichen Heimatforschung
2. das Museum als Volksbildungsstätte
3. Bearbeitung des staatlichen Naturschutzes der gesamten Provinz
4. Zusammenfassung der Heimatbewegung in der Provinz, soweit sie auf dem Gebiet der Naturkunde und des Naturschutzes tätig ist«.

Diese Aufgabenstellung spiegelte bruchlos die Vorstellungen des Kulturdezernenten wider. Neu brachte Graebner den Gedanken ein, die Sammlungen des Museums nicht systematisch, sondern ökologisch zu ordnen. Damit wollte Graebner »das Zusammenleben der Tiere und Pflanzen untereinander, das Wesen der Pflanzen- und Tiergesellschaft, wie sie sich Wanderern auf Schritt und Tritt darstellen, in den Vordergrund ... stellen« (49).

Diese Gedanken setzten Graebner und der Anfang 1935 eingestellte wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Helmut Beyer dadurch um, daß sie einen Raum einrichteten, der die Naturgeschichte sowie Beispiele des Naturschutzes in Westfalen darstellte. Aus der Perspektive eines Betrachters zeigte sich der Raum wie folgt: »Um zunächst einen allgemeinen Überblick über die Verschiedenheit des westfälischen Bodens zu geben, hat man eine Landkarte zusammengestellt, um nach dem Bewuchse des Bodens die landschaftliche Formation klar hervortreten zu lassen, also vornehmlich Heide, Buchenwald, Eichenschälwaldgebiet usw. Eine dicke weiße Kordel, die sich in westöstlich gerichteter Schlangenlinie quer durch die Karte zieht, deutet die Südgrenze des weitesten Vordringens der Vereisung, also wohl der letzten Eiszeit, an«. Außerdem hingen an den Wänden dieses Raumes Photos von »Bäumen und Baumgruppen, Bachläufen und Tümpeln, einzelne Felsen und Felsgruppen, Findlingen, Standorten seltener Pflanzen usw.« Ferner wurden in Vitrinen die Pflanzen und Vögel gezeigt, die unter Naturschutz standen. An der Wand hing neben einer Karte, die die Verteilung der Naturschutzgebiete in Westfalen darstellte, ein Spruch Hitlers: »Die deutsche Landschaft ist unter allen Umständen zu erhalten. Denn sie ist



Bernhard Rensch

und war von jeher die Quelle der Kraft und Stärke unseres Volkes« (50).

Da die Provinzialverwaltung Graebner jedoch nicht für geeignet hielt, den Direktorenposten auf Dauer einzunehmen (51), schrieb sie Anfang des Jahres 1935 den Posten des Direktors des Naturkundemuseums öffentlich aus. Aus den Bewerbern wurde Dr. Bernhard Rensch ausgewählt. Rensch, am 21. Januar 1900 in Thale am Harz als Sohn eines Postsekretärs

geboren, hatte nach dem Abitur und der Teilnahme am Ersten Weltkrieg Naturwissenschaften an der Universität Halle studiert. Er war im Jahre 1922 mit einer zoologischen Arbeit bei Professor Haecker promoviert worden. Danach arbeitete er als Volontärassistent am Zoologischen Museum in Berlin, dann als Assistent am Institut für Pflanzenbau an der Universität Halle. Im Jahre 1925 wurde er Assistent und Leiter der Molluskenabteilung am Zoologischen Museum der Universität Berlin (52). Rensch hatte zahlreiche Publikationen zu zoologischen, rassenkundlichen und rassengeographischen Problemen verfaßt und sich mit den Determinanten der Evolution, vor allem der Frage nach den Einflüssen der Umwelt auf die Organismen, beschäftigt. Er genoß einen wissenschaftlich und menschlich hervorragenden Ruf und wurde dem Provinzialverband allseitig empfohlen (53).

Rensch hatte sich in Münster beworben, weil er sich an seiner Berliner Arbeitsstätte nicht habilitieren konnte und weil er gerade wegen mangelnder Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Weltanschauung entlassen worden war. Seine museale Erfahrung, sein wissenschaftlicher Ruf und seine moderne, Rassen- und Artenfragen berücksichtigende Forschungsthematik machten ihn für die Provinzialverwaltung interessant. Anlässlich eines Besuches in Berlin bat der Landeshauptmann Kolbow Rensch um ein Gespräch und lud ihn anschließend zu einem Besuch nach Münster ein.

Rensch informierte sich vor Ort über die Aufgaben und Möglichkeiten des Naturkundemuseums und bekam durch Vermittlung Kühls von den Professoren Mevius und Weber die Perspektive auf Habilitation und Lehre an der Universität Münster zugesichert (54). Auf Anregung Kühls sandte er der Provinzialverwaltung eine Ausarbeitung über die Aufgaben, die das Provinzialmuseum für Naturkunde und der Naturschutz in Westfalen erfüllen könnte. Darin erklärte er, die Ordnung des Naturkundemuseums in Münster genüge »den heutigen Bedürfnissen in keiner Weise«. Er wollte an die Stelle eines »Stoff-Museums« ein »Problem-Museum« setzen und die Ergebnisse der Vererbungsforschung, Eugenik, Abstammungslehre, Schädlingskunde, Heimatforschung und des Naturschutzes an Beispielen illustrieren. Darüber hinaus wollte er Lichtbildervorträge, Exkursionen und Wanderausstellun-

gen organisieren sowie die Kontakte mit der Presse, den politischen Organisationen, dem WHB und dem Bund »Natur und Heimat« intensivieren. Damit sollte das Naturkundemuseum der Heimatbewegung und einer breiteren Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus plante Rensch offenbar auch die Verdeutlichung einiger Grundelemente der zeitgenössischen und nationalsozialistischen Rassenanschauungen (55).

Bevor Rensch eingestellt wurde, mußte der Fall Reichling endgültig entschieden sein. Als diese Entscheidung im Herbst 1936 gefallen war, wurde Rensch ganz unerwartet vom Rassenpolitischen Amt der NSDAP-Gauleitung Groß-Berlin als Neolamarckist und damit als »ungeeignet« für den Posten in Münster bezeichnet (56). Diesen Einspruch, der letztlich auf das Urteil eines Berliner Konkurrenten, Dr. Hecht, zurückging, konnte Kolbow jedoch nach Rücksprache mit dem Zoologen Mevius von der Universität Münster sowie den Gauleitungen in Münster und Berlin entkräften (57). Rensch wurde schließlich am 22. Februar 1937 als Direktor des Provinzialmuseums für Naturkunde in Münster eingestellt. Nach seinem Amtsantritt erstellte er ein detailliertes Programm für den Landesrat Kühl im Sinne seiner ersten Ausführungen; dieser versah es mit der Bemerkung, es sei »nach jeder Richtung zufriedenstellend« (58). Dann übernahm Rensch mit Nachhilfe der Provinzialverwaltung die Leitung der naturkundlichen Organisationen in Westfalen. Zuerst vereinigten sich der Westfälische Botanische, der Westfälische Zoologische und der Westfälische Naturschutzverein e.V. zu einem »Westfälischen Naturwissenschaftlichen Verein«. Dessen Mitglieder wählten Rensch am 15. April 1937 zum Vorsitzenden (59). Dann wurde ihm ein Monat später die Leitung des »Bundes Natur und Heimat« (60) sowie die Schriftleitung der gleichnamigen Zeitschrift übertragen (61).



Westf. Provinzialmuseum für Naturkunde, 1935

Rensch machte die Umorganisation des Naturkundemuseums zum Schwerpunkt seiner Arbeit (62). Dabei konnte er sich auf die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Paul Graebner und Dr. Hans Beyer, den Tierpräparator Willy Vornefeld, den Fotografen Willy Hellmund, einen Tischler, einen Sekretär und eine Sekretärin sowie einen Hausmeister stützen. Rensch fand das Museum im wesentlichen als eine stark zoologisch geprägte, nach systematischen Kriterien gegliederte Sammlungsstätte vor. Eine Ausnahme bildete offenbar der von Graebner und Beyer gestaltete Naturschutzsaal. Methodische Grundlage der Neukonzeption von Rensch war die alte Überlegung, daß »im Gegensatz zu einem Kunstmuseum, in dem in erster Linie die Objekte selbst auf den Beschauer wirken sollen ... ein naturwissenschaftliches Museum die Aufgabe <habe> zu belehren« (63). Es ging Rensch um »eine völlige Umgestaltung der systematischen Anordnung in eine gegenwartsnähere Darstellung der allgemein-wichtigen biologischen Probleme« (64). Dazu wollte er die Sammlungen teils nach den Kriterien der Evolution, teils nach Problembereichen ordnen und die einzelnen Objekte in ihrer Umwelt, in Biotopen, so z. B. die Tiere in ihrer Lebensgemeinschaft, darstellen.

Rensch veranschlagte die Zeit für die Neugestaltung des Naturkundemuseums auf etwa zehn Jahre (65). Kurz nach seinem Dienstantritt schloß er das Museum, damit Umbauarbeiten vorgenommen werden konnten. Der große Lichthof wurde durch die Einziehung neuer Decken aufgehoben, so daß zwei neue Räume entstanden. Danach wurde Saal für Saal neu eingerichtet. Alte Schränke ersetzte man durch neue mit Innenbeleuchtung, stellte Vitrinen, deren Inhalt von allen Seiten betrachtet werden konnte, in der Mitte der Säle auf und beschaffte neue Ausstellungsgegenstände. Anstelle der bisherigen einfachen Bezeichnungen und des Zusatzes »Geschenk von NN« wurden kurze Erläuterungen gegeben.

Am 26. Februar 1941 konnte das Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden (66). Es gliederte sich jetzt wie folgt: Der Mittelraum im Erdgeschoß, in dem die beiden Riesenammoniten standen, dokumentierte die Vererbungs- und Abstammungslehre. Hier wurde die biologische Regel veranschaulicht, daß die Entwicklung meist von kleinen zu

großen Formen verlaufe. Der Prozeß der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Lebewesen wurde an Schautafeln, die Erbregelein an Hühnermodellen erläutert. Die vom Gauleiter Meyer gewünschte Darstellung der NS-Rassenauffassung lehnte Rensch mit Unterstützung des Landeshauptmanns Kolbow ab (67).

Riesenammoniten ▷



Ursprungszahl der Tiergruppen, aus denen sich der Mensch entwickelte

Der heutige Mensch (Homo sapiens) entstand vor etwa 100 000 Jahren

Der Urneandertaler (Homo heidelbergensis) entstand vor etwa 500 000 Jahren

Der erste Mensch (Homo habilis) entstand vor etwa 2 000 000 Jahren

Der erste Affe (Homo rudolfensis) entstand vor etwa 24 000 000 Jahren

Der erste Nagetier (Homo ergaster) entstand vor etwa 400 000 Jahren





Vitrinengestaltung

Die Abhängigkeiten der Entwicklungen im Tierreich von den ökologischen Bedingungen des Lebensraumes wurden am Beispiel der Vögel dokumentiert. Hier zeigten verschiedene Modelle der Möwe aus zahlreichen Ländern der Erde die Anpassung an die jeweilige Umwelt. Das Prinzip der natürlichen Auslese exemplifizierte Rensch an der Entwicklung von Schutz- und Warnfarben im Tierreich. Ein chronologischer Stammbaum der Wirbeltiere sollte die naturgeschichtliche Entwicklung von den Fischen über die Reptilien bis hin zu den Vögeln und Säugetieren veranschaulichen. Die Abstammung des Menschen von tierischen Vorfahren wurde ebenfalls dargestellt; eine graphisch gestaltete Zeittafel sollte die einzelnen Entwicklungsschritte verdeutlichen.

Ein zweiter Raum im Erdgeschoß zeigte die Arbeit des Naturschutzes. Auf einer Karte Westfalens waren die Naturschutzgebiete eingetragen und durch Nadeln bzw. durch Abbildungen und Präparationen die einzelnen Naturdenkmäler von den Bäumen über die Findlinge bis hin zu den Quellen und Felsgruppen markiert.

Der erste Stock dokumentierte die Entwicklung der landschaftlichen Nutztiere. Daran schlossen sich mehrere Schauschränke mit den größeren einheimischen Säugetieren und Vögeln an, die in ihrer natürlichen Umgebung gezeigt wurden. Die restliche Fläche des Stockwerks sollte den Wirbeltieren und vor allem der Fortpflanzungsbiologie gewidmet werden.

Im zweiten Stockwerk waren die einheimischen Amphibien und Reptilien ausgestellt. Sie befanden sich nicht in Spiritusgläsern, sondern waren so präpariert, daß sie wie lebendig erschienen. Außerdem befanden sich im zweiten Stockwerk die botanische Schausammlung sowie die wirbellosen Tiere und die Insekten. Ihre Präsentation sollte nach dem Ende des Krieges »im zweiten Stockwerk zwei weitere Räume heimischen wirbellosen Tieren und die beiden restlichen Räume heimischen schädlichen Tieren und Pflanzenkrankheiten« widmen sowie in den restlichen Räumen »allgemeine Probleme der Biologie veranschaulichen« (68). Rensch berücksichtigte in den Schausammlungen nicht allein westfälische Fauna und Flora, sondern nahm auch überseeische Tiere und Pflanzen auf.



Dermoplastik eines Schimpansen

Die Eröffnung des Museums Anfang 1941 zeigte nur einen provisorischen Zustand; der weitere Ausbau stockte vor allem deshalb, weil das wissenschaftliche Personal eingezogen war (69). Als Rensch sich im Verlauf des Krieges eine langwierige Krankheit zuzog, wurde er vom Provinzialverband wieder für den Dienst im Provinzialmuseum reklamiert (70). Im Juli

1942 konnte er die Leitung des Naturkundemuseums wieder übernehmen und an der Neuordnung der Sammlungen weiterarbeiten. Nachdem Münster jedoch am 10. Oktober 1943 durch Fliegerangriffe schwer getroffen worden war, mußte er das Museum wieder schließen. Rensch strebte zwar eine baldige Wiedereröffnung an, »da mir in letzter Zeit aus allen Kreisen der Besucher immer wieder versichert wurde, wie dankbar es empfunden wird, im Naturkundemuseum belehrende Entspannung, Förderung der Naturverbundenheit und Ablenkung zu finden. In dieser Beziehung steht das Museum in keiner Weise hinter anderen kulturellen Veranstaltungen zurück (wie Theater, Konzerte usw.).« In der Tat fand das Naturkundemuseum nach seiner Wiedereröffnung große Resonanz. Während es zwischen 1933 und 1935 von durchschnittlich 27.000 Personen besucht worden war, zählte es zwischen dem

1.3.1941 - 31.12.1941: 20.295

1.1.1942 - 31.12.1942: 34.679

1.1.1943 - 10.10.1943: 32.691 Besucher (71).

Die anhaltenden Angriffe erlaubten jedoch die Wiedereröffnung nicht. Statt dessen wurden die Bestände ausgelagert, so daß sich die Zerstörungen des Museums, als es im Oktober und November 1944 durch Fliegerangriffe getroffen wurde, auf das Gebäude beschränkten (72).

Rensch hatte sich noch im Jahre 1937, dem Jahr seines Amtsantrittes in Münster, habilitiert. Am 9. März 1938 hatte ihm die Universität Münster eine Dozentur, am 13. März 1943 eine außerplanmäßige Professur verliehen. Am 12. Januar 1944 forderte ihn das Kultusministerium auf, eine Lehrstuhlvertretung für Zoologie in Prag zu übernehmen. Er nahm das Angebot an, wurde dazu von der Provinzialverwaltung beurlaubt, gab den verbliebenen Mitarbeitern ein Arbeitsprogramm vor und führte die Geschäfte des Museums aus der Ferne (73).

Nach Kriegsende standen für den Wiederaufbau des Naturkundemuseums gleich zwei Direktoren zur Verfügung. Zum einen kehrte Rensch, als sich seine Hoffnung auf die Übertragung des Prager Lehrstuhles zerschlug, im Juli 1945 nach Münster zurück. Zum anderen machte Reichling nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches seine Ansprüche auf den Direktorenposten erneut geltend und wurde vom Oberpräsidenten im Juli 1945 wieder auf den Posten des Direktors des Provinzialmuseums für Naturkunde eingewiesen. Darüber hinaus wurde er erneut Direktor des Westfälischen Zoologischen Gartens und Landesbeauftragter für Naturschutz und Landschaftspflege in Westfalen. Nachdem ein Versuch des Landeshauptmanns Salzmann zunächst gescheitert war, für Rensch eine Position an der Universität Münster zu erwirken, verteilte die Provinzialverwaltung die Aufgaben zwischen beiden dahingehend, daß Reichling die Gesamtleitung des Museums gemäß Anweisung des Oberpräsidenten behielt und Rensch mit der Neuordnung der Bibliothek, dem Ausbau der Schausammlung und der Aufgabe der biologischen Landesforschung bedacht wurde. Rensch wurde schließlich Ende 1947 zum Ordinarius für Zoologie an der Universität Münster berufen und schied aus dem Provinzialverband aus. Er bewarb sich aber, als Reichling am 6. Mai 1948 starb, wieder um den Posten des Direktors im Provinzialmuseum für Naturkunde. Die Provinzialverwaltung berief ihn erneut, um seine Qualifikation und Erfahrungen zu nutzen und offenbar auch, um eine »Wiedergutmachung« zu leisten; daraufhin amtierte er nebenamtlich bis Ende 1955 (74).

2) Naturschutz

Bereits in der Weimarer Republik hatte sich die Begründung für den Naturschutz erweitert, denn das Bestreben, die Natur und Landschaft als eine Prägekräft »der deutschen Heimat« und des »deutschen Wesens« zu bewahren, gewann immer mehr an Gewicht. Im Dritten Reich setzte sich mit den Anfängen der Raumordnung und Landesplanung zudem auch der Gedanke der Landes- bzw. Landschaftspflege durch. Danach wurde zwischen Nutzungs- und Naturräumen unterscheiden; die Naturräume sollten möglichst belassen, die Nutzungsräume möglich naturgemäß gestaltet werden (75).

Aufgrund der zunehmenden Anerkennung des Naturschutzes erfolgten im Dritten Reich zwei Maßnahmen zur gesetzlichen Neuordnung. Zuerst holte der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung am 30. Juni 1934 die Aufgabe des Naturschutzes von den Provinzialverbänden in die Kompetenz des Staates zurück; die nunmehr zuständigen Oberpräsidenten, Regierungspräsidenten, Landräte und Kommunen erhielten jedoch Beratungsgremien, deren Mitglieder ebenso wie die Provinzialkommissare für den Naturschutz aus dem fachlichen Personal der Provinzialverbände bestellt bzw. von ihnen ausgewählt wurden (76). In Westfalen blieben der Landeshauptmann Leiter und der Direktor des Naturkundemuseums Geschäftsführer der Provinzstelle für Naturkunde, dem höchsten Naturschutzorgan in Westfalen. Sie beriefen in der Folgezeit ehrenamtlich tätige Bezirks- bzw. Landschaftsführer für den Naturschutz in den Regierungsbezirken Münster und Arnsberg sowie in den Landschaften Minden-Ravensberg und Paderborner Land; diese bildeten auch seit dem Februar 1936 einen Beirat für die Provinzstelle. Die Provinzialverbände trugen nach wie vor einen Teil der Kosten, so daß sich in der Praxis wenig änderte (77).

Die zweite gesetzliche Maßnahme bestand darin, daß am 26. Juni 1935 das lange geforderte Reichsnaturschutzgesetz verabschiedet wurde. Es schuf eine Oberste Naturschutzbehörde beim Reichsforstmeister Hermann Göring sowie nach dem Vorbild Preußens Unterinstanzen mit ehrenamtlichen Beratungsgremien. Ferner vereinheitlichte es die entsprechenden Bestimmungen auf Länderebene und dehnte die Schutzmög-

lichkeiten aus, indem es Naturdenkmäler, Landschaftsteile, Naturschutzgebiete, Artenschutz und den allgemeinen Landschaftsschutz unterschied und die Mitwirkung der Naturschutzbehörden an der Planung und Genehmigung von Eingriffen in die Landschaft vorsah. Die geschützten Objekte sollten in ein Naturdenkmälerbuch und in eine Karte eingetragen werden (78). Der Naturschutz erhielt jedoch in kritischen Fällen, wenn es um die Schutzwürdigkeit von Naturdenkmälern oder Landschaften ging, keine gesetzliche Priorität gegen konkurrierende Interessen; dementsprechend wurde auch kein Kriterium für Enteignungen und Entschädigungen festgelegt. Damit wurde der Einfluß der Naturschutzinstanzen faktisch auf eine beratende Funktion beschränkt.

Die Arbeit des Naturschutzes nahm im Verlauf der 1930er Jahre aufgrund des Wirtschaftsaufschwungs deutlich zu: Sie bestand vor allem darin, bestimmte Gebiete zu erhalten und die geplanten Veränderungen im Sinne des Naturschutzes mitzugestalten. Graebner, der auch nach der Berufung Renschs die Aufgaben des Staatlichen Naturschutzkommissars für Westfalen erfüllte, mußte die Tätigkeit des Reichsarbeitsdienstes (RAD) und des Straßenbaues überwachen, die Anträge auf Baumschutz prüfen, die für Westfalen kennzeichnenden, im Jahre 1935 unter Schutz gestellten Wallhecken gegen die Rodungsbestrebungen der Bauern sichern, die Abholzungen in Naturschutzgebieten verhindern bzw. strafrechtlich verfolgen, die Haldenaufschüttungen durch die Zechen genehmigen sowie für die Einpassung der Überlandmasten in die Landschaft und die Begrünung von Bahnlinien sorgen (79).

Die konkrete Arbeit und die Konflikte des Naturschutzes in Westfalen sollen an zwei Beispielen genauer geschildert werden. Das erste Beispiel behandelt die Chancen des Naturschutzes gegenüber politischen, das zweite die Chancen gegenüber wirtschaftlichen Interessen.

Geriet der Naturschutz mit organisierten politischen Interessengruppen in Konflikt, hatte er es schwerer als gegenüber Privatleuten. Das zeigt sich beispielhaft in einem Konflikt der westfälischen Naturschutzorganisation mit einer kulturpolitischen Maßnahme der SS. Die SS wollte im Jahre 1935 zur Erinnerung an die Schlacht der Sachsen gegen Karl den Großen bei Verden an der Aller eine »Thingstätte«, den



Wilhelm Münker

»Sachsenhain«, schaffen. Für jeden gefallenen Sachsen sollte aus sächsischem Gebiet ein Findling, insgesamt 4.500, beschafft werden (80).

Findlinge zählten aber zu den Naturdenkmälern, die geschützt werden sollten (81). Als der Leiter des Heimat- und Naturschutzausschusses des Sauerländischen Gebirgsvereins, der

Fabrikant Wilhelm Münker, von dem Abtransport eines Findlings aus Enger/Kreis Herford hörte, protestierte er am 24. Juni 1935 bei der Provinzialverwaltung. Auf Anregung der Landesbauernschaft sei mit dem Abtransport eines 270 Zentnerschweren Findlings aus Enger begonnen worden. Findlinge seien jedoch Naturdenkmäler und dürften nicht für Kunstdenkmäler verwandt werden. Die Verwaltung solle feststellen, »aufgrund welcher Befugnisse die Bauernschaft in solcher Weise die Belange des Naturschutzes verletzen konnte <und> ... anordnen ..., daß fortan aus keinem westfälischen Kreise weitere Findlinge ohne Befragung der Naturschutzkommissare und ihre ausdrücklichen Zustimmung weggeschafft werden dürfen, einerlei zu welchen Zwecken« (82).

Der Landeshauptmann Kolbow teilte Münkers Auffassung und gab das Schreiben an den Landesbauernführer in Münster weiter (83). Außerdem wies Graebner als Vertreter der Provinzstelle für Naturschutz die Landräte in den Regierungsbezirken Münster und Minden darauf hin, »daß ... eine Abgabe von Findlingen zu Denkmalszwecken dem Sinn des Gesetzes unbedingt widerspricht, <und daß> unter allen Umständen in jedem Einzelfalle die Verschleppung eines Findlings zu verhindern <sei>« (84). Die SS, die das Schreiben Kolbows vom Landesbauernführer erhalten hatte, wies jedoch auf die Erlaubnis des Kultusministeriums (85) und den Ausnahmeharakter der Sammelaktion hin und bat, keine weiteren Schwierigkeiten zu machen (86). Damit gab sich das Oberpräsidium als oberste Naturschutzbehörde Westfalens zufrieden (87).

Wilhelm Münker beruhigte sich jedoch nicht und teilte den Provinzialverbänden in Münster und Hannover mit, daß entgegen den Angaben zahlreiche Findlinge aus dem Kreise Brilon durch den RAD entfernt worden seien. Die Chefadjutantur des Reichsführers SS schrieb darauf am 13. August 1935 erneut an den Oberpräsidenten in Münster und bat ihn, darauf hinzuweisen, daß die Findlingssammelaktion eine Ausnahme sei und bleiben würde, »damit nicht unnötig und ungerechtfertigt eine Stimmung gegen die Sammlung der Findlinge Platz greift« (88). Dementsprechend wandten sich der Provinzialverband und Graebner an Münker (89).

Münker gab sich jedoch mit dem Bescheid der obersten

Naturschutzbehörde in Westfalen nicht zufrieden, sondern sandte dem Provinzialverband einen Zeitungsartikel, in dem ein Naturschützer auf einen anderen Fall hinwies, bei dem die SS Findlinge für die Erstellung eines Denkmals verwandt hatte (90). Im gleichen Sinne wandte er sich direkt protestierend an die Chefadjutantur des Reichsführers SS. Diese gab ihm postwendend die Antwort, daß die SS sicherlich auch andere Steine hätte beschaffen können; sie lege aber gerade Wert auf niedersächsische Findlinge: »Gerade um der Heimat- und Blutsverbundenheit zu den Vorfahren Ausdruck zu geben, ist das niedersächsische Bauerntum aufgerufen, durch jede Ortsbauernschaft einen Stein zu liefern, und zwar zum Andenken an einen der ihren, die ja nicht persönlich bekannt sind, sondern hier als Verfechter der Bauernfreiheit gegen Karl den Franken als ein Vertreter eines landfremden Feudalsystems gefallen sind« (91).

Damit war der Fall abgeschlossen. Er zeigt zum einen, daß es innerhalb des Denkens von »Volk«, »Volkstum« und »Heimat« zu Konflikten zwischen Naturpflege und Denkmalpflege kommen konnte, wobei sich »die Anwälte der Landschaft« und »die Anwälte des Volkes« gegenüber standen. Er zeigt zum anderen, daß das Interesse des staatlich-provinziellen Naturschutzes trotz eindeutiger Gesetzeslage hinter den kulturpolitischen Maßnahmen der SS zurückstehen mußte und daß die Provinzialverwaltung darüber hinaus gezwungen wurde, den Verteidiger des Naturschutzes zum Schweigen anzuhalten. Dies erbitterte Kolbow umso mehr, als er Münker zu seinen Freunden zählte, ihm sachlich Recht gab und die westfälischen Findlinge für ein Denkmal zu Ehren eines »fremden Stammes«, nämlich des »niedersächsischen Bauerntums«, dienen sollten.

Waren Konflikte des Naturschutzes mit politischen Stellen die Ausnahme, so bildeten Konflikte mit den Interessen der Wirtschaft die Regel. Nicht untypisch hierfür waren die Auseinandersetzungen um den Schutz des Cappenberger Waldes. Am 18. Juni 1941 stellte die Gebrüder Stumm GmbH bei der Landesplanungsstelle des Regierungspräsidiums in Münster den Antrag, eine Kokerei und ein Großkraftwerk in der Gemeinde Alt-Lünen errichten zu dürfen. Die Landesplanungsgemeinschaft sollte die entsprechenden Gebiete sicherstellen und von der Bebauung ausschließen.

Dagegen erhob die Gräflich von Canitzsche Verwaltung in Cappenberg am 9. Oktober 1941 beim Preußischen Forstmeister, Forstamt Münster, Einspruch. Sie wies darauf hin, daß eine in nur 400 Meter vom Cappenberger Wald errichtete Zeche aufgrund der Rauchgase zu schweren Schädigungen des Baumbestandes und des Bodens führen müsse. Damit würde der Cappenberger Wald als Erholungsgebiet beeinträchtigt und die Holzproduktion verringert werden. Dem Wald drohe das Schicksal zahlreicher anderer Gebiete, die den Ausdehnungsbestrebungen des Bergbaus zum Opfer gefallen waren. Der Westfälische Heimatbund, der Vertreter des Naturschutzes beim Regierungspräsidium Münster, Graebner, und die Landesplanungsgemeinschaft schlossen sich diesen Argumenten an. Der Cappenberger Wald sei neben der Davert das einzige geschlossene Waldgebiet im Münsterland und durch den Raumordnungsplan als Erholungsgebiet vorgesehen. Die Stadt Lünen wies zusätzlich darauf hin, daß ihr mit dem Bau der Zechenanlage eine Ausdehnungsmöglichkeit nach Norden genommen würde.

Graebner hatte aufgrund des Naturschutzgesetzes keine Möglichkeit, die Errichtung der Förderanlage zu verhindern; dies war allein den Planungs- und Genehmigungsbehörden möglich. Der Naturschutz konnte nur durch Auflagen die Folgerscheinungen des Zechenbaus mildern. Er bat deshalb den Landrat des Kreises Lüdinghausen, das Gebiet des Cappenberger Waldes und seine Umgebung unter Landschaftsschutz zu stellen, um gegenüber der geplanten Schachtanlage »Forderungen stellen und Auflagen machen zu können«. Der Landrat wandte sich ebenfalls gegen den geplanten Standort, weil durch die daraus folgende Straßenverlegung Alt-Lünen von Bork stärker getrennt und die Eingemeindungsbestrebungen der Stadt Lünen gefördert würden.

Das Oberbergamt Dortmund wies darauf hin, daß die Lage der geplanten Zeche durch die Gebirgsverhältnisse weitgehend feststehe; zudem sei aus volkswirtschaftlichen Gründen der Abbau der Kohle und damit die Ausdehnung des Ruhrgebietes nach Norden nicht zu vermeiden. Eine Einigungsmöglichkeit sah das Amt darin, daß die Kokereianlagen und das Großkraftwerk von der Zeche getrennt und an einem Ort errichtet werden sollten, von dem der Rauch nicht in das geplante Erholungsgebiet ziehen könne. Das Oberbergamt wollte auf

die Firma Einfluß nehmen, damit sie dieser Lösung zustimme und ein Ersatzgelände suche (92). Die Vertreter der Bergbaugesellschaft machten jedoch Anfang 1942 deutlich, daß »auf den Abbau dieses Feldes unter gar keinen Umständen verzichtet werden <könne> und daß die Wahl der Ansatzpunkte für die beiden Schächte ... durch die geologischen Verhältnisse und die Feldesgrenze zwangsläufig gegeben <seien>.« Die Trennung der Förderschachanlage von der Kokerei und dem Kraftwerk verursache zu hohe Transportkosten. Die bei der Verkokung der Kohle entstehenden Gase sollten mit den modernsten Mitteln gefiltert, abgesaugt und durch einen hohen Schornstein abgeleitet werden. Der Cappenberger Wald sollte mit rauchharten Hölzern unterbaut werden. Den Siedlungs- und Ausdehnungsbestrebungen der Stadt Lünen wollte der Stummkonzern dadurch entgegenkommen, daß die Schächte soweit wie möglich nach Westen versetzt werden sollten (93).

Da eine großräumige Verlegung nicht möglich erschien, verfolgte Graebner nicht mehr eine Argumentation, die auf die Verhinderung einer Verunstaltung der Landschaft abzielte, sondern hob stärker die Umweltschäden hervor, die der Bau der geplanten Anlage erzeugen werde. Dazu versuchte er einen Sachverständigen ausfindig zu machen, der vor allem über die Gefahren des Rauches für den Wald gutachten konnte. Hierzu erklärte sich die Landesanstalt für Wasser, Boden und Lufthygiene in Berlin bereit (94). Das nach einer Ortsbesichtigung erstellte Gutachten vom 2. Juni 1942 verneinte jedoch gravierende Umweltschäden als Folge der geplanten Anlage (95).

Mit diesem Ergebnis war Graebner nicht zufrieden und versuchte, zur Änderung des geplanten Standortes den Reichsforstmeister einzuschalten. Dieser sollte darauf hinwirken, daß die Anlage soweit wie möglich nach Westen, d. h. weg vom Cappenberger Wald, verschoben werden solle. Zur Begründung erhob Graebner die Frage zu einem Präzedenzfall: »Auf weite Sicht gesehen, handelt es sich aber hier nicht um einen Einzelfall. Der Abbau der Ruhrkohle wird in Zukunft immer weiter nach Norden bis vor die Tore der Stadt Münster vorrücken. Der Kreis Lüdinghausen wird also allmählich mit Bergbauindustrie durchsetzt werden müssen. Es kommt also

für alle Planungsstellen darauf an, schon jetzt die notwendigen Maßnahmen in die Wege zu leiten, um zu verhindern, daß der Kreis Lüdinghausen sich zu einer Industrielandschaft entwickelt, wie wir sie heute im alten Industriegebiet vorfinden. Es muß hier unter Erhaltung der ursprünglichen Landschaftsform (bäuerliche Streusiedlung) eine gesunde Landschaftsform gestaltet werden, in der es wesentlich darauf ankommen wird, die größeren Waldbestände als Erholungsinseln einzubauen, also von vornherein als unantastbare Gebiete zu sichern ... Im Rahmen dieser zukünftigen Landschaftsgestaltung ist die ... Zeche bei Cappenberg der erste Schritt der Industrie unter vollständiger Gültigkeit des Reichsnaturschutzgesetzes. Es handelt sich also hier nicht allein darum, die Anlagen in der einen oder anderen Form zu genehmigen, sondern hier bei dem ersten Musterbeispiel ist von den Grundsätzen auszugehen, die bei den später zu errichtenden Werken weiterhin maßgebend bleiben müssen. - Als wesentlichste Punkte erscheinen mir daher folgende grundsätzlich einer Erklärung zu bedürfen, ehe das erste Werk genehmigt werden kann:

1. Aufschluß gewisser Flächen (Wälder, Landschaftsschutzgebiete), auf denen weder Zechen noch Nebenbetriebe errichtet, auch gar nicht erst geplant werden dürfen,
2. Einfügung der notwendigen Industrie-Arbeitersiedlungen in die vorhandene bäuerliche Landschaft,
3. Verbot jeder Errichtung von Halden, da sie stets Fremdkörper in der ebenen Landschaft darstellen würden« (96).

Der gesamte Vorgang war unterdessen an die Reichsstelle für Raumordnung abgegeben worden; diese setzte für den 18. September 1942 einen Ortstermin an, an dem Vertreter der Reichsstelle, des Reichswirtschaftsministeriums, des Reichsarbeitsministeriums, des Reichsforstministeriums, des Stummkonzerns, des Oberbergamts Dortmund, der Landesplanungsgemeinschaft Westfalen, der beteiligten Gemeinden sowie der Landeshauptmann Kolbow und der Regierungspräsident Graf von Stosch teilnahmen. Dabei wurden die Dimensionen des Projektes deutlich: Täglich sollten 10-12.000 t Kohle durch eine Belegschaft von etwa 7.000 Arbeitskräften gefördert werden; 4.000 sollten im Orte wohnen. Rensch, der

anstelle des einberufenen Graebners an der Besprechung teilnahm, faßte ihr Ergebnis wie folgt zusammen: »Die Notwendigkeit der Zechenanlage bei Lünen ist vom Reichswirtschaftsministerium bejaht worden. Alle beteiligten Stellen sind sich einig, daß der Cappenberger Wald nicht angetastet werden darf. Der Stumm-Konzern ist bereit, die Anlage etwas nach Westen zu verschieben. Die Diskussion dreht sich ausschließlich darum, daß diese Verschiebung noch nicht genügt, um die städtebauliche Entwicklung Lünens in Richtung auf den Cappenberger Wald hin zu gewährleisten. Das Oberbergamt soll erneut dazu Stellung nehmen, wie weit dem Werk eine weitere Verschiebung nach Westen im äußersten Falle zugemutet werden kann. Später ist eine weitere Zeche im Gelände ostwärts Langern geplant« (97).

Nach der schriftlichen Fixierung der Ergebnisse dieses Orts-termins - Abrückung der Anlage von der Straße Bork-Lünen nach Westen, größerer Schutzraum zwischen der geplanten Zeche und der Arbeitersiedlung, weitgehende Filtrierung der Rauchgase, Anpassung der Halden an die Bodenformen, Regelung der Abwässerfrage mit dem Lippe-Verband - stimmte der Regierungspräsident Graf von Stosch am 17. Dezember 1942 der Errichtung der Anlage zu. Der Reichsforstmeister gab trotz einer Mahnung durch Rensch keine Antwort auf die Wünsche Graebners, so daß faktisch der Weg für die Errichtung der Anlage frei war. Ihr Bau unterblieb jedoch infolge der Kriegsentwicklung.

Deutlich wurde in diesem Fall, daß der Naturschutz die Chance hatte, durch die Vorbringung seiner Interessen und die Einspannung anderer Interessengruppen Auflagen durchzusetzen und damit die Zerstörung bestimmte Teile der Naturlandschaft zu mildern und zu verzögern, nicht jedoch zu verhindern. Gegenüber dem gesetzlich und faktisch machtlosen Zustand vor dem Erlaß des Naturschutzgesetzes war dies jedoch ein beträchtlicher Erfolg.

V. Zusammenfassung

Die Geschichte des Provinzialmuseums für Naturkunde verdeutlicht mehrere Entwicklungen, die generell einige Elemente der kulturpolitischen Entwicklung vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik kennzeichnen. Zum ersten zeigt sich, daß die Kenntnis, die Erforschung und der Schutz der Natur zunehmend als eine kulturelle Aufgabe angesehen wurden; dies war teils eine Folge der Entfaltung der Wissenschaften, teils eine Reaktion bestimmter, vom zivilisationskritischen »Zeitgeist« beeinflusster bildungsbürgerlicher Kreise auf das Vordringen der Industrialisierung und Urbanisierung in die Natur.

Zum zweiten zeigte sich sehr schnell, daß sich die Vereine, die sich der naturwissenschaftlichen Forschung und dem Schutz der Natur widmeten, mit der Wahrnehmung dieser Aufgabe finanziell und organisatorisch überfordert fühlten. Es gelang ihnen jedoch, den Staat mit einer Fülle von wissenschaftlichen, kulturpolitischen und volkspädagogischen Gründen dafür zu interessieren und ihn dazu zu bewegen, daß er den finanziell kostspieligsten Teil dieser Aufgaben übernahm bzw. in Preußen den Provinzialverwaltungen übertrug. Dies war auch ein in anderen Kulturbereichen - z. B. der Denkmalpflege - zu beobachtendes Vorgehen, das nicht zuletzt aufgrund der engen personellen Verflechtung zwischen den bildungsbürgerlich geprägten Vereinen und den Staatsverwaltungen erleichtert wurde. Mit der Akzeptanz und Übernahme dieser Aufgaben in die staatlich-provinziellen Kompetenzen war der Weg zur institutionellen Absicherung der naturkundlichen Sammlungen, der professionellen Wahrnehmung ihres Ausbaus und ihrer Präsentation sowie zur Durchsetzung der Idee des Naturschutzes beschritten.

Teils schrieb der Staat den Naturschutz gesetzlich fest und erweiterte ihn von einzelnen Naturdenkmälern auf ganze Gebiete, die damit gleichsam zu einem »lebendigen Museum« gemacht wurden, teils subventionierte bzw. baute er Naturkundemuseen und stattete sie mit qualifiziertem Personal aus. Dies wiederum übernahm die museumsdidaktische Aufbereitung der naturkundlichen Zeugnisse und der wissenschaftlichen Ergebnisse für das interessierte Publikum, organisierte den Naturschutz und leistete einen Beitrag zur naturwissenschaftlichen Forschung. Die Universität, die ebenfalls hierfür

hätte in Frage kommen können, konzentrierte sich dagegen auf die Aufgabe der Forschung, da sie inhaltlich nicht der staatlichen Weisungsbefugnis unterstellt war. Die interessierten und fachkundigen Bürger, die insbesondere den Naturschutz angeregt hatten, blieben weiterhin z. B. durch die ehrenamtliche Tätigkeit in Natur- und Heimatvereinen sowie in den Beiräten der Naturschutzbehörden eingebunden.

Innerhalb der Naturkundemuseen hing die Schwerpunktsetzung der Arbeit auf Museumsleitung, wissenschaftliche Forschung oder Naturschutzarbeit von den Interessen der jeweiligen Direktoren ab. Im Provinzialmuseum in Münster legte Hermann Reichling während der Weimarer Republik den Akzent seiner Arbeit primär auf den Naturschutz, während sich Bernhard Rensch im Dritten Reich mehr auf die problemorientierte Präsentation der Schausammlung des Museums und auf die Forschung konzentrierte. Beide legten jedoch die Grundlagen für die hervorragende Stellung des Westfälischen Museums für Naturkunde in der Bundesrepublik; beide sorgten für die Etablierung des Naturschutzes als einer der Interessenorganisationen für die Gestaltung der Landschaft Westfalens. Zwar mußten die Ziele des Naturschutzes zumeist gegenüber politischen und wirtschaftlichen Interessen zurückstehen, jedoch konnte in Westfalen die Zahl der Naturschutzgebiete bis zum Jahre 1938 auf 44, die der Naturdenkmäler auf 1.716 gesteigert werden (98). Mit dem »Heiligen Meer« betreute das Naturkundemuseum zudem ein Naturschutzgebiet von überregionaler Bedeutung.

Anmerkungen

- (1) Vgl. vorzüglich zum bürgerlichen Naturbild Orvar Löfgren, *Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung*, in: Utz Jeggle u.a. (Hg.), *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*, Reinbek 1986, S. 122-144. Vgl. generell zur Geschichte des Naturschutzes Walter Schoenichen, *Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch Ernst Rudorff, Hugo Conwentz und ihre Vorläufer*, Stuttgart 1954; Franz Moewes, *Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege*, in: Walter Schoenichen (Hg.), *Wege zum Naturschutz*, Breslau 1926, S. 28-71; Hans Klose, *Das westfälische Industriegebiet und die Erhaltung der Natur*, Berlin 1919; Konrad Buchwald, *Geschichtliche Entwicklung von Landschaftspflege und Naturschutz in Nord-, West- und Mitteleuropa*, in: ders./Wolfgang Engelhardt (Hg.), *Handbuch für Landeskulturpflege und Naturschutz, Schutz, Pflege und Entwicklung unserer Wirtschafts- und Erholungslandschaften auf ökologischer Grundlage*, München 1968, S. 97-114; Klaus-Georg Wey, *Umweltpolitik in Deutschland. Kurze Geschichte des Umweltschutzes in Deutschland seit 1900*, Opladen 1982; Günter Heine, *Ökologie und Recht in historischer Sicht*, in: Hermann Lübke/Elisabeth Ströker (Hg.), *Ökologische Probleme im kulturellen Wandel*, o.O. 1986, S. 116-134.
- (2) Vgl. zur Entstehungsgeschichte des Provinzialmuseums für Naturkunde Albert Wormstall, *Der westfälische Provinzialverein für Wissenschaft und Kunst während der ersten 25 Jahre seines Bestehens 1872-1896*, Münster 1897, S. 7 ff.; Hermann Reeker, *Das Provinzialmuseum für Naturkunde*, in: *Die provinzielle Selbstverwaltung Westfalens. Aus Anlaß des fünfzigsten Zusammentritts des Westfälischen Provinziallandtages dargestellt von Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt und den oberen Provinzialbeamten*, Münster 1909, S. 77-82; Rudolph Koch, *Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Westfälischen Provinzialmuseums für Naturkunde*, Münster 1916; *Das Landesmuseum der Provinz Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Museums am 17. März 1908*, Münster o.J., S. 3 ff.; Herbert Ant, *150 Jahre naturwissenschaftliche Museen in Westfalen*, in: *Natur und Heimat. Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde* 31 (1971), S. 134-141; Ludwig Franzisket, *Die Geschichte des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde*, in: *Abhandlungen aus dem Landesmuseum für Naturkunde in Münster in Westfalen* 29 (1967), S. 3-26; *Staatsarchiv Münster, Oberpräsidium Münster <STAM OP MS>*, Nr. 5602.
- (3) Vgl. Karl Ditt, *Raum und Volkstum. Die Kulturpolitik des Provinzialverbandes Westfalen 1923-1945*, Münster 1988, S. 17.
- (4) Vgl. Hartmann, *Geschichte des Provinzial-Museums*, in: *Sechzig Jahre Hannoversche Provinzialverwaltung*. Hg. v. Landesdirektorium, Hannover 1928, S. 307-313.
- (5) Vgl. die Vorgänge in: *Verwaltungsarchiv des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe <VA LWL>*, C III, Nr. 21; *Zentralstaatsarchiv Merseburg <ZSTA>*, Rep 151, I C, Nr. 8268.
- (6) Zu Landois vgl. Joseph Otto Plaßmann, Hermann Landois, in: *Westfälische Lebensbilder*, Bd. IV. Im Auftrage der Historischen Kommission des Provinzialinstitutes für westfälische Landes- und Volkskunde hg. v. Otto Leuenschloß, Münster 1933, S. 314-333.
- (7) Vgl. zur Kombination Provinzialmuseum für Naturkunde und Zoo Helmut Reichling, *Zoo auf neuen Wegen. Zur Verlegung und Modernisierung des münsterschen Tiergartens*, in: Johannes Tenzler (Hg.), *Urbild und Abglanz. Beiträge zu einer Synopse von Weltgestalt und Glaubenswirklichkeit*, Regensburg 1972, S. 231 f. Die Privatsammlungen gingen nach der Gründung des Naturkundemuseums kaum noch an die naturkundliche Sammlung der Akademie Münster, sondern kamen meist dem Museum zugute. Vgl. W. Stempel, *Hundert Jahre zoologisches Institut in Münster*, in: *Mitteilungen des zoologischen Instituts der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*, Heft 3 (1921), S. 6.
- (8) Wormstall, S. 29; VA LWL, C III, Nr. 21.

- (9) Das Protokoll vom 6. April 1907 und der Vertrag vom 12.06.1907 finden sich in: VA LWL, C III, Nr. 22.
- (10) Vgl. den Vermerk Pothmanns vom 1.2.1907 und das Sitzungsprotokoll des Westfälischen Provinzialausschusses vom 4.2.1907, in: VA LWL, C 11, Nr. 245.
- (11) Zu Stempell vgl. Bernhard Rensch, Die zoologische Forschung in Münster, in: Zoologischer Anzeiger, Suppl. 23 (1960), S. 39.
- (12) Die Denkschriften und die Stellungnahmen Kochs finden sich in: VA LWL, C III, Nr. 23. Vgl. Universitätsarchiv Münster, Phil. Fak., D, Nr. 6, Bd. 1.
- (13) Vgl. Verhandlungen des im Jahre 1921 abgehaltenen Westfälischen Provinziallandtags, Münster o.J., Drucksache I, S. 28 f. Zu H. Reichling vgl. VA LWL, C 11 A, Nr. 758.
- (14) Die Denkschrift befindet sich in: VA LWL, C 11 A, Nr. 758.
- (15) Vgl. das Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 11.01.1927 und den Bericht des Provinzialausschusses vom 25.01.1927, in: VA LWL, C III, Nr. 23.
- (16) Vgl. VA LWL, C III, Nr. 73.
- (17) Vgl. Münsterische Zeitung 7.05.1925 und Westfälischer Merkur 6.05.1925, in: VA LWL, C 70, Nr. 107.
- (18) Vgl. Verhandlungen 1926, Drucksache I, S. 28 f.; 1932, Drucksache I, S. 34 f.; Protokoll der Sitzung der Zoologischen Sektion des Jahres 1931, in: Archiv des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde <NKM>, Hefter: Zoologische Sektion, Protokolle 1930-1935. Zu Graebner vgl. Anm. 48.
- (19) Zahlen zusammengestellt aus: Verhandlungen 1921/22 ff., Drucksache I.
- (20) Vgl. NKM, Hefter: Naturschutzausstellung 1.-31.05.1928.
- (21) Hugo Conwentz, Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung, Berlin 1904. Zu Conwentz vgl. Schoenichen, Naturschutz, S. 158 ff. Im Zuge der Vorarbeiten zu seiner Denkschrift hatte Professor Conwentz im Jahre 1902 einen detaillierten Fragebogen an alle preußischen Provinzen versandt, in dem er nach den dort getroffenen Naturschutzmaßnahmen fragte. Der Provinzialverband Westfalen mußte eingestehen, daß er weder ein Gebiet zum Zwecke des Naturschutzes erworben, noch Mittel für den Naturschutz zur Verfügung gestellt, noch entsprechende Verfügungen erlassen hatte. Vgl. VA LWL, C III, Nr. 67; Conwentz, Gefährdung, S. 186 f.
- (22) Karl Zuhorn, Von den rechtlichen Grundlagen der Denkmalpflege und des Heimatschutzes, in: Minden-Ravensberg. Ein Heimatbuch, hg. v. Eduard Schoneweg, 2. Aufl., Bielefeld 1929, S. 446.
- (23) ZSTA Merseburg, Rep 77, Titel 1215, Nr. 1 b; VA LWL, C III, Nr. 67; Karl Friedrich Kolbow, Die Kulturpflege der preußischen Provinzen, Stuttgart 1937, S. 54 ff.; Adelheid Stippowitz, Naturschutzbewegung und staatlicher Naturschutz in Deutschland - ein historischer Abriß, in: Jörg Calließ/Reinhold E. Loeb (Hg.), Handbuch Praxis der Umwelt- und Friedenserziehung. Bd. 1: Grundlagen, Düsseldorf 1987, S. 31 ff.
- (24) Vgl. Hugo Conwentz, Die Erhaltung der Naturdenkmäler mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Westfalen, in: Mitteilungen des Westfälischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege Nr. 1 (1908), S. 9 f., in: VA LWL, C III, Nr. 67. Ein Mitgliederverzeichnis des Gründungskomitees findet sich in: Mitteilungen des Westfälischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege Nr. 1 (1908), S. 18 und Nr. 2 (1908), S. 20 ff., in: VA LWL, C III, Nr. 67.
- (25) Im einzelnen handelte es sich um: 1. Das Gelände unterhalb des Denkmals an der Porta Westfalica im Jahre 1907. 2. Teile des Doberges bei Bünde im Jahre 1915. Hier liegt die einzige Stelle in Nordwestdeutschland, wo die Ablagerungen des Oligozäns, einer Formation des Tertiärs, zutage treten. 3. Eine besonders prägnante Blockanhäufung am Limmerbecken bei Vlotho, Kreis Herford, im Jahre 1913. 4. Einen »interessanten« Felskopf bei Messinghausen im Jahre 1914. 5. Das Hönnetal, das gegenüber den Abbaubestrebungen der Kalkindustrie erhalten werden sollte. Vgl. VA LWL, C III, Nr. 71; C 70, Nr. 69; ZSTA Merseburg, Rep 151, IC, Nr. 8304; Walter Hostert,

Geschichte des Sauerländischen Gebirgsvereins. Idee und Tat. Gestern - Heute - Morgen, Lüdenscheid 1966, S. 120 ff.

- (26) Vgl. die Begründung zum Schutz des Hönnetals in der Drucksache Nr. 18 der Verhandlungen des im Jahre 1920 abgehaltenen 62. Westfälischen Provinziallandtages, Münster o.J.: »In dem Elend, in dem wir uns befinden, gilt es mehr denn je, unsere ganze Sorge der physischen und moralischen Gesundung unserer Jugend zuzuwenden. Wir müssen ein gesundes, kräftiges Geschlecht heranbilden, das unser Vaterland dereinst aus dem Dunkel der Gegenwart einer besseren Zukunft entgegenführt. Ein vortreffliches Mittel hierfür ist aber auch das Wandern. Es ist außerordentlich erfreulich, daß gerade in Westfalen das Wandern der Jugend großen Aufschwung genommen hat und alle Schichten der Bevölkerung an ihm teilnehmen. Besonders bevorzugt von den Jugendwanderern soll das Hönnetal sein. Scharen junger Männer und Mädchen suchen das Hönnetal auf, um sich an der schönen Natur zu erfreuen und dadurch neue Arbeitskraft und neue Arbeitsfreude zu gewinnen. Besonders erscheint es notwendig, die Jugend der großen Städte und des Industriebezirks zum Wandern anzuregen, und es soll das Hönnetal gerade aus diesen Gegenden mit Vorliebe aufgesucht werden.«
- (27) Die Tätigkeit des Provinzialkomitees sollte sich auf die gesamte Provinz Westfalen mit Ausnahme des Gebietes des Ruhsiedlungsverbandes konzentrieren. Hier gab es seit dem 1. April 1920 eine eigene »Bezirksstelle für Naturdenkmalpflege« mit Sitz in Essen. In einer Besprechung am 25. Juli 1927 mit dem Westfälischen Heimatbund und der Bezirksstelle wurde Einvernehmen über eine enge Zusammenarbeit erzielt. Vgl. Kölnische Zeitung 15.06.1926, in: VA LWL, C III, Nr. 68, das Besprechungsprotokoll von Zuhorn vom 25.07.1927 sowie das Protokoll vom 7.02.1929, in: VA LWL, C III, Nr. 72. Vgl. ferner den Vermerk Zuhorns zu der Besprechung vom 9.11.1922, in: VA LWL, C III, Nr. 68 und Nr. 70; Schreiben des Landeshauptmanns an den Oberpräsidenten vom 10.5.1924 und des Oberpräsidenten an den Landeshauptmann vom 30.06.1924, in: VA LWL, C III, Nr. 72.
- (28) Münsterischer Anzeiger 27.11.1925, in: VA LWL, C III, Nr. 68. Vgl. ebenso seine Rede anlässlich der Neubegründung des Westfälischen Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege vom 8.11.1926, in: NKM, Hefter: Naturdenkmalpflege, Neukonstituierung des Komitees; Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 24.1.1929, in: VA LWL, C III, Nr. 68.
- (29) Diese Sammlung ist, nach einzelnen Kreisen geordnet, noch im Archiv des Westfälischen Museums für Naturkunde vorhanden.
- (30) Ein Beispiel findet sich in: Siegener Zeitung 21.10.1926, in: VA LWL, C III, Nr. 68.
- (31) Vgl. die Aufstellung in: VA LWL, C 70, Nr. 184a. Vgl. das Sitzungsprotokoll vom 8.11.1926, in: VA LWL, C III, Nr. 72; STAM, OP MS, Nr. 5615.
- (32) Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 17.06.1927, in: VA LWL, C III, Nr. 75; STAM, OP MS, Nr. 5502.
- (33) Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 17.06.1927, in: VA LWL, C III, Nr. 75. Vgl. ebenso sein Gutachten vom 29.10.1929, in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Tecklenburg, 1926-31.12.1937.
- (34) Vgl. den Vermerk Zuhorns vom 22.09.1927, den Kaufvertrag sowie das Sitzungsprotokoll des Provinzialausschusses vom 21.05.1928, in: VA LWL, C III, Nr. 75. Darin hieß es: »Das Betreten des Schutzgebietes ist in der Zeit vom 1. Juni bis 31. März nur nach Anmeldung bei dem am Haupteingang in das Naturschutzgebiet wohnenden Aufseher gestattet. Es ist verboten, in dem Schutzgebiete Plaggen zu stechen, zu baden, Feuer anzuzünden und abzukochen, die dort wachsenden Pflanzen zu entfernen oder zu beschädigen, sie auszugraben, auszureißen oder abzuschneiden. Desgleichen ist verboten, dort lebenden Wasser- und Kriechtieren, Vögeln und Insekten nachzustellen, sie mutwillig zu beunruhigen, sie zu fangen oder zu töten, sowie die Eier, Nester oder

- sonstige Brutstätten solcher Tiere fortzunehmen oder zu beschädigen. Die rechtmäßige Ausübung der Jagd und der Fischerei wird hierdurch nicht berührt. Es ist verboten, Aufschriften, Bilder, Werbezeichen und dergleichen im Naturschutzgebiet anzubringen. Ausgenommen bleiben amtliche Bekanntmachungen und Tafeln, die den Schutz des Gebietes kennzeichnen, ohne das Landschaftsbild zu beeinträchtigen ... Wer dieser Verordnung oder daraufhin ergehenden Anordnungen zuwider handelt, wird nach § 30 der Feld- und Forstpolizeigesetzes mit Geldstrafe bis zu 150 RM oder mit Haft bestraft, soweit nicht schärfere Strafbestimmungen anzuwenden sind.« VA LWL, C III, Nr. 75.
- (35) Vgl. das Schreiben Prof. Dr. Wilhelm Vershofens an den Regierungspräsidenten in Münster vom 26.04.1930, in: VA LWL, C III, Nr. 75.
- (36) Vgl. das Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 24.06.1930, in: VA LWL, C III, Nr. 75.
- (37) Vgl. das Schreiben Graebners an den Landeshauptmann vom 13.03.1936, in: VA LWL, C 70, Nr. 188.
- (38) Vgl. das Schreiben Hüppers' an den Landeshauptmann vom 30.08.1933 und das Schreiben Reichlings an den Landeshauptmann vom 26.09.1933, in: VA LWL, C III, Nr. 75.
- (39) Vgl. die Vorgänge in: VA LWL, C 70, Nr. 188.
- (40) Vgl. den Vermerk Baumeisters vom 19.09.1932, in: VA LWL, C III, Nr. 75. In das Gästebuch der Caf ewirtschaft trugen sich in dem 3/4 Jahr, in dem der Besuch des Naturschutzgebietes erlaubt war, etwa 3.000 Personen ein. Vgl. das Schreiben des Landeshauptmanns an den Vorsitzenden des Kreis Ausschusses in Tecklenburg vom 11.04.1934, in: VA LWL, C 70, Nr. 188.
- (41) Vgl. das Schreiben Reichlings an den Oberpräsidenten in Münster (Verwaltung des Provinzialverbandes) vom 22.03.1939, in: VA LWL, C 70, Nr. 196.
- (42) Vgl. STAM, OP MS, Nr. 5886 mit einer Auflistung der westfälischen Naturdenkmäler. Vgl. auch Beiträge zur Naturdenkmalpflege 11 (1926), S. 238-260. Vgl. im einzelnen Verhandlungen 1928 ff., Drucksache I. Vgl. für Preußen Ludwig Sick, Das Recht des Naturschutzes, Bonn 1935, S. 21.
- (43) Reichling war bzw. war gewesen: Vorsitzender des Westfälischen Zoologischen Gartens (1922-1930), der Zoologischen Sektion des westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst, der prähistorisch-anthropologischen Sektion des westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst, des Naturschutzvereins Münster e.V., stellvertretender Vorsitzender des Zoologischen Vereins für Rheinland und Westfalen, Staatlicher Kommissar für Naturdenkmalpflege der Provinz Westfalen, stellvertretender Kommissar für Naturdenkmalpflege der Provinz Westfalen, stellvertretender Kommissar für Naturdenkmalpflege und Heimatschutz im Regierungsbezirk Osnabrück und Vorsitzender des Landes Ausschusses für Naturdenkmalpflege im Westfälischen Heimatbund. Vgl. das Schreiben Reichlings an die Provinzialverwaltung vom 22.3.1939, in: VA LWL, C 70, Nr. 196.
- (44) Vgl. VA LWL, C 11 A, Nr. 758 und die Schreiben Kolbows an Reichling vom 10.10. und 12.10.1933, in: VA LWL, C III, Nr. 73.
- (45) Vgl. VA LWL, C 11 A, Nr. 758.
- (46) Vgl. generell Hans Mommsen, Beamtentum im Dritten Reich. Mit ausgewählten Quellen zur nationalsozialistischen Beamtenpolitik, Stuttgart 1966, S. 50.
- (47) Vgl. den Vorgang in: VA LWL, C 70, Nr. 196; Vermerk vom 19.9.1936, in: C 11 A, Nr. 758; Staatsarchiv Detmold, L 76, A 11 a, Sonderband Reichling.
- (48) Dr. Paul Graebner, geboren am 4. Februar 1900 als Sohn eines Professors und Kustos am Botanischen Garten in Berlin-Dahlem, hatte im Jahre 1918 in Berlin das Abitur gemacht. Anschließend hatte er an den Universitäten Berlin und Heidelberg Naturwissenschaften, insbesondere Botanik, studiert und war im Jahre 1924 promoviert worden. Reichling hatte den Floristen und Vegetationsbiologen Graebner am 15. März 1925 an das Provinzialmuseum für Naturkunde zur Betreuung der botanischen Sammlungen geholt. Graebner, ehemaliges Freikorps-

mitglied, versuchte im Frühjahr 1933, in die NSDAP einzutreten, wurde aber aufgrund der am 1. Mai erlassenen Mitgliedersperre nicht mehr aufgenommen. Statt dessen trat er in die SA ein, rückte bald zum Scharführer auf und wurde im Jahre 1937, als die Mitgliedersperre aufgehoben wurde, Mitglied der NSDAP. Vgl. VA LWL, C 11 A, Nr. 772.

- (49) Die Denkschrift vom 12.10.1934 befindet sich in: VA LWL, C 70, Nr. 107. Darüber hinaus wollte Graebner ein Werk über die Pflanzen- und Tiergeographie Westfalens verfassen.
- (50) Münstersche Zeitung 23.3.1937, in: VA LWL, C 70, Nr. 108.
- (51) Schreiben Kühls an Klose vom 19.6.1936, Vermerk Kühls über eine Besprechung mit Klose vom 1.7.1936 und Vermerk Kühls vom 14.8.1936, in: VA LWL, C 70, Nr. 196.
- (52) Vgl. W. Freydank (Hg.), Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin. 100 Jahre Museumsgebäude in der Invalidenstraße 43, o.O. o.J. <Berlin 1989>, S. 16.
- (53) Vgl. das Schreiben Prof. Feuerborns an Kühl vom 15. und 27.6.1935 und Kloses an Kühl vom 4.9.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 68; Schreiben Kühls an Klose vom 19.6.1936, in: VA LWL, C 70, Nr. 196; C 11 A, Nr. 759; Rudolf Altevogt, Bernhard Rensch zum 60. Geburtstag am 29.1.1960, in: Zoologische Jahrbücher 88 (1960), S. 1-8; Bernhard Rensch, Lebensweg eines Biologen in einem turbulenten Jahrhundert, Stuttgart/New York 1979, S. 78 ff.
- (54) Kühl hielt seinen positiven Eindruck in einem Vermerk fest: »Ins Gewicht fällt meiner Ansicht nach, daß er ausgesprochener Biologe und Artenforscher ist. Er hat in dieser Beziehung auch mehrfach enge Verbindung gerade in den letzten Jahren gewonnen mit Kreisen der menschlichen Rassenforschung. Meines Erachtens würde er ohne weiteres in der Lage sein, in Anlehnung an das Naturkundemuseum eine Abteilung für Rassenforschung und Rassenpflege aufzubauen. Seine wissenschaftliche

Qualifikation dürfte ihm eine starke Autorität sichern«. Vermerk Kühls der Besprechung am 20.10.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 68; Interview mit Prof. Dr. Bernhard Rensch vom 12.11.1985.

- (55) Vgl. seine Ausarbeitung in: VA LWL, C 70, Nr. 66. Darin hieß es ferner: »Die Schausammlung müßte deshalb deshalb völlig umgestaltet werden: die vorhandenen Objekte sollten in allgemein verständlicher Weise in Beziehung zu Problemen gesetzt werden und die bisher nicht behandelten grundlegenden Ergebnisse von Vererbungs-forschung, Eugenik, Abstammungslehre, Schädlingskunde, Heimatforschung und Naturschutz müßten neu dargestellt werden. Als wichtigste leitende Gesichtspunkte wären dafür folgende zu nennen: 1. Die Grundlagen der Vererbung sind an heimischen Tieren und Pflanzen zu demonstrieren (vor allem Mendel-Regeln; Kernschleifen als Vererbungsträger; Variabilität). 2. Im Anschlusse daran ist die Notwendigkeit eugenischer Maßnahmen am Erbgang von Krankheiten zu zeigen (Bildmaterial erblicher Anomalien; bevölkerungsstatistische Tabellen u.a.). 3. An heimischen Beispielen ist die Entstehung von natürlichen Rassen (geographische, ökologische, physiologische) und Zuchtrassen darzustellen. Besonders zu betonen ist dabei die strenge Einpassung natürlicher Rassen in ihren Lebensraum im Sinn von »Blut und Boden« (Klima und Größe; Klima und Eizahl; Anpassung der relativen Herzgröße an Außentemperatur und Lebensweise; Sonderheiten von Bergformen usw.). 4. Von den Grundlagen der Abstammungslehre wären vor allem zu zeigen: Beispiele für natürliche Auslese und Ausmerzung des Kranken, Schwachen, Mißgebildeten; Entwicklung im Sinne einer zunehmenden Vervollkommnung der Organisation ...; tierische Ahnenreihe des Menschen; Beispiele für Schutzfärbung, Warnfärbung, Mimikrie; Angriffs- und Abwehrwaffen; usw. 5. Für die Haustiere wäre eine Gegenüberstellung mit den wilden Ausgangsformen ... und eine kurze Geschichte ihrer Entstehung notwendig ... 6. Vom Körperbau der Tiere sollten nur einige Grundlagen gegeben werden, aber nicht im Sinne einer »langweiligen«, beschreibenden Anatomie und Morphologie, sondern in Verknüpfung

mit den Funktionen der Organe ... 7. Von den übrigen Lebenserscheinungen der Tiere sollten wenigstens die wichtigsten Punkte erläutert werden: Brutpflege, besonders bei Vögeln und Insekten; Vogelzucht mit Berücksichtigung der Verhältnisse in Westfalen; Soziologie staatenbildender Insekten; Symbiose; Parasitismus; usf. ... 8. Von schädlichen Tieren sind vor allem die Parasiten des Menschen und die in Westfalen wichtigsten Garten-, Feld und Forstschädlinge mit ihren Entwicklungsstadien zu zeigen; zum Teil kurze Angaben der Bekämpfungsmaßnahmen ... 9. Falls Raum vorhanden, wäre eine kleine Übersicht über tierische und über pflanzliche Rohstoffe wünschenswert ... 10. Die westfälische Tier- und Pflanzenwelt ist vor allem in ihrer Einpassung in den Lebensraum darzustellen: Lebensgemeinschaften; Zeugen der vorgeschichtlichen Vergangenheit...; tier- und pflanzengeographische Grenzlinien in Westfalen; historische Zeit in Westfalen ausgerotteter Tiere ... 11. Dem Naturschutz müßte ein breiter Raum gewidmet werden: Übersicht der geschützten Tiere; Bilder von geschützten Pflanzen ..., geschützten alten Bäumen und von den Naturschutzgebieten ..., Auslegung einer Kopie des »Naturdenkmalbuches« mit Skizzen der Naturschutzgebiete ...» Vgl. auch Bernhard Rensch, Formale Momente bei Neubau und Umbau biologischer Schausammlungen, in: Museumskunde NF VII (1935), S. 143-147, in: VALWL, C 70, Nr. 66.

(56) In dem Schreiben der Gauleitung der NSDAP Groß-Berlin an den Landeshauptmann Kolbow hieß es: »Er ist, wie aus verschiedenen unabhängig voneinander erstatteten Gutachten hervorgeht, in seinen grundsätzlich wissenschaftlichen Ansichten Neolamarxist. Seine Lehre geht dementsprechend dahin, daß die Rassen im wesentlichen unter Einfluß von Umweltfaktoren entstanden seien und von ihnen weitergebildet und gefördert werden. Diese seine Lehre hatte er in verschiedenen Büchern und Berichten niedergelegt und auch unter anderem in einem Vortrag Ende 1935 noch vertreten.

Dr. Rensch wird als eine ausgesprochene Gelehrtennatur von zweifellos hoher Begabung geschildert. Gerade diesem Typ macht es aber bekanntlich besonders große

Schwierigkeiten, sich bei seiner komplizierten Denkweise an das einfachere und natürlichere Denken des Nationalsozialismus zurückzufinden. Selbst wenn er daher persönlich gewillt wäre, sich in den Dienst des neuen Deutschlands zu stellen, so wird er doch gerade aufgrund dieser Vorbelastung in Wirklichkeit immer wieder unseren weltanschaulichen Gegnern wertvolles Material gegen uns in die Hand geben, wenn er durch hohe Dienststellen des nationalsozialistischen Staates auf einen so exponierten Posten gestellt wird, wie das bei den besonderen politischen Verhältnissen in Westfalen bei ihnen der Fall wäre.« Vgl. das Schreiben des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP Gauleitung Groß-Berlin an Kolbow vom 21.1.1937, in: VA LWL, C 11 A, Nr. 759.

(57) Kolbow stellte fest: »Im Gegenteil, gerade Dr. Rensch biete alle Voraussetzungen dafür, daß er durch seine Arbeit in Westfalen mittelbar auch die weltanschauliche nationalsozialistische Erziehung der Bevölkerung positiv mit vorwärtstreiben könne.« Vermerk Kühls vom 29.1.1937 und Vermerk Kolbows vom 18. und 23.2.1937, in: VA LWL, C 11 A, Nr. 759.

(58) Schreiben Kühls an Kolbow vom 15.2.1937, in: VA LWL, C 70, Nr. 107.

(59) Vgl. NKM, Hefter: Westfälischer Naturwissenschaftlicher Verein e.V.

(60) Die Tätigkeit des Provinzialkomitees für Naturdenkmalpflege war im Jahre 1933 durch die politisch bedingte Ablösung einiger Mitglieder lahmgelegt worden; die entsprechende Fachstelle des Westfälischen Heimatbundes war nicht sehr aktiv. Deshalb war im Oktober 1933 auf Initiative der Professoren Andree und Feuerborn sowie des kommissarischen Direktors des Naturkundemuseums, Dr. Paul Graebner, und seines Mitarbeiters Dr. Helmut Beyer eine politische Alternativ- und Konkurrenzorganisation für die Naturschutzarbeit, die »Arbeitsgemeinschaft Naturkundlicher und Naturschutzvereine der Gaue Westfalen-Nord und -Süd«, gegründet worden. Vgl. das Protokoll Prof. Feuerborns vom 13.10.1933, in: Archiv des Westfälischen Heimatbundes <WHB>, Ordner F 10, Naturkunde und Naturschutz

- 1913-1933; Bericht über die Besprechung der Fachstelle des Westfälischen Heimatbundes, des Botanischen Vereins, des Westfälischen Zoologischen Vereins und des Naturschutzvereins Münster e.V. vom Oktober 1933, in: NKM, Hefter: Zoologische Sektion, Protokolle 1930-35. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte sich am 25. November 1934 zum »Bund Natur und Heimat der Gaue Westfalen-Nord und -Süd« unter dem Vorsitz Graebners erweitert. Finanziert wurde der Bund vom Provinzialverband Westfalen, der damit die gesamte Naturschutzarbeit in der Provinz kontrollierte. Vgl. das Sitzungsprotokoll vom 25.11.1934, in: VA LWL, C 70, Nr. 184 b, Bd. 1; »Bund Natur und Heimat«. Bericht über Gründung und Aufbau, in: Natur und Heimat. Blätter für den Naturschutz und alle Gebiete der Naturkunde 1935, S. 23 f.
- (61) Schreiben Feuerborns an Kühl vom 16.2.1937, in: VA LWL, C 70, Nr. 188.
- (62) Vgl. Rensch, Lebensweg, S. 82 f.
- (63) Bernhard Rensch, Das Landesmuseum für Naturkunde, Münster 1941.
- (64) Protokoll von Rensch vom 12.2.1937, in: VA LWL, C 70, Nr. 107.
- (65) Schreiben des Rechnungsprüfungsamtes an die Provinzialverwaltung vom 26.2.1938, in: VA LWL, C 10/11, Nr. 823.
- (66) Vgl. Rensch, Lebensweg, S. 82; ders., Das Landesmuseum für Naturkunde, in: Das schöne Münster 13 (1941), S. 57-64.
- (67) Interview mit Prof. Dr. Bernhard Rensch vom 12.11.1985.
- (68) Entwurf eines Schreibens des Provinzialverbandes, undatiert (Ende 1949/Anfang 1950), in: VA LWL, C 70, Nr. 107.
- (69) Vgl. VA LWL, C 11 A Nr. 772; NKM, Ordner: Reg. Bez. Münster: Allgemeines 1927-1951.
- (70) Vgl. Rensch, Lebensweg, S. 107.
- (71) Vgl. NKM, Hefter: Landeshauptmann 1.4.1934-1.1.1935; 1.4.1935; Schreiben Renschs an die Provinzialverwaltung vom 11.10.1943, in: VA LWL, C 70, Nr. 108; Besucherbuch des Landesmuseums für Naturkunde 1941 ff., in: NKM. Zum Vergleich: In den Jahren 1952 zählte das Naturkundemuseum 34.308, 1953 41.080, 1954 33.959 und 1955 64.844 Besucher.
- (72) Vgl. VA LWL, C 70, Nr. 55; Bericht Reichling, in: VA LWL, C 10/11, Nr. 558 b.
- (73) Vgl. VA LWL, C 11 A, Nr. 759; Bundesarchiv Koblenz, R 31, Nr. 637; Rensch, Lebensweg, S. 111 ff. Für die Verwaltung des Museums bestimmte Rensch Frau Wolf; sie übernahm die Geschäftsführung vom 16.1.1944 bis 28.2.1945.
- (74) Vgl. VA LWL, C II A, Nr. 758, 759. Freundliches Schreiben vom 31.12.1991 von Hans-Jürgen und Dr. Helmut Reichling.
- (75) Vgl. Walter Schoenichen, Naturschutz im Dritten Reich. Einführung in Wesen und Grundlage zeitgemäßer Naturschutzarbeit, Berlin-Lichterfelde o.J.; Hans Schwenkel, Die moderne Landschaftspflege, ihre Leitgedanken, ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung, in: Studium Generale 3 (1950), S. 232-246.
- (76) Vgl. das Rundschreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 30.6.1934, in: VA LWL, C 70, Nr. 184 b, Bd. 1; STAM, OP MS, Nr. 7937.
- (77) Vgl. zur personellen Organisation des Naturschutzes in Westfalen: Naturschutz. Sonderheft von »Natur und Heimat«, 1936, hg. v. Bund Natur und Heimat im Westfälischen Heimatbund, S. 38 ff.
- (78) In seinem Paragraph 1 hieß es: »Gegenstand des Naturschutzes. Das Reichsnaturschutzgesetz dient dem Schutze und der Pflege der heimatlichen Natur in allen ihren Erfahrungen. Der Naturschutz im Sinne dieses Gesetzes erstreckt sich auf: a) Pflanzen und nichtjagdbare Tiere, b) Naturdenkmale und ihre Umgebung, c) Naturschutzgebiete, d) sonstige Landschaftsteile in der freien Natur, deren Erhaltung wegen ihrer Seltenheit, Schönheit, Eigenart oder wegen ihrer wissenschaftlichen, heimatlichen, forst- oder jagdlichen Bedeutung im allgemeinen Interesse liegt.« Das Reichsnaturschutzgesetz vom 26.

- Juni 1935 (Reichsgesetzblatt I, S. 821) mit der Verordnung zu seiner Durchführung vom 31. Oktober 1935 (Reichsgesetzblatt I, S. 1191) hg. u. erl. v. Dr. Hans Klose u. Dr. Adolf Vollbach, Neudamm 1936, S. 16; Der Schutz der Landschaft nach dem Reichsnaturschutzgesetz. Vorträge auf der Ersten Reichstagung für Naturschutz in Berlin am 14. November 1936 von Dr. Hans Klose, Professor Dr. Hans Schwenkel, Professor Dr. Werner Weder, hg. v. d. Reichsstelle für Naturschutz, Berlin, 1937. Vgl. Walter Mrass, Die Organisation des staatlichen Naturschutzes und der Landschaftspflege im Deutschen Reich und in der Bundesrepublik Deutschland seit 1935, gemessen an der Aufgabenstellung in einer modernen Industriegesellschaft, Stuttgart 1970, S. 11 ff.; Wey, S. 147 ff.
- (79) Beispiele finden sich in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster: Allgemeines 1927-1951. Vgl. auch den Erfahrungsbericht über die Arbeit eines Bezirks- und Landschaftsbeauftragten für Naturschutz: Wilhelm Lienenkämpfer, Zehn Jahre Landschaftsstelle für Naturschutz Altena-Lüdenscheid, Manuskript ca. 1942, in: NKM.
- (80) Vgl. Völkischer Beobachter 23.6.1935, in: VA LWL, C III, Nr. 76; STAM, OP MS, Nr. 5603.
- (81) Vgl. STAM, OP MS, Nr. 5514 und Regierung Münster, Nr. 8989.
- (82) Schreiben Münkers an die Provinzialverwaltung vom 24.6.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.
- (83) »Wenn der Plan in Verden verwirklicht wird, so ist damit zu rechnen, daß dieses Beispiel Schule machen wird und daß Findlingsdenkmäler an vielen anderen Stellen errichtet werden, ähnlich wie früher Kriegerdenkmäler aus Findlingen zusammengetragen wurden. Bei aller Anerkennung des dem Verdener Plan zugrunde liegenden Gedankens muß ernstlich befürchtet werden, daß dies der Anfang zu einer Beseitigung wertvoller Naturdenkmäler an vielen Stellen sein wird.« Er wolle durch den staatlichen Kommissar für Naturschutz und die untergeordneten Stellen diesen Bestrebungen entgegenreten. Schreiben Kolbows an den Landesbauernführer vom 3.7.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.
- (84) Schreiben Graebners an die Landräte der Regierungsbezirke Münster und Minden vom 9.7.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.
- (85) Der SS-Obersturmführer Hermann Elbert aus dem Rasse- und Siedlungsamt gab Kolbow in einem Schreiben vom 9. Juli 1935 eine Erklärung für die Sammelaktion: Die Steine seien für den geplanten Sachsenhain bei Verden an der Aller gedacht. Er habe in einem Richtblatt an die Landesbauernschaft ausdrücklich darauf hingewiesen, »daß es verboten ist, Findlinge von vorgeschichtlichen Stätten oder solchen, die zum Charakter der Landschaft gehören, fortzuschaffen ... Die aus Westfalen nach Verden geschafften Steine sind zu 50 % Bruchsteine, der Rest stammt aus Moränenablagerungen in der Warsteiner oder Bruchhauser Gegend und zwar aus Steinen, die den Bauern in ihrem Acker zum Teil sogar unter der Erdoberfläche im Wege saßen. Die Erlaubnis für die Steinsammlung ist vom Kultusministerium erteilt worden ... Es ist wohl beabsichtigt, von der Kreisbauernschaft Herford einen Findling, der auf einem Sattelmeyerhof liegt, und zwar aus der Wittekindsstadt Enger, nach Verden zum Ehrenmal zu schaffen. Daß bei der Steinsetzung wenigstens die Stadt Enger vertreten sein muß, fordert schon seine Tradition ...« Schreiben des SS-Obersturmführers Elbert an die Provinzialverwaltung vom 9. Heumond <Juli> 1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.
- Graebner hatte sich unterdessen an den Direktor der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, Walter Schoenichen, mit der Frage gewandt, wie sich die Findlingssammelaktionen der SS und der entsprechende Erlaß des Kultusministeriums vom 20. Juni 1934 mit den geltenden Naturschutzbestimmungen vertragen würden. Schoenichen teilte ihm mit, daß diese Ausnahmebestimmung lediglich für das Verdener Denkmal gelte; er sei vorher dazu nicht gehört worden. Schreiben Graebners an die Provinzialverwaltung vom 9.7.1935 und Schreiben Schoenichens an Graebner vom 21.6.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.
- (86) »Der Reichsführer SS baut zum Andenken an die durch Karl den Franken hingemordeten Bauern den Sachsen-

hain bei Verden an der Aller. Dieser Sachsenhain wird von einem Sachsenweg umsäumt, zu dessen beiden Seiten Findlinge aufgestellt werden und zwar für jeden der Ermordeten 1 Stein, also insgesamt 4.500. Der Bau dieses Thingplatzes ist nahezu vollendet. Es fehlen einzig nur noch eine größere Anzahl Steine aus den Bauernschaften. Diese haben sich, um ihrer Verbindung zu ihren Ahnen Ausdruck zu geben, bereit erklärt, die Steine zu liefern. Seitens des Reichsführers ist ausdrücklich dafür Sorge getragen, daß dieser Thingplatz nur einmalig in Deutschland bleiben soll und es ist durchaus nicht damit zu rechnen, daß dieses Beispiel Schule machen wird. Das Sammeln und Zerstören von Findlingen ist allgemein durch Verordnung des Kultusministeriums verboten und einzig für den Sachsenhain bei Verden ist durch eine besondere Verordnung eine Ausnahme getroffen worden ... Gerade weil der Reichsführer SS die Bestrebungen des Naturschutzes von sich aus nach Kräften unterstützt, ist Wert darauf gelegt, nicht den leisesten Verdacht zu erwecken, als ob durch das Sammeln der Findlinge etwa eine Beeinträchtigung der Bestrebungen des Naturschutzes erregt werden könnte ... Es wäre sehr zu bedauern, wenn durch das Schreiben des Herrn Oberpräsidenten und die in dem Schlußansatz angekündigte Unterrichtung der Provinzialkommissare vom Naturschutz diesen Bestrebungen entgegen gewirkt würde. Im Gegenteil dürfte erwartet werden, daß für den einmaligen Zweck, der uns eine heilige Verpflichtung gegenüber der Ehre unserer Ahnen bedeutet, mit Tatkraft und Wohlwollen die Bestrebungen des Reichsführers SS unterstützt würden. Ich möchte daher der Erwartung Ausdruck geben, daß durch die Provinzial- und Bezirkskommissare den Kreis- und Ortsbauernschaften bei der Sammlung der Findlinge keine Schwierigkeiten gemacht werden.« Schreiben des Mitglieds der Chefadjutantur, Precht, vom 31.7.1935 an den Oberpräsidenten in Münster, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(87) Schreiben des Oberpräsidenten an die Provinzialverwaltung vom 6.8.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(88) Schreiben der Chefadjutantur des Reichsführers SS vom 13.8.1935 an den Oberpräsidenten in Münster, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(89) Schreiben der Provinzialverwaltung an das Provinzialkomitee für Naturschutz vom 22.8.1935 und Schreiben des Provinzialkomitees für Naturschutz an die Landräte vom 10.9.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(90) Schreiben Münkers an die Provinzialverwaltung vom 12.8.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(91) Schreiben der Chefadjutantur des Reichsführers SS an Münker vom 30.9.1935, in: VA LWL, C 70, Nr. 192 a.

(92) Die Verhandlungen finden sich in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen, 1925-31.12.1941.

(93) Vgl. den Vermerk Kolbows über die Besprechung am 20.2.1942, in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen, 1.1.1942-31.12.1955.

(94) Graebner stellte ihr drei Fragen: »1. Wie würden sich die Abgase auf den heutigen Waldbestand auswirken? 2. Kann von seiten des Waldbesitzers vorbeugend etwas unternommen werden, und wenn, unter was für geldlichen Voraussetzungen? 3. In welcher Entfernung vom Walde müßten die Kokereien u.ä. errichtet werden, wenn merkliche Schädigungen vermieden werden sollen?«

Schreiben Graebners an die Preußische Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene vom 24.2.1942, in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen 1.1.1942-31.12.1955.

(95) »Aufgrund der örtlichen Erhebungen und der bei der Abgasbeseitigung in gleichartigen Betrieben gesammelten Erfahrungen vertritt die Reichsanstalt den Standpunkt, daß bei der Wahl des Standortes Alt-Lünen eine Gefahr der Schädigung durch Abgase und Staub für die Cappenberger Waldungen nicht bestehe. Alle schädigenden Stoffe, die mit den Abgasen anfallen, lassen sich bei dem derzeitigen Stande der Technik so vernichten oder die Ableitungsbedingungen so gestalten, daß die Umweltverhältnisse keine wesentliche Beeinträchtigung erleiden.«

den.« Vgl. das Gutachten vom 2.6.1942, in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen, 1.1.1942-31.12.1955.

- (96) Schreiben Graebners an den Reichsforstmeister vom 12.6.1942, in: NKM, Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen, 1.1.1942-31.12.1955.
- (97) Vermerk Renschs über die Besprechung am 18.9.1942, in: NKM, Ordner: Regierungsbezirk Münster, Kreis Lüdinghausen 1.1.1942-31.12.1943.
- (98) Vgl. das Protokoll der Sitzung der Fachstelle Naturkunde und Naturschutz und des Bundes Natur und Heimat vom 8.7.1938, in: VA LWL, C 70, Nr. 195; Naturschutz. Sonderheft von »Natur und Heimat«, 1936, hg. v. Bund Naturschutz und Heimat im WHB, S. 42 f.

Geschichte des Westfälischen Museums für Naturkunde 1945 - 1992

Das Westfälische Museum für Naturkunde nimmt verschiedene Aufgaben wahr, die sich im Verlauf seiner Geschichte veränderten. Bestimmte Aufgaben entfielen, manche zusätzlichen erweiterten das Tätigkeitsfeld des Museums erheblich. Auch die Schwerpunkte einiger Aufgaben verlagerten sich. In den nachfolgenden Kapiteln werden die gesamten Aufgaben, deren Wandel und Umsetzung durch das Museum im Verlauf der Zeit seit 1945 beschrieben.

I. Ausstellungsbereich

1. 1945 - 1982

Der nach dem Kriegsende 1945 herrschende allgemeine Mangel an Versorgungsgütern erlaubte lange Zeit keinen Neuaufbau der Ausstellung des Westf. Museums für Naturkunde. Er konnte erst 1949 ins Auge gefaßt werden. In diesem Jahr entwarf Rensch die neue Ausstellung "Bindung der Tiere an die heimische Umwelt". Auch die übrigen Ausstellungsräume gestaltete er in ähnlicher Weise, wie er sie schon bis 1942 eingerichtet hatte (RENSCH, 1941). Es handelte sich um die Thementausstellungen: Vererbungs- und Abstammungslehre mit Stammesgeschichte des Menschen, Fortpflanzungsbiologie, Ernährungsbiologie, Tiergeographie.

Bei der Einrichtung berücksichtigte Rensch die von ihm selber aufgestellten "formalen Elemente bei Neubau und Umbau biologischer Schausammlungen" (RENSCH, 1935), die als richtungweisend galten und die ihm allgemeine Anerkennung im In- und Ausland einbrachten (ALTEVOGT, 1960). Darin forderte Rensch u. a.:

- Ausstellungen nach didaktischen Grundzügen
- Umstellung auf wesentliche Probleme
- stärkere Bezugnahme auf den Menschen
- Beschränkung auf wenige aussagekräftige Ausstellungsobjekte
- Aufgabe des alten Regalsystems
- gestalterische Abwechslung
- kurze Texte
- Lesesaal zur Vertiefung der Ausstellung.

Rensch leitete das Museum bis zum 31.12.1955. Er gab schon in dieser Zeit wichtige Impulse, die als Grundsteine der modernen Ausstellungsarbeit im Westf. Museum für Naturkunde in der Folgezeit anzusehen sind. 1968 wurde Rensch als ordentlicher Professor für Zoologie und Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Münster emeritiert (DÜCKER, 1985). Am 4.4.1990 starb Rensch im Alter von 90 Jahren.



Die Riesenammoniten im zentralen Ausstellungsraum des alten Museums; Foto 1954

Nachfolger von Rensch als Museumsdirektor wurde 1956 Ludwig Franzisket. Franzisket, 1917 in Düsseldorf geboren, wurde 1936 nach dem Abitur Berufssoldat. Nach dem Krieg begann er 1946 sein Studium an der Universität Münster in den Fächern Biologie, Chemie und Physik. Als Schüler von Rensch wurde er 1950 zum Dr. rer. nat. promoviert. Seit 1949 war er wissenschaftlicher Assistent am Naturkunde-Museum in Münster (ANT und HENDRICKS, 1989).

Unter Franziskets Leitung wurde die Schausammlung des Museums ganz im Sinne der von Rensch formulierten Forderungen weiter ausgebaut. Dabei griff Franzisket auch neue Themen auf: 1961 konnte die Ausstellung "Pflanzengesellschaften in Westfalen" eröffnet werden. Wegen der besonderen präparationstechnischen Schwierigkeiten, Pflanzen dauerhaft zu präparieren, waren Pflanzenausstellungen bis dahin praktisch unmöglich gewesen. Da sich nach Franziskets damaliger Meinung breite Laienkreise für das Kennenlernen heimischer Tier- und vor allem auch Pflanzenarten interessierten, entwickelten die Mitarbeiter des Museums Methoden zur Darstellung von Pflanzen (FRANZISKET, 1962; HABER, 1961). In Zusammenarbeit mit einem künstlerischen Berater



Vitrine "Eichen-Hainbuchenwald" der Abteilung "Pflanzengesellschaften"; Foto 1961

wurden große, durchgehende Vitrinen mit Innenbeleuchtung geschaffen. Zur optischen Hervorhebung der Ausstellungsobjekte verwandte man beim Vitrinenbau im sichtbaren Bereich ausschließlich nicht-natürlich wirkendes Material. Bei der Darstellung der Pflanzengesellschaften wurde eine zwangsläufige Schematisierung bewußt als didaktischer Vorteil genutzt (FRANZISKET, 1962, 1967 a).

1964/65 entstand im großen Zentralraum des Museums um die Riesenammoniten-Gruppe die Ausstellung "Geschichte des Lebens". Die Ausstellung sollte den interessierten Laien Fragen nach Ursprung und Wesen des Lebendigen beantworten (FRANZISKET, 1966). Neben dem entsprechenden Fossil zeigte eine Rekonstruktion den Urvogel Archaeopteryx und damit eine Übergangsform zwischen Reptil und Vogel. Mit der Rekonstruktion gab Franzisket dem Besucher einen konkreten Eindruck vom möglichen Aussehen des Urvogels. Dies war typisch für seine Arbeitsweise. Weitere Themen der Ausstellung "Geschichte des Lebens" waren:

- Die am höchsten entwickelten Lebewesen der Erdzeitalter
- Die Frage der Abstammung

- Wie aber begann das Leben?
- Vererbung
- Ein chemischer Text wird gedruckt
- Erbänderungen
- Genetische Vielfalt
- Reichtum der Formen
- Nicht erblicher Gestaltswandel
- Natürliche Auslese
- Entwicklung in kleinen Schritten
- Künstliche Auslese
- Erfolge der Selektion
- Gleiche Funktion - gleicher Körperbau
- Zeitmaße der Stammesentwicklung
- Geographische Rassenbildung
- Einheit des Bauplanes



Der Urvogel in der Abteilung "Evolution"; Aufnahme 1978

1965 entstand die Ausstellung "Naturschutz in Westfalen". Der Ausstellungsraum erhielt durch Einbringung von Großfotos sein typisches Aussehen. Vor die Großfotos wurden die Präparate gestellt. Die Ausstellung zeigte vor allen Dingen die Tiere, die in den vergangenen Jahrhunderten in Westfalen ausgestorben waren (FRANZISKET, 1967 a).

1966 konnte auch der Singvogel-Saal fertiggestellt werden. In diesem Zusammenhang ist besonders hervorzuheben, daß der Besucher eine Ton-Dia-Schau aktivieren konnte, die nicht nur Bilder und kurze Beschreibungen von 28 Singvogelarten präsentierte, sondern auch ihre Stimmen wiedergab (FRANZISKET, 1967 a, b).

1967 feierte das Museum sein 75-jähriges Bestehen und gab aus diesem Anlaß eine Festschrift heraus. Sie enthielt folgende Beiträge:

L. Franzisket: Die Geschichte des Westf. Landesmuseums für Naturkunde

F. Runge: Geschichte der botanischen Erforschung Westfalens

H. Ant: Die Geschichte der Zoologie in Westfalen

In seinem Beitrag zur Festschrift betonte Franzisket, daß die räumlichen Gegebenheiten des Museums den damaligen Anforderungen nicht mehr entsprachen. Zwei Drittel der Museumsmitarbeiter arbeiteten damals ständig in Kellerräumen. Deshalb formulierte er den Wunsch nach einer räumlichen Verbesserung.

FRANZISKET publizierte 1967 (b) seine Vorstellungen hinsichtlich der Arbeitsweisen eines Museums. Seine diesbezüglichen Vorstellungen deckten sich fast vollkommen mit denen von RENSCH (1935).

Aufgrund seiner Arbeitsweise, die der Freude des Besuchers am Schauen entgegenkam, verzeichnete das Museum 1966 rd. 153 000 Besucher. Mit dieser Zahl lag das Westf. Museum für Naturkunde um ein Vielfaches über dem Durchschnitt der deutschen Naturkunde-Museen (FRANZISKET, 1967 c). Nach heutiger Schätzung dürfte dieser Durchschnitt bei einer Zahl unter 30 000 gelegen haben.

Franzisket war auch über viele Jahre als Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Westfalen-Lippe, Abt. Münster, tätig, die 1980 in die Westf. Wilhelms-Universität integriert wurde. 1969 erfolgte seine Ernennung zum Honorarprofessor, 1970 zum ordentlichen Professor für Zoologie und Didaktik der Biologie.

In dem Bestreben, die Wissensvermittlung in den Vordergrund zu stellen, entstand 1971 im Naturkunde-Museum die sog. Museumsschule, in der Schulklassen an biologischen Studientagen mit dem speziellen Anschauungsmaterial des Museums von Museumslehrern unterrichtet wurden.

1967 fiel die Entscheidung, den alten Zoo Münsters vom Stadtkern an den Stadtrand zu verlagern. Damit ging die seit 1892 dauernde, äußerst fruchtbare Nachbarschaft zwischen Zoo und Museum verloren. Da auch das alte Museum baulich, verkehrstechnisch und in seinen Dimensionen nicht mehr den Anforderungen an ein modernes Naturkunde-Museum genügte, entschloß sich der Träger des Museums, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, der Rechtsnachfolger des Provinzialverbandes der früheren preußischen Provinz Westfalen, zu einem Museumsneubau in direkter Nachbarschaft des neuen Zoologischen Gartens. Am 14.10.1965 faßte der Landschaftsausschuß des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe den Beschluß, unmittelbar neben dem Zoologischen Garten den Neubau des Westf. Museums für Naturkunde zu errichten. 1967 (a) schrieb FRANZISKET: "Die ausgewählt gute Lage des Museums im Zoologischen Garten ist ja von jeher ein unschätzbare Vorteil für den Besuch des Museums gewesen."

1967 beauftragte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe Franzisket mit der Erarbeitung eines Konzeptes für die neue Ausstellung. Franzisket nutzte 1967/68 einen Forschungsauftrag auf Hawaii für Reisen nach Nordamerika und die Besichtigung der dortigen großen Naturkunde-Museen. Besonders beeindruckte ihn die Einbeziehung eines Planetariums in ein naturkundliches Museum, wie z. B. im Naturhistorischen Museum in New York (GRIES, 1982). Derartige Kombinationen gab es damals in Deutschland noch nicht. Er berücksichtigte daher ein Planetarium in seinem Ausstellungskonzept. Dieses umfaßte das Thema "Evolution". Neben der organi-

schen Evolution sollte auch die Entstehung des Weltalls und der Erde Berücksichtigung finden (GRIES, 1982).



Ludwig Franzisket

Das Konzept, mit dem der Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1976 beim Land Nordrhein-Westfalen finanzielle Mittel für den Neubau beantragte, beinhaltete folgende Ausstellungsbereiche:

Vom Unbelebten zum Lebendigen 900 qm

- a) Aufbau der Materie (Atomphysik)
- b) Aufbau des Alls (Astronomie)
- c) Aufbau der Erde (Mineralogie und Geologie). (Darstellbar an Beispielen westfälischer Mineralien und Gesteine.)
- d) Entstehung des Lebens (Biochemie)
- e) Das Leben der Vorzeit (Paläontologie). (Darstellbar an westfälischen Fossilien.)
- f) Die Geschichte des Lebens (Evolution)

Das heutige Leben auf der Erde 700 qm

- a) Verbreitung der Tiere auf der Erde (Tiergeographie)
- b) Bindung der Tiere an ihre Umwelt (Ökologie) nach einheimischen Beispielen
- c) Ernährung der Pflanzen und der Tiere (Ernährungsphysiologie)

Tier- und Pflanzenwelt Westfalens 1.400 qm

- a) Pflanzengesellschaften in Westfalen (Geobotanik)
- b) Land- und Forstwirtschaft in Westfalen
- c) Säugetiere Westfalens (Faunistik)
- d) Vogelwelt Westfalens (Ornithologie)
- e) Verhaltensweisen unserer Tiere (Verhaltensphysiologie)
- f) Fortpflanzung der Tiere (Fortpflanzungsbiologie)
- g) Jagd, Falknerei, Naturschutz in Westfalen

Biologie des Menschen 200 qm

- a) Historische Entwicklung des menschlichen Körpers (Evolution)
- b) Historische Entwicklung der menschlichen Kultur (Archäologie)
- c) Individuelle Entwicklung des menschlichen Körpers (Ontogenese)

- d) Individuelle Entwicklung durch Erziehung, Lernen und Umwelt (Ethologie und Psychologie)
- e) Die Rückkopplung Mensch - Umwelt (Umweltforschung)

Da der Landschaftsverband Westfalen-Lippe der Auffassung war, die Einrichtung und Betreibung eines Planetariums sei wegen der damit verbundenen überwiegenden Erwachsenenbildung Aufgabe der Kommune, trat er mit der Bitte um Finanzierung an die Stadt Münster heran. Das Konzept, das Planetarium in das Naturkunde-Museum zu integrieren, überzeugte die Politiker der Stadt Münster. Daher finanzierte die Stadt den Bau des Planetariums im Naturkunde-Museum vollständig und stellte außerdem eine einmalige Summe für die Betriebskosten bereit. Das Planetarium ging in den Besitz des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe über, der sich seinerseits gegenüber der Stadt Münster verpflichtete, das Planetarium solange zu betreiben, wie er auch das Naturkunde-Museum unterhielt. Insgesamt stellte die Stadt Münster 8,5 Mio. DM zur Verfügung.

1972 wurde ein auf Nordrhein-Westfalen beschränkter Architekten-Wettbewerb durchgeführt. Abgesehen von den beiden wesentlichen Forderungen, den Neubau des Naturkunde-Museums weitgehend in die Gesamtplanung für den Zoo zu integrieren und die Belange des naheliegenden Grün- und Erholungsbereiches im Aasee-Gebiet zu berücksichtigen, wurden den Architekten zur Gesamtplanung u. a. folgende Aufgaben gestellt: Die Baumasse des neuen Naturkunde-Museums sollte sich in Richtung Zoo orientieren und der Hauptzugang dem Zoo-Eingang zugeordnet werden. Gewünscht wurde ferner, daß der Bau in Abschnitten errichtet werden konnte, um u. a. später evtl. noch ein Planetarium und Museumsräume für Sammlungen der Universität Münster anfügen zu können. Die Universität diskutierte damals, ihre naturwissenschaftlichen Museen in den Neubau einzubringen. Diesbezügliche Wünsche ließen sich jedoch innerhalb der Universität nicht durchsetzen. Das insgesamt zur Verfügung stehende Gelände war etwa 18 000 qm groß.

Vorgegeben war den Architekten auch ein Raumprogramm, das in verschiedenen, verdunkelbaren, ganz dunklen und hellen Ausstellungsräumen eine Gesamt-Ausstellungsfläche von ca. 3 000 qm vorsah. Insgesamt umfaßte das Raumprogramm etwa 9 000 qm Grundfläche bei ca. 55 000 m³ umbautem Raum und stellte mit den genannten Daten eines der größten Naturkunde-Museen in Deutschland in Aussicht.

Wegen der Nachbarschaft des neuen Zoologischen Gartens und der damit verbundenen Attraktivität und der Größe des Museums ging man davon aus, daß jährlich ca. 250 000 Menschen das neue Naturkunde-Museum besuchen würden. Aufgrund des Wettbewerbes gingen 39 Arbeiten ein. Den ersten Preis erhielt das Planungsteam "Architektur und Städtebau" aus Krefeld. Dem Team gehörten die Architekten Fohrer, Himmelein, Klinkhammer, Schneiders und Wirtz an. Die Architekten legten das Planetarium in die Mitte der ca. 3 500 qm großen Ausstellungshalle. Diese besteht aus einem ebenerdigen Gebäude mit freitragendem Dach.



"Der sicherste Parkplatz der Welt"; Rohbau des Planetariums im Januar 1980, wenige Wochen vor dem Richtfest; Bild: Westfälische Nachrichten, Münster



Richtfest am 29.02.80

Der erste Preisträger erhielt auch den Planungsauftrag des Neubaus. In der Vorplanungsphase von 1973 bis Anfang 1977 wurde das Planungsprogramm ständig verbessert. Die erarbeiteten Vorentwürfe und Kostenschätzungen dienten als Grundlage für die mehrjährigen Verhandlungen mit dem Finanz- und Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. Im Frühjahr 1977 konkretisierten sich überraschend die Genehmigungsaussichten, und Ende 1977 bewilligte das Land Nordrhein-Westfalen einen Zuschuß von 6,5 Mio. DM. Bei einer geplanten Bausumme von 29 Mio. DM verblieb nach den genannten Zuschüssen der Stadt Münster und des Landes ein vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe aufzubringender Betrag in Höhe von 14,5 Mio. DM.

Im Dezember 1977 begannen die Bauarbeiten. Das Richtfest konnte Ende Februar 1980 gefeiert werden. Zu diesem Anlaß hob der damalige Vorsitzende der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Werner Figgen, hervor, moderne Naturkunde-Museen müßten Gelegenheit geben, die Dinge von Grund auf zu erfahren, zu berühren oder in einer Gesamtperspektive zu bewerten. Außerdem stellte Figgen heraus: "Wer um das Bedrohte weiß, kann sich für

seine Rettung einsetzen, sei es für bedrohte Pflanzen, Tiere, Landschaften, Ortschaften, Gemeinschaften." Der nordrhein-westfälische Kultusminister Jürgen Girgensohn betonte, es gehe heute nicht mehr darum, Regale mit ausgestopften Tieren zu füllen, sondern darum, Zusammenhänge exemplarisch darzustellen.

Da der Neubau zügig voranging, konnte im Dezember 1980 bereits der Abbau und Transport der Riesenammoniten vorgenommen werden. Bei den im Besitz des Westf. Museums für Naturkunde befindlichen Ammoniten handelt es sich um die größten der Welt. Ammoniten waren in der 2. Hälfte des 19. Jh. bereits zahlreich beschrieben worden und man ging davon aus, daß diese Tiergruppe weitgehend bekannt sei. Die Überraschung war groß, als 1887 in einem Steinbruch bei Seppenrade, im südlichen Münsterland, ein riesiger Ammonit entdeckt wurde. Dieser hatte einen Durchmesser von ca. 1,50 m. Der Fund gelangte in den Besitz des Westf. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst in Münster. Der Direktor der Zoologischen Sektion dieses Vereins war Hermann Landois. Landois stellt begründet fest, daß sich der größte Ammonit der Welt in Münster befinde. Das Stück erregte in der Fachwelt großes Aufsehen.

Am 23. Februar 1895 erhielt Landois ein Telegramm des Kaufmanns Nopto aus Seppenrade: "Seppenrade. Zweiter Riesenammonit gefunden, Durchmesser 1,80 m. Nopto." Tatsächlich hatte man im selben Steinbruch, in dem auch schon der erste Riese entdeckt worden war, ein weiteres Riesenexemplar gefunden. Der neue Fund stellte mit seinen Maßen den ersten Riesenammoniten in den Schatten. Bei der Bergung brach das Fossil in 7 Teile, die später wieder zusammengefügt werden konnten. Das Gewicht betrug 3,5 Tonnen. Das Fossil wurde für 125 Goldmark, franco Abladestelle Westf. Zoologischer Garten Münster, angekauft (LANDOIS, 1895). Landois beschrieb den Neufund und gab ihm den wissenschaftlichen Namen *Pachydiscus seppenradensis*. Spätere Bearbeiter änderten die Bezeichnung in *Parapuzosia seppenradensis*. Die beiden Riesenammoniten waren mit erheblichem Aufwand in das Westf. Provinzialmuseum für Naturkunde geschafft worden und dort im zentralen Ausstellungsraum aufgestellt worden. Dabei waren sie wegen ihres großen Gewichtes fest mit einem

bis in den Keller reichenden Betonsockel verbunden worden. Seit dieser Zeit waren die beiden Ammoniten nicht mehr bewegt worden.

Da die beiden Riesenammoniten für den Transport in den Neubau nicht zerlegt werden sollten, wurde ihr Transport folgendermaßen vorbereitet: Mit Kernbohrmaschinen wurden Löcher in den Betonsockel gebohrt, durch diese Löcher Eisenträger geschoben, um daran eine Stahlkonstruktion zu befestigen. Diese Konstruktion wurde verschalt und der Raum zwischen Ammoniten und Verschalung mit Kunststoff ausgeschäumt. Diese Kästen wurden abgefangen, um daraufhin den gesamten Betonsockel horizontal abzusägen. Mit einem Autokran konnten dann die so verpackten Ammoniten aus dem alten Gebäude herausgeholt und abtransportiert werden.



Vorbereitungen für den Umzug der Riesenammoniten (1980); links: Dr. M. Berger, Stellvertreter des Museumsdirektors

Am 27. Januar 1981 lieferte die Fa. Zeiss aus Oberkochen den Planetariumsprojektor nach Münster. Der Aufbau des ca. 3 t schweren Projektors dauerte etwa zwei Monate.

Während dieser Bauphase wurden auch die Ausstellungsvorbereitungen weiter fortgeführt. Da man für die Erstellung von

Großexponaten den entsprechenden Raum benötigte, war für mehrere Jahre eine Fabrikhalle angemietet worden. Dort entstanden u. a. die 4,25 m hohe Dermoplastik einer Giraffe und die lebensgroße Rekonstruktion eines Triceratops. Der Triceratops sollte vor dem Haupteingang des Museums aufgestellt werden.



Ein Triceratops entsteht

Weitere lebensgroße Sauriermodelle sollten im Außenbereich des Museums, im sog. Gesteinsgarten, Aufstellung finden. 1980 war in der Nähe des Steinhuder Meeres auf der Sohlfläche eines Steinbruches eine 30 m lange, versteinerte Fährte eines Sauropoden entdeckt worden. Ein Abguß dieser Fährte sollte ebenso im Gesteinsgarten ausgestellt werden wie die lebensgroße Rekonstruktion des verursachenden Sauriers. Nach der wissenschaftlichen Bearbeitung durch HENDRICKS (1981) konnte 1981 das Präparatorenteam des Museums im Steinbruch einen 17 m langen und 3,50 m breiten Abguß der Fährte erstellen (BECKMANN, 1986).

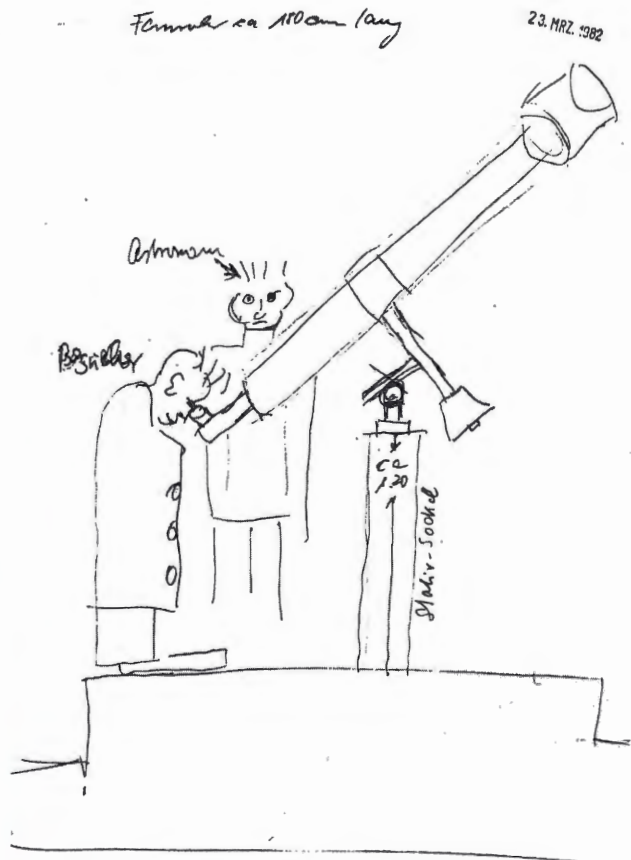
Im Herbst 1981 mußte wegen der erforderlichen Vorbereitungen der Ausstellung im Neubau das alte Museum geschlossen werden. Das alte Gebäude, das nach dem Auszug der Mitarbeiter im Frühjahr 1982 von der Stadt Münster übernommen wurde, beherbergt heute die Westf. Schule für Musik.

Als erster Ausstellungsteil wurde am 13.11.81 das Planetarium eröffnet. Die Planetariumskuppel besitzt einen Durchmesser von 20 m. Der Raum bietet 280 Besuchern Platz. Als Hauptprojektor wird das Modell V der Fa. Zeiss, Oberkochen, eingesetzt. Hinzu kommen ca. 30 Sonderprojektoren, die spezielle Effekte simulieren (PETERSEIM, 1981).



Der Planetariumsprojektor

Obwohl die übrige Ausstellungsfläche noch Baustelle war, nahm die Öffentlichkeit das Planetarium seit seiner Eröffnung gut an. Parallel zu den nun schon stattfindenden Planetariumsveranstaltungen wurde in der Ausstellung mit großem personellem Einsatz weitergearbeitet.



Handskizze von Franzisket zur Planung eines Beobachtungsfernrohres (1982)

Die Eröffnung der übrigen Ausstellung und damit des eigentlichen Museums erfolgte am 22.11.82. Mit 56 838 m³ umbautem Raum bietet der Neubau 8 615 qm Nutzfläche. Die Ausstellungsfläche beträgt 3 320 qm. Die Fläche der sonstigen Besucherräume (Bibliothek, Lesesaal, Vortragssaal, Museumsschule usw.) beträgt 1 475 qm. Die Baukosten in Höhe von 28,7 Mio. DM wurden vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe mit 16,9 Mio. DM, vom Land Nordrhein-Westfalen mit

6,8 Mio. DM und von der Stadt Münster mit 5,0 Mio. DM getragen. Die kalkulierten Baukosten wurden nicht überschritten. In ihren Festansprachen betonten der Vorsitzende der Landschaftsversammlung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Werner Figgen, der Staatssekretär des Kultusministeriums Nordrhein-Westfalen, Dr. Konow, und der Vorsitzende des Deutschen Museumsbundes, Dr. Wolfgang Klausewitz, die Verantwortung der Politiker für Museen, die auch in Zeiten der Rezession ihre Wichtigkeit nicht verlieren dürften. Gleichzeitig wurde die Einhaltung der kalkulierten Baukosten als ein Wunder der damaligen Bauwelt hervorgehoben.



Museumswiedereröffnung am 22.11.82

*links: Oberbürgermeister der Stadt Münster Dr. W. Pierchalla
Mitte: J. Sudbrock, Landesrat der Kulturpflegeabteilung des LWL während der Planungs- und Aufbauzeit des Museums
rechts: Stadtdirektor der Stadt Münster Dr. J. Schultz*

Zu diesem Zeitpunkt waren erst ca. 40 % der vorhandenen Ausstellungsfläche museal gestaltet. Es gab noch geschlossene Bereiche oder nur vorübergehend mit Objekten bestückte Bereiche. Fertiggestellt waren Teile der Bereiche "Astronomie", "Mineralogie", "Geologie" und "Paläontologie". Die tiergeographische Abteilung war nahezu fertiggestellt, ebenso wie die Abteilung "Brutbiologie". Im Großbereich "Tier- und Pflanzenwelt Westfalens" waren die Bereiche "Singvögel" nahezu fertiggestellt und die "Pflanzengesellschaften" z. T. eingerichtet. Darüber hinaus waren Bereiche innerhalb der Raubvogel-Ausstellung und der Geschichte zur Jagd und Falknerei fertiggestellt.

Bei der Neueinrichtung der Ausstellung berücksichtigte Franzisket in sehr starker Weise die gestalterischen Belange. Sowohl die Raumaufteilung der großen Ausstellungshalle als auch die Frage nach geeigneten Vitrinen löste der mit der Planung beauftragte Designer Ernst Ewers zum Rode aus Lippstadt. Er entwarf das Vitrinensystem und auch den Stellplan der Ausstellung. Auch bei der Präsentation der Objekte arbeitete Franzisket intensiv mit Ewers zum Rode zusammen (GRIES, 1983 a).

Mit der Eröffnung der Ausstellung im neuen Museum ergaben sich gleichzeitig viele neue Arbeitsmöglichkeiten, die das nachfolgende Kapitel erläutert.



Blick in die Abteilung "Tiergeographie"



2. 1982 - 1992

Sowohl Planetarium als auch das gesamte Museum wurden gleich nach ihrer Eröffnung von der Öffentlichkeit gut angenommen. Obwohl das Museum erst am 22.11.82 eröffnet wurde, kamen 1982 bereits 122 175 Menschen ins Planetarium. 1983 besuchten insgesamt 324 657 Menschen das Museum.

Es war auch für den Deutschen Museumsbund so interessant, daß er vom 9. - 11.5.83 seine Jahrestagung im Westf. Museum für Naturkunde abhielt. Nach der Begrüßung der Tagungsteilnehmer durch den Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Herbert Neseke, konnte Franzisket Planetarium und Museum vorstellen.

Auch nach der Eröffnung ging der Aufbau der Ausstellung weiter. 1983 begannen die Arbeiten an dem lebensgroßen, 20 m langen und 6 hohen Apatosaurus, der im Gesteinsgarten des Museums vor seinen versteinerten Spuren stehen sollte. Mitte 1984 war die Großplastik fertiggestellt.

Am 22.7.84 konnte Franzisket die Ausstellung "Evolution der Organismen", die nach seiner Auffassung das Herzstück der gesamten Ausstellung war, eröffnen. Anlässlich der Eröffnung verabschiedete Josef Sudbrock, damaliger Landesrat der Kulturpflegeabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Ludwig Franzisket aus dem Amt als Direktor des Westf. Museums für Naturkunde mit den Worten: "Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe verliert einen begnadeten Museumsmann, der wissenschaftliche Autorität und volkstümliche Ausdrucksweise, pädagogische Begabung und ein berufliches Engagement auf einmalige Weise miteinander verband." Nach mehr als 35-jähriger Tätigkeit im Westf. Museum für Naturkunde trat Franzisket am 31.7.84 in den Ruhestand. Auch danach blieb Franzisket dem Westf. Museum für Naturkunde weiterhin sehr eng verbunden. Er verstarb



Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes vom 9. - 11.5.83 im Westfälischen Museum für Naturkunde

Mitte: H. Neseke, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

rechts: Dr. W. Klausewitz, Vorsitzender des Deutschen Museumsbundes

links: Prof. L. Franzisket

am 23.11.88 im Alter von 71 Jahren. Franzisket hatte sich mit voller Hingabe der Aufgabe gewidmet, ein modernes naturwissenschaftliches Museum zu konzipieren und zu realisieren. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß er unter einem Dach die unterschiedlichen naturwissenschaftlichen Disziplinen vereinigte (ANT und HENDRICKS, 1989; HENDRICKS, 1988).



*Der Neubau; Luftbild freigegeben durch den
Regierungspräsidenten Münster, Freigabe-Nr. 10.582/85*



Erste Konstruktionsarbeiten für das lebensgroße Modell des Apatosaurus

Der Triceratops wird angeliefert



Der Apatosaurus vor seiner Fährte

Die Abteilung "Evolution der Organismen" nach der Eröffnung am 22.7.84; Aufnahme 1988



Seit dem 1.9.1984 leitet Dr. Alfred Hendricks das Westf. Museum für Naturkunde. Sein Anliegen ist es, den Ausbau der Ausstellung nach dem vorhandenen Gesamtkonzept voranzutreiben. Parallel zur ständigen Ausstellung werden außerdem kontinuierlich Wechselausstellungen angeboten. In diesen Sonderausstellungen können allgemein naturwissenschaftliche Themen, aber vor allen Dingen auch aktuelle Umweltprobleme für die breite Öffentlichkeit transparent gemacht werden. Sein Konzept beinhaltet außerdem die Erweiterung von Angeboten für Kinder und Jugendliche.

In der Zeit seit 1985 erfolgte die Fertigstellung der Ausstellungen "Pflanzengesellschaften Westfalens" (HENDRICKS, 1986 a), "Astronomie" und "Meteorologie". Im Ausstellungsbereich entstand das sog. Museumskino, das neben der Vorführung von Filmen auch als Veranstaltungsort museumspädagogischer Aktivitäten dient. Seit dieser Zeit konnten zwei große Ausstellungsbereiche fertiggestellt und eröffnet werden. Am 18.2.88 eröffnete das Museum den Bereich "Säugetiere Westfalens" in Form von 10 Dioramen, am 5.12.91 die Ausstellung "Entwicklung zum Menschen". Obwohl dieser letzte Bereich bei der Konzeptionierung in den 70er Jahren noch Berücksichtigung gefunden hatte, war er in den folgenden Jahren nicht weiter verfolgt worden. Da für diesen neuen Bereich keine zusätzliche Ausstellungsfläche gewonnen werden konnte, mußten bestehende Ausstellungsteile, z. B. "Geschichte der Jagd" aufgegeben werden. Mit der Fertigstellung der neuen Ausstellung findet somit das ursprüngliche Konzept einen sinnvollen Abschluß. So wie die Evolution des Menschen nur als Teil der Gesamtevolution zu verstehen ist, so bildet auch der Ausstellungsbereich zur Evolution des Menschen einen unerläßlichen Bestandteil der Gesamtausstellung. Der aktuellen Forderung nach Präsentation des Menschen als Bestandteil des Naturreichs wird diese Ausstellung in vielerlei Hinsicht gerecht. Während ihr erster Teil auf die Verwandtschaft des Menschen mit bestimmten Vertretern des Tierreichs eingeht und damit den Platz des Menschen innerhalb der Systematik erläutert, befaßt sich der zweite Teil der Ausstellung mit den Entwicklungsschritten von den ersten Säugetieren bis zum heutigen Menschen. Die Ausstellung bezieht Aktivitäten der Besucher mit ein. Der Besucher kann Vitrinen betreten, Objekte anfassen und Informationen gezielt abrufen.



Rekonstruktion von Australopithecus afarensis aus der Ausstellung „Entwicklung zum Menschen“



Vitrine zum Homo sapiens aus der Ausstellung „Entwicklung zum Menschen“

Auch in der Gestaltung des Außenbereiches des Museums gab es einige Veränderungen. Der Gesteinshof wurde um einige geologische Profilschnitte westfälischer Strukturen erweitert. Außerdem konnte die Rekonstruktion eines Iguanodon-Jungtieres realisiert werden. Ebenfalls für den Außenbereich erstellte CORCOS (1985) die Rekonstruktion eines Plesiosaurus. Ein Teil der Grünflächen in der Umgebung des Museums konnte mit heimischen Pflanzen bestückt werden.

Seit 1985 erweiterte sich das Planetariums-Programm durch regelmäßige Musikveranstaltungen und verschiedene Programme für Kinder ab 6 Jahren.

Neben der attraktiven ständigen Ausstellung locken die Wechselausstellungen immer wieder zahlreiche Besucher ins Museum. Wechselausstellungen bieten die Möglichkeit, Themen darzustellen, die in der ständigen Ausstellung nicht behandelt werden können oder nur angeschnitten werden. Außerdem ermöglichen sie die Auseinandersetzung mit aktuellen Umweltproblemen (RIETSCHEL, 1986). Insofern sind Wechsel- oder Sonderausstellungen für die Arbeit moderner naturwissenschaftlicher Museen unentbehrlich. Leider verfügt das Westf. Museum für Naturkunde über keinen entsprechenden Ausstellungsraum. Behelfsmäßig werden im Vortragssaal, in dem als Ruhezone geplanten Bereich des Museums oder in der ständigen Ausstellung - bei gleichzeitigem Abbau dieses Bereiches - Sonderausstellungen präsentiert. Sowohl die Politiker als auch die Verwaltung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe haben erkannt, daß ein zusätzlicher Raum für Sonderausstellungen überaus sinnvoll wäre. Am 5.12.89 informierte der damalige Landesdirektor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Herbert Nesecker, den Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen über die vom Landschaftsverband geplanten Baumaßnahmen im Museumsbereich. Zu den angegebenen Projekten gehört auch eine bauliche Erweiterung des Westf. Museums für Naturkunde für Sonderausstellungen. Für diese Maßnahme wurden Kosten in Höhe von 10 Mio. DM geschätzt. Mit Schreiben vom 9.2.90 bestätigte der Kultusminister eine grundsätzliche Förderungsfähigkeit dieser Maßnahme durch das Land. In der augenblicklichen finanziellen Situation ist aber wohl in absehbarer Zeit kein Erweiterungsbau zu erwarten.

Entsprechend seinem breiten thematischen Angebot übernahm das Westf. Museum für Naturkunde von anderen Museen oder Einrichtungen folgende Sonderausstellungen und zeigte diese in den angegebenen Zeiträumen in Münster:

- Bernard Durin (30.04. - 01.06.86)
Käfer- und Kerbtierdarstellungen
- Sehen - Verstehen? (25.07. - 14.09.86)
Das Raster-Elektronenmikroskop und seine Anwendung
- Penjing (22.05. - 31.05.87)
- 350 Mio. Jahre Wald (11.11.88 - 27.03.89)
- Die größte Sternwarte der Welt (21.04. - 04.06.89)
- Der ruhelose Planet (11.08.89 - 14.01.90)
- Panguana (04.05. - 19.09.90)
Wald und Wasser im tropischen Regenwald
- Natur beraup/bt (19.10.90 - 10.02.91)
Vom Leben und Sterben unserer Schmetterlinge
- Das sächsische Erzgebirge (14.12.90 - 10.03.91)
Geologie, Bergbau und Kultur
- Affen malen (28.06. - 01.09.91)
An der Quelle des Flusses
- Fossilien des Rotliegenden (09.02. - 09.12.91)



Die Sonderausstellung "Penjing" mit Miniaturbäumen aus China, aufgebaut in der Ruhezone des Museums

Zusätzlich zu den übernommenen Ausstellungen erstellte das Westf. Museum für Naturkunde eigene Sonderausstellungen, die es zunächst im eigenen Haus zeigte und dann Leihnehmern zur Verfügung stellte:

- Wandel in der Tierwelt Westfalens (06.03. - 27.07.86)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Detmold, Herne, Metelen)
- Neuartige Waldschäden (10.10.86 - 29.03.87)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Iserlohn, Warendorf, Lengerich, Tecklenburg, Wuppertal, Lüdinghausen, Arnsberg, Bielefeld)
- Neue Funde aus der Kreidezeit Westfalens (06.03. - 31.05.87)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Bielefeld, Rheine, Brilon, Bad Dürkheim)
- Hören bei Menschen und Tieren (10.06. - 30.08.87)
- Lebende Fossilien (13.11.87 - 27.03.88)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Borken, Iserlohn, Bielefeld, Osnabrück)
- Tiere unterwegs (29.04. - 28.08.88)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Bielefeld, Metelen, Iserlohn, Bad Dürkheim)
- Erze und Mineralien Westfalens (14.10.88 - 30.04.89)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Warstein, Iserlohn, Wenden, Gronau, Bielefeld)
- Treibhauseffekt und Ozonloch (10.11.89 - 04.08.90)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Wien, Salzburg, Berlin, Stralsund, Luzern, Bad Dürkheim)
- Die Lebewelt der Kreide (29.11. - 16.12.90)
(Leihnehmer in folgenden Städten: Dresden, Krefeld)
- Fossilfunde aus Westfalen-Lippe (03.10. - 04.11.90)
- Trinkwasser (31.01. - 17.05.92)



Am 23.11.89 besucht der Minister für Umwelt, Raumordnung und Landwirtschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, K. Matthiesen (Mitte) die Sonderausstellung "Treibhauseffekt und Ozonloch". Rechts: H. Neseke, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe

Mit der Sonderausstellung "Treibhauseffekt und Ozonloch" beschrift das Westf. Museum für Naturkunde den neuen Weg, ein - wegen des Mangels an Objekten - eigentlich museal nicht darstellbares Thema in eine Ausstellung umzusetzen. Außerdem griff es damit ein aktuelles und auch brisantes Thema auf. Der Erfolg beim Publikum war sehr groß. Es hat sich gezeigt, daß vor allen Dingen Jugendliche und junge Erwachsene für

derartige Themen sensibilisiert sind und eine große Bereitschaft mitbringen, sich mit einem solchen Thema intensiv auseinanderzusetzen. Die Übernahme durch die Museen in den o. a. Städten belegt, wie groß das Interesse auch bei anderen Museen an Ausstellungen zu derartigen Umweltthemen ist. Das Westf. Museum für Naturkunde wird in dieser Richtung konsequent weiterarbeiten. Ein Hinweis hierfür ist die Ausstellung "Trink?wasser", die ebenfalls an interessierte Museen weitergegeben wird. Da die Vorbereitung und Realisierung von Ausstellungen zu derartigen aktuellen Umweltthemen sehr zeitaufwendig ist, hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe durch Schaffung einer entsprechenden Planstelle für einen "wissenschaftlichen Referenten für ökologische Problemdarstellungen" die Basis geschaffen, daß in Zukunft in dieser Richtung verstärkt weitergearbeitet werden kann.



Die Sonderausstellung "Treibhauseffekt und Ozonloch"; Aufnahme 1989



Die Sonderausstellung "Neue Funde aus der Kreidezeit Westfalens" im Vortragssaal aufgestellt; Aufnahme 1987

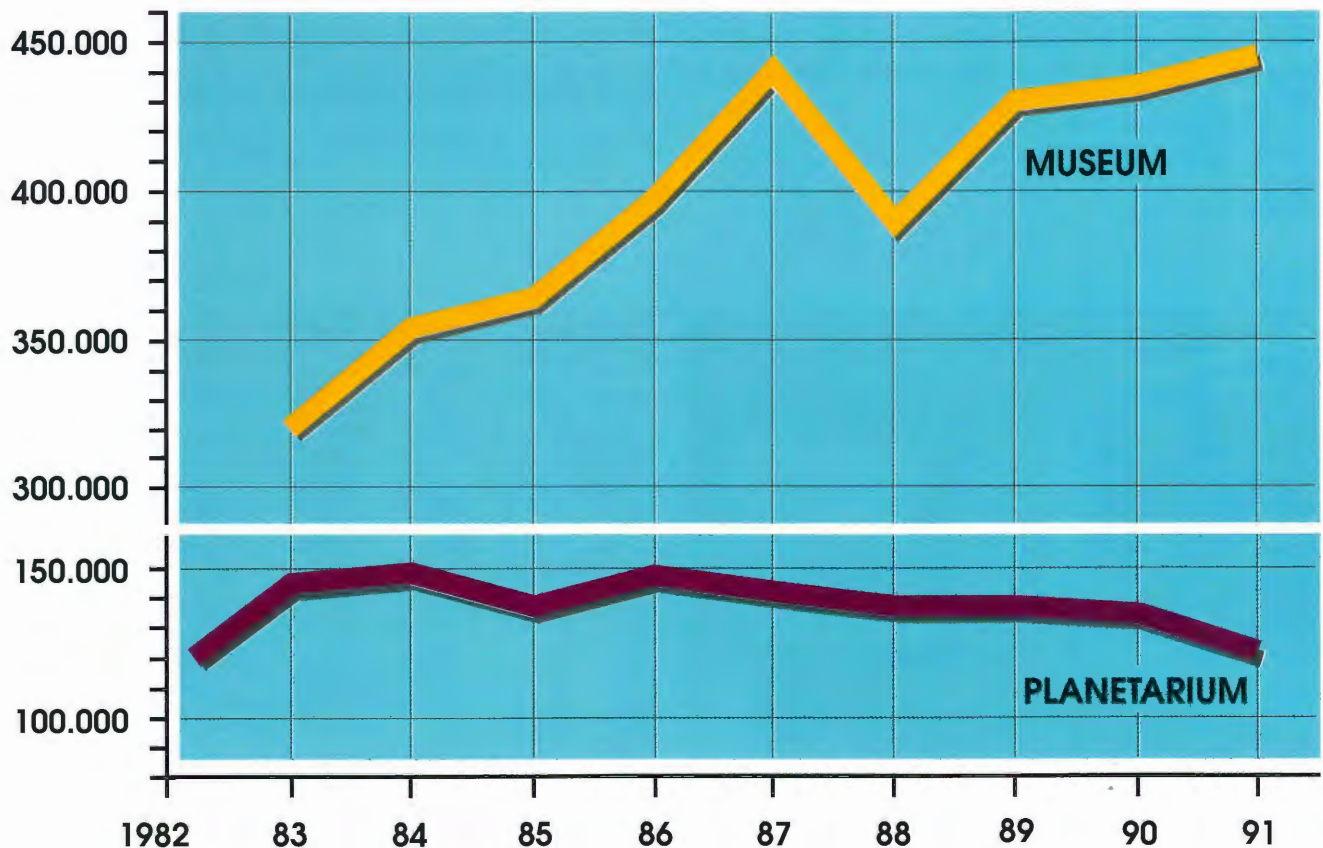


Die Sonderausstellung Trink?wasser; Aufnahme 1992

Nach 10 Jahren erneuter Nachbarschaft zwischen Zoologischem Garten und Westf. Museum für Naturkunde mit Planetarium kann hinsichtlich der Akzeptanz durch die Öffentlichkeit folgendes Fazit gezogen werden: Die Nachbarschaft hat sich bewährt, obwohl nur sehr wenige Menschen an einem

Tag beide Einrichtungen, Zoo und Museum, besuchen. Beide Einrichtungen sind dafür zu groß (HENDRICKS, 1985). Durch die gewollte Nachbarschaft der beiden Einrichtungen werden jedoch Besucher der einen Einrichtung auf die benachbarte aufmerksam gemacht und möglicherweise da-

Besucher im Museum/Planetarium



durch zu einem erneuten Besuch motiviert. Infolge der Lage am Stadtrand kommen die Besucher auch nicht mehr zufällig ins Museum. Sie reisen gezielt an und planen ihren Besuch langfristig (KLEIN, 1990).

Auch die Besucherzahlen des Museums entwickelten sich seit der Wiedereröffnung sehr positiv. Sie steigerten sich kontinuierlich. Mit 446 877 Besuchern im Jahr 1991 erfuhr das Museum neun Jahre nach seiner Wiedereröffnung sein bisheriges Rekordergebnis. Dies ist überaus erfreulich, denn es ist eine Bestätigung der Ausstellungsarbeit durch die Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite bereitet die hohe Besucherfrequentierung große Probleme, zumal das Museum für eine derartige Besucherzahl nicht konzipiert wurde.

Am 14.2.89 konnte Friedhelm Nolte, Landesrat der Kulturpflegeabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die einmillionste Besucherin des Planetariums begrüßen. Nach 10 Jahren Planetariumsbetrieb rückt nun der Zeitpunkt näher, an dem die vorhandene Technik modernsten Ersatz finden muß. Während der Festveranstaltung am 13.11.91 anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Planetariums hob Dr. Manfred Scholle, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, in seiner Ansprache hervor, daß der Einsatz neuer Technik in Zukunft erforderlich sei.

Im Ausstellungsbereich kann das Westf. Museum für Naturkunde der Zukunft optimistisch entgegensehen, dies auch deswegen, weil zu den Mitarbeitern seit einigen Jahren ein Ausstellungsgestalter zählt. Die ständige Ausstellung wird kontinuierlich ergänzt und modernisiert werden, so daß die Attraktivität für die Öffentlichkeit erhalten bleibt. Im Bereich der Sonderausstellungen bietet das Museum vom 11.9.92 bis zum 31.1.93 als populäres Angebot eine Dinosaurier-Ausstellung an. Im bewußten Gegensatz zu den im Augenblick kommerziell angebotenen beweglichen Dinosauriermodellen wird das Museum eine eigene museale und dennoch attraktive Ausstellung erstellen. Für diese Ausstellung wird erstmalig eine Eintrittsgebühr erhoben werden, die aber im Vergleich der Eintrittspreise zu den genannten anderen Dinosaurier-Ausstellungen ausgesprochen preiswert ist. Für die Zeit ab 1.2.93 kann man davon ausgehen, daß auch die ständige Ausstellung eintrittspflichtig wird. Die Erhebung von Ein-



Landesrat Friedhelm Nolte begrüßt die einmillionste Planetariumsbesucherin



Festveranstaltung zum 10-jährigen Bestehen des Planetariums am 13.11.91. Hildegard Schleithoff, stellvertretende Vorsitzende der Landschaftsversammlung, im Gespräch mit Dr. Manfred Scholle, Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe.

trittsgeldern wird im Westf. Museum für Naturkunde nicht zu starken Besuchereinbrüchen führen. Für dieses Museum ist eine Eintrittsgebühr vertretbar und auch sinnvoll.

II. Pädagogische Angebote

Neben der Aufbereitung einer Ausstellung nach didaktischen Kriterien gibt es viele Möglichkeiten, naturwissenschaftliche Inhalte in einem Museum zu vermitteln. Diese begleiten in der Regel Ausstellungsaktivitäten.

Eine schon seit altersher eingesetzte Vermittlungsform ist die Führung durch die Ausstellung. Diese boten im alten Museum nach Bedarf die Wissenschaftler des Hauses an. Im neuen Museum mit einer unvergleichbar größeren Nachfrage nach Führungen können die Mitarbeiter dieser Nachfrage in der Regel nicht mehr nachkommen. Aus diesem Grund schulen seit 1985 die Fachwissenschaftler des Hauses in regelmäßigen zeitlichen Abständen freie Mitarbeiter, in der Regel Fachstudenten höheren Semesters, die dann auf Honorarbasis diese Führungen anbieten. In der ständigen Ausstellung sind Führungen zu 16 unterschiedlichen Themenschwerpunkten möglich. Zur Vorbereitung von Führungen durch Sonderausstellungen finden gesonderte Schulungen der freien Mitarbeiter statt. Die Anzahl der durchgeführten Führungen ist in den letzten Jahren leicht rückläufig. Die Ursache hierfür sind die wachsenden Angebote im museumspädagogischen Bereich. Im Jahr 1990 führten die freien Mitarbeiter insgesamt 267 Führungen durch.

Eine weitere klassische Vermittlungsform in Museen sind Vorträge zu naturwissenschaftlichen Themen. So bot das Museum zunächst 1985 und 1986 Vortragsreihen mit z. T. sehr prominenten Referenten wie z. B. Prof. Dr. Heinz Haber an. Auf der anderen Seite hatten einige Vorträge aktuelle Umweltprobleme wie z. B. "Saurer Regen" zum Inhalt. Dieses Angebot, entweder prominenter Referent oder aktuelles Thema, ist erforderlich, um Zuhörer in entsprechender Anzahl am Abend ins Museum mit seiner Stadtrandlage zu locken. Für allgemeine Abendveranstaltungen ist diese Lage nicht günstig, da offensichtlich nur wenige Menschen am Abend noch die erforderliche Mobilität aufbringen, den relativ weiten Weg zurückzulegen. Nach 1986 bot das Museum Vorträge nur noch in lockerer Folge an, weil durch die Aktivitäten im Sonderausstellungsbereich der Vortragssaal häufig belegt war. Im Bemühen einer noch stärkeren Vermittlung hatte Franziska 1971 die Museumsschule mit den sog. biologischen Studi-

entagen geschaffen. Nach Franziskets damaliger Meinung erforderte guter Naturkundeunterricht ein vielseitiges Demonstrationsmaterial, das in der Regel in den Schulen nur unzureichend vorhanden sei. Deshalb bot das Naturkunde-Museum über das Schulkollegium zunächst für die Gymnasien die Studientage an. Der Regierungspräsident hatte einen Gymnasiallehrer teilweise von seinen Verpflichtungen in der Schule freigestellt, damit er im Museum unterrichten konnte. Mit den vielfältigen Objekten des Museums bot der Lehrer Themen an wie "Der Vogelflug" oder "Präparation eines Vogels".

Für einen modernen Mikroskopier-Unterricht standen 30 Mikroskope bereit, mit denen z. T. lebendes Material mikroskopiert wurde. Der große Erfolg der Museumsschule veranlaßte Franzisket, auch Angebote für Real- und Hauptschulen zu ermöglichen. Entsprechende Lehrer wurden ebenfalls freigestellt. Wenn auch die räumlichen Möglichkeiten im alten Museum nicht optimal waren, der Erfolg und die Akzeptanz waren groß. Vielen Klassen mußte eine Teilnahme abgesagt werden.

Im Neubau verbesserte sich die räumliche Situation. Es stehen nun ein Kurs-, ein Mikroskopier- und ein Vorbereitungsraum zur Verfügung. Der Mikroskopiererraum ist mit einem Fernseh-mikroskop für den Lehrer und mit den erforderlichen Monitoren ausgestattet. Vormittags, von montags bis freitags, steht jeweils ein Museumslehrer zur Verfügung, der eine vorangemeldete Klasse der drei genannten Schulformen unterrichtet.

Die Nachfrage ist weiterhin so groß, daß die Studientage z. T. über mehrere Monate im voraus ausgebucht sind. Seit 1971 haben auch andere Museen oder Einrichtungen diese Vermittlungsform übernommen.

Aufgrund des starken Besuches durch Gruppen mit Kindern oder Jugendlichen, vor allem Schulklassen, waren neben dem Angebot von Führungen und der Museumsschule weitere Aktivitäten erforderlich. Die Schulklassen halten sich häufig über mehrere Stunden am Vormittag im Museum auf. Obwohl sie in der Regel auch ein Planetariumsprogramm besuchen, verbleibt häufig viel "unbetreute" Zeit im Museum. Einige Lehrer lassen ihren Klassen derartig viel Freiraum, daß bei gleichzeitigem Besuch von 10 bis 20 Schulklassen eine erheb-



*Schüler in der Museumsschule beim Mikroskopieren;
Aufnahme 1987*

liche Unruhe im Museum entsteht. Daher stellte sich zwangsläufig die Aufgabe, den Lehrern Angebote zur Verfügung zu stellen, die sie befähigen, die Klassen in der Ausstellung sinnvoll zu beschäftigen. Dabei ist weniger an Unterricht oder Führungen gedacht, sondern vielmehr an eigene Aktivitäten der Schüler. Angestrebt wird spielerisches Lernen, das Freude bereitet und das Museum zu einem Erlebnisraum werden läßt.

Der Träger des Museums, der Landschaftsverband Westfalen-Lippe, hat die Entscheidung getroffen, in seinen Museen keine Museumspädagogen vorzuhalten. Statt dessen wird ein zentrales Referat für Museumspädagogik bei der Landesbildstelle Westfalen, ebenfalls eine Einrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, geführt. Dieses Referat hat folgende Aufgaben:

- Museumspädagogische Beratung der westfälischen Museen
- Entwicklung und Herausgabe von museumspädagogischen Unterrichtsmaterialien für Schüler und Lehrer
- Durchführung von Lehrerfortbildungsveranstaltungen zu museumspädagogischen Themen

- Durchführung von Sonderveranstaltungen in Museen für Kinder und Erwachsene im Rahmen außerschulischer Bildungsarbeit

Im Referat für Museumspädagogik arbeitet auch eine wissenschaftliche Referentin, die insbesondere auch für die Konzeptionierung und Vorbereitung der entsprechenden Angebote des Westf. Museums für Naturkunde verantwortlich ist. Zu ihren Aufgaben gehört es auch, freie Mitarbeiter anzulernen, diese Angebote zu vermitteln. Nach einer Erprobungsphase übergibt das Referat für Museumspädagogik die fertigen museumspädagogischen Pakete an das Museum, das diese dann anbietet. Durch Vorgabe bestimmter Themen und auch durch die Themen der Sonderausstellungen kann das Museum direkt auf die museumspädagogischen Programme Einfluß nehmen. Zur Zeit bietet das Museum 15 verschiedene museumspädagogische Programme an, wobei die Programme für Kindergärten und Grundschüler einen Schwerpunkt bilden. In den nächsten Jahren soll das Angebot für ältere Schüler und auch für Erwachsene erweitert werden. Auch Erwachsene können durchaus das Museum spielerisch und aktiv erfahren. Die Nachfrage nach museumspädagogischen Angeboten wächst kontinuierlich. Im Jahre 1988 wurden beispielsweise 337 Gruppen mit 5 641 Teilnehmern auf diese Weise betreut. Im Verhältnis zum gesamten Besucheraufkommen ist dies wenig. Aber schon jetzt bereitet die Terminvermittlung an die freien Mitarbeiter große Probleme. Neben den von den Besuchergruppen angeforderten Terminen bietet das Museum Sommer- und Weihnachtsferienprogramme an. Darüber hinaus gibt es an Sonntagen museumspädagogische Familienprogramme im Museum.

An den Sonntagen, an denen das Planetarium spezielle Kinderprogramme anbietet, finden im Museumskino ganz besondere Veranstaltungen für Kinder (und Erwachsene) statt. Der Chefpräparator des Museums hat verschiedene Programme erarbeitet. Während des Programmes "Fuchs, du hast die Gans gestohlen" singen alle Kinder gemeinsam Kinderlieder, in denen Tiere vorkommen. Dann werden diese Tiere als Objekte vorgestellt. Die Kinder dürfen die Präparate anfassen und erfahren außerdem Interessantes über Lebensweise und Besonderheiten der Tiere. Es gibt noch zwei weitere Programme,



Eine museumspädagogische Aktivität im Museum

die in Abhängigkeit von der Jahreszeit angeboten werden. Alle diese Programme leben von den Aktivitäten der Kinder. Sie erfreuen sich größter Beliebtheit.

Durch Ankauf, Sammlung und insbesondere den Schriftentausch mit den eigenen Schriftenreihen waren die Bestände der Bibliothek gewaltig angewachsen. Schon 1967 (a) beklagte FRANZISKET die beengten Verhältnisse in der Bibliothek. 1957 war im Museum eine sog. Lesecke für Besucher eingerichtet worden. Mit dem Neubau erfuhr auch die Bibliothek eine räumliche Verbesserung. Sie ist auf zwei Etagen untergebracht. Im Erdgeschoß, direkt aus der Ausstellungshalle zu betreten und nur durch eine große Glasfront von ihr getrennt, ist der Lesesaal mit ausgewählter Literatur untergebracht. Im Obergeschoß befindet sich die eigentliche Bibliothek. Die Nutzung war auf Leihverkehr eingestellt. Sie diente vor allen Dingen Wissenschaftlern sowie Examenskandidaten bei der Vorbereitung ihrer Prüfungsarbeiten. Museumsbesucher verirren sich nur äußerst selten in die Bibliothek. Die Bibliothek

Rucksack-Exkursion der Bibliothek; Aufnahme 1989



erfuhr 1989 gravierende Veränderungen, denn sie sollte zunehmend den Museumsbesuchern zugänglich gemacht werden, damit diese die in den Ausstellungen aufgeworfenen Themen und Fragen anhand von Literatur vertiefen konnten. Das Betreten einer wissenschaftlichen Bibliothek ist für viele Menschen mit einer Hemmschwelle verbunden. Eine offene und einladende Gestaltung des Bibliothekseinganges beseitigte diese. Besondere Hinweise in den Sonderausstellungen

durch thematisch abgestimmte Literatúrausstellungen weisen zusätzlich auf die Bibliothek hin. Viele Menschen haben in heutiger Zeit leider den Zugang zum Buch verloren, möglicherweise auch nie besessen. Besondere Aktivitäten für kleinere Gruppen in der Bibliothek und in der Natur sollten Hilfestellung leisten. In sog. Rucksackexkursionen der Bibliothek lernen die Teilnehmer verschiedene natürliche Lebensräume kennen. Der Rucksack enthält eine Fülle von



Material zur Erforschung der Lebensräume: Bücher, Lupe u. a. So kann der Umgang mit Büchern als Informationsquelle in einem sinnvollen Kontext erlernt werden. All diese Veränderungen haben dazu geführt, daß wesentlich mehr Besucher die Bibliothek nutzen.

Da diese personalintensiven Aktivitäten nach wie vor nur von einer Mitarbeiterin geleistet werden müssen, mußten andere Bereiche Abstriche erfahren. Die bis 1988 übliche großzügige Ausleihe von Literatur wurde abgeschafft. Die Bibliothek ist jetzt eine Präsenzbibliothek. Besondere Literaturwünsche sind telefonisch vorab mitzuteilen und werden zu einem abgesprochenen Termin bereitgelegt. Diese Literatur kann im Lesesaal bearbeitet werden. Ein Kopiergerät steht dort zur Verfügung. Nach anfänglichen Verständnisschwierigkeiten haben sich mittlerweile alle Nutzer der Bibliothek mit dieser Neuregelung arrangiert.

Für den Lesesaal gibt es weiterhin Verbesserungswünsche. So soll eine Kinderbibliothek in Form eines Gewächshauses mit Sitzlandschaft entstehen. Dies soll die akustische Situation bei gleichzeitiger Mehrfachnutzung der Bibliothek verbessern. Außerdem soll der Lesesaal durch variable Regale gemütlicher gestaltet werden und damit einladender auf die Besucher wirken.



Weitere pädagogische Angebote des Museums sind möglich und z. T. in Vorbereitung. So wird z. B. die Sonderausstellung "Trink?wasser" von dem Musical "Es stinkt zum Himmel" begleitet. Nach eigens erstelltem Drehbuch, Text und Musik spielen und singen Kinder für Kinder und Erwachsene. Die Szenen und Songs haben zum Inhalt, wie der Mensch mit dem Wasser umgeht und welche Wirkungen dies auf die Natur hat.

Bei den drängenden aktuellen Umweltproblemen reicht es nicht mehr aus, Ausstellungen zu einem Thema herzustellen. Es müssen vielfältige Wege beschritten werden, Veränderungen im Bewußtsein und Verhalten der Menschen in bezug auf die Natur zu erreichen.



*Rock-Musical „Es stinkt zum Himmel“ im Museum;
Februar 1992*

III. Zentrale Präparationswerkstatt des Landes Nordrhein- Westfalen im Westf. Museum für Naturkunde

Am 1. Mai 1983 wurde vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe im Westf. Museum für Naturkunde die Zentrale Präparationswerkstatt des Landes Nordrhein-Westfalen installiert. Die Werkstatt, vom Land z. T. finanziert, arbeitet für öffentliche und öffentlich geförderte Einrichtungen im Bereich der Kulturpflege und des Schulwesens im Land Nordrhein-Westfalen. Bei freier Kapazität ist ein Einsatz über die Landesgrenzen hinaus möglich. Sie bietet folgende Leistungen an: Erstellung, Aufarbeitung, Pflege und Präsentation zoologischer, botanischer und geologisch-paläontologischer Präparate und Sammlungen. Zweck der Zentralen Präparation ist es, den Museen oder Einrichtungen, die selber nicht über Fachpersonal oder entsprechend ausgerüstete Werkstätten verfügen, bei der Erhaltung, Änderung oder Neueinrichtung ihres naturkundlichen Sammlungsbestandes behilflich zu sein (HENDRICKS, 1986 b). Präparationswerkstatt des Museums und Zentrale Präparationswerkstatt des Landes bilden eine Einheit. Wegen der zusätzlichen Aufgabe der Zentralen Präparationswerkstatt erhielt das Westf. Museum für Naturkunde 1983 für den Präparationsbereich zwei zusätzliche Planstellen. Im folgenden werden anhand einiger Aufträge die Möglichkeiten und Arbeitsweisen der Zentralen Präparationswerkstatt vorgestellt: 1985 beauftragte die Stadt Warstein die Zentrale Präparation mit der Konservierung einiger fossiler Knochen eines Höhlenbären. Zusätzlich sollten die vorhandenen Fossilien, bestehend aus Schädel, Unterkiefer, einigen Wirbeln und Extremitätenknochen sowie zwei Rippenstücken und zwei Fragmenten des Beckens, durch geeignete Nachbildungen zu einem kompletten Skelett ergänzt und im Städt. Museum Haus Kupferhammer in Warstein ausgestellt werden. Die Konservierung derartiger fossiler Knochen bereitet in der Regel große Schwierigkeiten, die vorab nicht überschaubar sind. Der generellen Reinigung des fossilen Knochenmaterials folgt eine Prüfung, die Aufschluß über Originalsubstanz und Nachbildung geben soll. Schon früher von anderer Seite angebrachte Ergänzungen werden vorsichtig entfernt. Sie entsprechen

häufig nicht den anatomischen Gegebenheiten. Danach kann die Konservierung der fossilen Knochen erfolgen. Die Objekte haben vielfach in früherer Zeit schon eine entsprechende Anwendung erlebt. Ist dies der Fall, muß die in der Vergangenheit angewendete Konservierungsmethode ermittelt und auf ihre Verträglichkeit mit der geplanten Konservierungsmaßnahme geprüft werden. Würde dies nicht geschehen, könnten während der Konservierung unerwünschte Reaktionen am Fossil auftreten, die beispielsweise Verfärbungen hervorrufen. Gerade dieser Arbeitsgang kann sich sehr aufwendig gestalten. Nach der Konservierung werden fehlende Teile der fossilen Knochen mit Kunststoff ergänzt. Hier dienen vollständige Originale als Vorlage, so daß die Rekonstruktion in allen Einzelheiten der Natur entspricht. Sind alle erforderlichen Skeletteile konserviert, ergänzt oder kopiert, werden sie zu einem Skelett zusammengefügt. Die Tragkonstruktion, in der Regel Flach- oder Rundeisen, soll unsichtbar sein bzw. sich bei der Betrachtung dem Objekt unterordnen. Außerdem ist eine Skelettmontage erwünscht, die modernen paläontologischen Erkenntnissen genügt. Die komplette Montage des Höhlenbären ist seit dieser Zeit im Städt. Museum in Warstein zu sehen.



Ein Höhlenbär-Skelett für das Städt. Museum Warstein

Auch im biologischen Bereich hatte die Zentrale Präparationswerkstatt seit ihrer Eröffnung einige bedeutende Aufträge zu erfüllen. Ein besonders großer Auftrag bestand in der Einrichtung des Museums für Wald und Jagd in Kalletal-Heidelberg. Für dieses Museum wurden Präparate von z. T. großen Säugetieren in Form von Dermoplastiken hergestellt. Unter dem Thema "Heimisches Großwild" sind Wildschweine, Rehe, Füchse, Dachse und Hirsche in ihrem natürlichen Lebensraum zu sehen. Als besondere Exponate wurden zwei dreidimensionale Erdprofile mit der jeweils entsprechenden Pflanzengesellschaft hergestellt und präsentiert. Gerade die museale Ausstellung von Pflanzen gestaltet sich äußerst kompliziert. Alle derzeitigen bekannten Konservierungsmethoden, die Pflanzen für einen längeren Zeitraum erhalten sollen, führen vielfach nur zu unbefriedigenden Ergebnissen. Aus diesem Grund werden in der Zentralen Präparation viele Pflanzenarten über ein Tiefziehverfahren künstlich hergestellt. Mit Hilfe dieses Verfahrens gelingt es, Pflanzenteile naturgetreu aus Kunststoffen nachzubilden. Die so erzeugten Nachbildungen besitzen ein völlig natürliches Aussehen und zeigen langfristig keine Veränderungen (HENDRICKS, 1986 b).

Ein besonders aufwendiger und schwieriger Auftrag erreichte die Zentrale Präparation im Jahr 1987. Im Frühjahr desselben Jahres hatten Mitarbeiter des Geologischen Landesamtes Nordrhein-Westfalen bei geologischen Kartierungsarbeiten in der Niederrheinischen Bucht ein 6,5 m langes Walskelett in einer Kiesgrube entdeckt. Nach der Freilegung des ca. 10 Mio. alten Fossils schalteten das Geologische Landesamt und das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege für die weiteren Präparationsarbeiten die Zentrale Präparation des Westf. Museums für Naturkunde ein. Die Mitarbeiter des Museums härteten zunächst die Knochen des Wals. Da das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege eine Blockbergung plante, mußten die Knochen für Bergung und Transport gesichert werden. Dies geschah durch Auflage einer Silikonschicht, die anschließend noch eine Polyesterschale erhielt. Die Silikonschicht erlaubte, später einen originalgetreuen Abguß der Fundsituation herzustellen (KLOSTERMANN, 1990). Die anschließende Blockbergung zerstörte durch die dabei auftretenden Scherkräfte das Fossil fast vollständig. Nahezu alle



Der 10 Mio. Jahre alte Wal vor seiner Präparation

fossilen Teile zerbrachen in viele Stücke. Ein Tieflader brachte den Block mit dem Fossil nach Münster zur Zentralen Präparation. Die Mitarbeiter des Museums sollten den Wal restaurieren und präparieren. Da die Werkstätten ein solch großes Objekt nicht aufnehmen konnten, stellte man ein großes, heizbares Zelt auf. Dort wurden die Arbeiten durchgeführt. In den Jahren 1988 und 1989 fügten die Präparatoren des Museums die zerbrochenen Knochenteile zusammen und rekonstruierten die Fundsituation. Nach der Fertigstellung sprach die Oberste Denkmalbehörde dem Geologischen Landesamt Nordrhein-Westfalen den Wal zu (HORN, 1990). Dieses zeigt den Wal seit 1990 in seiner Eingangshalle. Während der Ausstellung "Archäologie in Nordrhein-Westfalen" im Römisch-Germanischen Museum in Köln, die aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens des Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen stattfand, war der fossile Wal einer der Hauptanziehungspunkte.

Die Zentrale Präparationswerkstatt hat kostendeckend zu arbeiten, d. h., die zur Abwicklung eines Auftrages aufgewendete Arbeitszeit und die erforderlichen Material- und Transportkosten gehen in die Rechnung ein. In der Praxis erstellt die Zentrale Präparation für eine bestimmte Maßnahme einen

Kostenvoranschlag, der Maximalkosten angibt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß nach einer Auftragserteilung diese Maximalkosten in der Regel wesentlich unterschritten werden, da nur die tatsächlich entstandenen Kosten abgerechnet werden dürfen und die Zentrale Präparation keine Gewinne erzielen darf.

IV. Paläontologische Bodendenkmalpflege

Das 1980 in Kraft getretene Denkmalschutzgesetz (DSchG) des Landes Nordrhein-Westfalen berücksichtigt auch paläontologische Objekte. Paragraph 2 Abs. 1 DSchG NW lautet: "Denkmäler sind Sachen, Mehrheiten von Sachen und Teile von Sachen, an deren Erhaltung und Nutzung ein öffentliches Interesse besteht. Ein öffentliches Interesse besteht, wenn die Sachen bedeutend für die Geschichte des Menschen, für Städte und Siedlungen oder für die Entwicklung der Arbeits- und Produktionsverhältnisse sind und für die Erhaltung und Nutzung künstlerische, wissenschaftliche, volkskundliche oder städtebauliche Gründe vorliegen...."

Nach Paragraph 2 Abs 5 DSchG NW gelten als Bodendenkmäler "auch Zeugnisse tierischen und pflanzlichen Lebens aus erdgeschichtlicher Zeit ...". Durch Paragraph 2 Abs. 5 wird der Geltungsbereich des Abs. 1 für das Vorliegen eines öffentlichen Interesses auf paläontologische Objekte erweitert (GRZEGORCZYK, 1992). Fossilien erfüllen eigentlich nicht die Voraussetzungen des Abs. 1. Sie finden aber durch die Erweiterung in Abs. 5 ausdrücklich Berücksichtigung (MEMMESHEIMER, UPMEIER, SCHÖNSTEIN, 1989).

Im Rahmen des Denkmalschutzgesetzes nehmen in Nordrhein-Westfalen die Landschaftsverbände Westfalen-Lippe und Rheinland sowie die Stadt Köln durch Bodendenkmalpflegeämter wichtige Aufgaben wahr. Neben fachlicher Beratung der Denkmalbehörden gehören wissenschaftliche Ausgrabungen, Bergung und Restaurierung von Bodendenkmälern sowie deren Dokumentation zu den wichtigsten Aufgaben. Das Denkmalschutzgesetz ist im Bereich der Archäologie seit langer Zeit in das Verständnis einer breiten Öffentlichkeit gedrungen. Die Gültigkeit des Gesetzes für den Bereich der Paläontologie muß erst noch in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gebracht werden. Aufklärende Information ist daher eine wichtige Aufgabe der Paläontologischen Bodendenkmalpflege. Als Folge des Gesetzes hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe zur Wahrnehmung der gesetzlichen Aufgabe 1980 ein Fachreferat für Paläontologische Bodendenkmalpflege innerhalb des Amtes für Bodendenkmalpflege gegründet. Das Fachreferat bestand zunächst aus einem Wissenschaftler der Fachrichtung Paläontologie. Später wurde es

durch einen paläontologischen Präparator verstärkt. Nach diesem Einstieg erkannte man relativ schnell, daß noch weitere Schritte folgen mußten. Zunächst wurde eine paläontologische Schriftenreihe gegründet, in der die wissenschaftlichen Ergebnisse der paläontologischen Arbeiten zusammengetragen sind. Die Zeitschrift "Geologie und Paläontologie in Westfalen" erschien erstmalig 1983 in der gemeinsamen Herausgeberschaft des Westf. Museums für Archäologie als Amt für Bodendenkmalpflege, ebenfalls eine Einrichtung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, und des Westf. Museums für Naturkunde. Seit 1992 ist das Westf. Museum für Naturkunde alleiniger Herausgeber dieser Zeitschrift. Das Westf. Museum für Naturkunde nimmt seit 1983 die Aufgaben der Zentralen Präparationswerkstatt für das Land Nordrhein-Westfalen wahr. Es war daher auch innerhalb der paläontologischen Präparationswerkstatt, die im Westf. Museum für Archäologie fehlte, gut ausgerüstet. Zugleich sollten die im Rahmen der Paläontologischen Bodendenkmalpflege geborgenen Funde nicht fachfremd im Westf. Museum für Archäologie magaziniert oder ausgestellt werden, sondern im Westf. Museum für Naturkunde, das über eine große naturwissenschaftliche Ausstellung verfügt. Durch diese Verknüpfungen kam man innerhalb der Verwaltung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe zu der Auffassung, daß es günstig



Freipräpariertes Insekt (Kemperala) aus der Grabung Hagen-Vorhalle; Alter: ca. 300 Mio. Jahre, Flügelspannweite: 61 mm



Paläontologische Grabung in Hagen-Vorhalle; Aufnahme Juni 1991

Präparationsstufen eines versteinerten Schwammes



wäre, die Paläontologische Bodendenkmalpflege in Amtshilfe für das Westf. Museum für Archäologie durch das Westf. Museum für Naturkunde vornehmen zu lassen. Mit der Umsetzung des Personals des Fachreferates für Paläontologische Bodendenkmalpflege in das Westf. Museum für Naturkunde wurde 1988 diese Auffassung realisiert. Noch vorher waren zwei Grabungstechniker und drei Grabungshelfer eingestellt worden. Mit den zusätzlichen Wissenschaftlern und Präparatoren des Westf. Museums für Naturkunde steht nunmehr ein leistungsfähiges Team zur Verfügung, das innerhalb der Paläontologischen Bodendenkmalpflege einsetzbar ist. So konnten die im Bereich der Paläontologischen Bodendenkmalpflege eingesetzten Mitarbeiter eine Vielzahl wissen-

schaftlich bedeutsamer Fossilien bergen, die ansonsten unwiederbringlich verloren gewesen wären.

Um die Bedeutung der Paläontologie in die Öffentlichkeit zu tragen, wurde 1987 im Westf. Museum für Naturkunde eine Sonderausstellung mit dem Titel "Neue Funde aus der Kreidezeit Westfalens" eröffnet. Die Ausstellung, die später noch in weiteren Städten Westfalens zu sehen war, zeigte die ersten Arbeitsergebnisse der Paläontologischen Bodendenkmalpflege. Das Westf. Museum für Naturkunde beteiligte sich 1990 auch an der Sonderausstellung "Archäologie in Nordrhein-Westfalen", die aus Anlaß des 10-jährigen Bestehens des Denkmalschutzgesetzes in Nordrhein-Westfalen im Römisch-



Germanischen Museum in Köln stattfand. Das Begleitbuch zur Landesausstellung widmet den paläontologischen Beiträgen einen breiten Raum. Im selben Jahr zeigte das Westf. Museum für Naturkunde eine Sonderausstellung mit dem Titel "Neue Fossilfunde aus Westfalen-Lippe". Parallel zur Sonderausstellung wurde ein Informationsblatt zur Paläontologischen Bodendenkmalpflege erstellt.

Nach Paragraph 22 Abs. 2 DSchG NW beraten und unterstützen die Landschaftsverbände die Gemeinden und Kreise in der Denkmalpflege. Insbesondere bei der Erfassung von Objekten für die Denkmallisten sowie bei der Unterschutzstellung ist der fachliche Rat der Landschaftsverbände gefragt. Zur Bewältigung dieser Aufgaben wurde 1985 im Bereich des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe ein System zur Er-

fassung der paläontologischen Objekte in Westfalen entwickelt und begonnen (HENDRICKS, 1987). Im Rahmen der Schnellinventarisierung wurden bis 1992 durch Wissenschaftler, die über Zeitverträge, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Werkverträge beschäftigt waren, flächendeckend alle paläontologischen Objekte Westfalens erfaßt. Nach Kenntnis aller vorliegenden Objekte können ab 1992 diejenigen Objekte von den Denkmalbehörden unter Schutz gestellt werden, die Bodendenkmäler im Sinne des Gesetzes sind (HENDRICKS, 1990). Seit Frühjahr 1992 ist die Erfassung der paläontologischen Objekte in Westfalen abgeschlossen. Bearbeitet wurden 18 Kreise und neun kreisfreie Städte. Dabei wurde ca. 17 000 Hinweisen nachgegangen, davon wurden rd. 6 700 Objekte inventarisiert, von denen 410 die Kriterien paläontologischer Bodendenkmäler erfüllen. Anhand des be-



reits erarbeiteten Inventars ist gleichzeitig eine qualifizierte Arbeit zur Wahrnehmung öffentlicher Belange bei der Bearbeitung von Planungen und Maßnahmen im Interesse der Paläontologischen Bodendenkmalpflege möglich.

Neben der Unterschutzstellung hat die Rettung paläontologischer Objekte vorrangige Bedeutung. Durch Rettungsgrabungen werden bei unvermeidlichen Eingriffen in den Boden nicht nur Fossilien vor ihrer Zerstörung bewahrt, sondern auch die Fundstellen wissenschaftlich dokumentiert. Denn nicht nur das Fossil ist von wissenschaftlicher Bedeutung, sondern auch das Gestein, in dem es sich befindet. Hier gibt es vielfältige Möglichkeiten, wissenschaftliche Untersuchungen zur Genese und Palökologie durchzuführen. Die Untersuchungsergebnisse führen zu einem verbesserten Bild der Entwicklung des Lebens auf der Erde (MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN, 1991).

Auch nach 10 Jahren Denkmalschutzgesetz in Nordrhein-Westfalen gibt es seitens einiger Angehöriger der geowissenschaftlichen Universitätsinstitute und der Fossilien Sammler noch Kritik am Denkmalschutzgesetz und seiner Anwendung (HENDRICKS und GUMPRECHT, 1990; MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN, 1991). Dies zeigen Publikationen in Fachzeitschriften und Diskussionen auf Fachtagungen. Einige Vertreter der genannten Kreise fühlen sich durch das Gesetz in ihrer Freizügigkeit bezüglich ihrer Forschung bzw. ihrer Sammlungstätigkeit eingeschränkt. Bei dieser Kritik stehen häufig die individuellen Interessen im Vordergrund. Sie ist jedoch sicher auch darauf zurückzuführen, daß es leider erst seit kurzem eine intensive Informationsarbeit zur Bedeutung des Denkmalschutzgesetzes für die Paläontologie gibt. Vielfach wurde das Denkmalschutzgesetz hinsichtlich seiner Gültigkeit für die Paläontologie, insbeson-

dere im Zusammenhang mit der Erlaubnispflichtigkeit von Nachforschungen nach paläontologischen Bodendenkmälern (Paragraph 13 DSchG) verkannt oder ignoriert. Daher ist eine weitere informierende Öffentlichkeitsarbeit erforderlich. Im übrigen machen die in der erdgeschichtlichen Denkmalpflege tätigen Mitarbeiter in den Bundesländern, die ein vergleichbares Gesetz haben (Hessen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg), z. T. ähnliche Erfahrungen. Ein enger Erfahrungsaustausch mit den entsprechenden Vertretern der genannten Bundesländer erschien erforderlich. Aus diesem Grund fand 1991 im Westf. Museum für Naturkunde eine erste diesbezügliche Arbeitssitzung statt. Es hat sich gezeigt, daß sich Wissenschaftler und Sammler durchaus in die Arbeit der Paläontologischen Bodendenkmalpflege einbeziehen lassen. Wichtige Aufgaben werden heute in Westfalen-Lippe von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Bodendenkmalpflege wahrgenommen. Darüber hinaus ist eine intensive Zusammenarbeit zwischen Bodendenkmalpflegeämtern und den Denkmalbehörden angezeigt. Aus diesem Grund beteiligte sich das Westf. Museum für Naturkunde 1991 erstmalig an einer Fortbildungsmaßnahme für Mitarbeiter der Denkmalbehörden in Westfalen-Lippe und bot einen Beitrag zur Paläontologischen Bodendenkmalpflege an.

Dank der Einbindung der paläontologischen Belange in das Denkmalschutzgesetz ist die Grundlage für eine kontinuierliche paläontologische Arbeit in Nordrhein-Westfalen möglich geworden. Es besteht damit die gesetzliche Voraussetzung, ortsfeste paläontologische Bodendenkmäler zu schützen und für die Zukunft zu erhalten. Darüber hinaus ist nun möglich, bei erforderlichen Bodeneingriffen bedeutende Fossilien vor ihrer Zerstörung zu retten und für die Öffentlichkeit zu erhalten, die begleitende Fundsituation zu dokumentieren und die paläontologischen Erkenntnisse zu erweitern (MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN, 1991).

Die gesetzliche Aufgabe der Paläontologischen Bodendenkmalpflege nimmt das Westf. Museum für Naturkunde sehr ernst. Vor allem seit 1985 gelangten insbesondere durch eigene Grabungsaktivitäten überragende und bedeutende Fossilien in den Besitz des Museums und wurden damit für die



Versteinerter Krebs (Paraclythia nephropsiformis) aus dem Kreis Coesfeld



Restaurierter Saurier (Protosaurus speneri) aus dem Kupferschiefer von Ibbenbüren-Uffeln, Kreis Steinfurt

Öffentlichkeit erhalten. Durch die wissenschaftliche Bearbeitung der Grabungen kann das Museum gezielt der paläontologischen Forschung in Westfalen-Lippe neue Impulse geben. Dies belegen eindrucksvoll die Hefte der Zeitschriftenreihe "Geologie und Paläontologie in Westfalen" der letzten Jahre.

V. Wissenschaftliche Sammlungen

Den Bestand der wissenschaftlichen Sammlungen beschreibt FRANZISKET (1967 c): Die Insektensammlung umfaßt 300 000 Exemplare, die Wirbeltiersammlung ca. 10 000 Exemplare und das Herbarium rd. 300 000 Pflanzen. Das alte Museum konnte die Sammlungen nicht mehr komplett aufnehmen. Daher waren Teile ausgelagert. Mit dem Neubau verbesserte sich die räumliche Situation. Vier Magazinräume mit einer Gesamtfläche von 1 400 qm stehen für die Sammlungsgebiete Zoologie (2 Magazinräume), Botanik und Geowissenschaften zur Verfügung.

Zur Zeit des Einzuges in den Neubau reichte die Kapazität der Magazinräume aus. Die Räume für Zoologie und Botanik waren jedoch nicht auf Zuwachs ausgelegt. 1984 übernahm das Westf. Museum für Naturkunde die biologische Sammlung des Ruhrland-Museums in Essen. Die Stadt Essen berücksichtigte in ihrem neuen Museum diesen Bereich nicht und bot daher ihre Sammlung an. Auch um zu gewährleisten, daß diese Sammlung an einer Stelle weitergeführt würde, übernahm das Westf. Museum für Naturkunde die komplette biologische Sammlung und bereicherte seine eigenen Sammlungsbestände erheblich. Ansonsten gab es seit 1967 im biologischen Bereich die üblichen Zuwächse der Sammlungsbestände. Es gibt schon jetzt, zehn Jahre nach Bezug des Neubaus, in diesen Magazinen wieder deutliche räumliche Engpässe.

Die erdgeschichtliche Sammlung bestand über Jahrzehnte - mit Ausnahme der beiden Riesenammoniten - nur aus sehr wenigen, unbedeutenden Objekten. In der Vorbereitungsphase der neuen Ausstellung im Neubau, die auch mineralogische, geologische und paläontologische Inhalte haben sollte, kaufte das Museum kleinere Sammlungen. Dann folgten gezielte Einkäufe für die Ausstellung. Im Zeitraum zwischen Eröffnung und 1984 reduzierte das Museum seine Sammlungsaktivitäten in diesem Bereich. Erst seit Ende 1984 erfolgte eine starke Aktivierung. Sowohl durch regelmäßigen Ankauf von Einzelobjekten und von kompletten Sammlungen als auch durch eigene Grabungsaktivitäten in Westfalen-Lippe erweiterten sich die Bestände kontinuierlich und rasant. So erreichte das anfänglich großzügig bemessene geowissenschaftliche



Fossiler Kieselschwamm (Coeloptychium lobatum) aus der westfälischen Kreide; Höhe: 5 cm

Magazin schnell das Ende seiner Aufnahmekapazität. 1991 mußte das Museum einen zusätzlichen Raum von 280 qm Größe anmieten, in dem vor allem die Großobjekte der Paläontologie untergebracht sind.

Folgende besondere Zuwächse sollen herausgestellt werden:

- 1984 mehrere Kupferschiefer-Fische aus dem Perm Westfalens (GRZEGORCYK, 1986; FRIMAN, 1986)
- 1985 ein nahezu vollständiges Exemplar von *Protorosaurus speneri* aus dem Perm Westfalens (NIEMEYER, 1990 a)
- 1985 ein Riesenammonit mit 145,8 cm max. Durchmesser aus der Kreide Westfalens (LANSER, 1990 a)
- 1986 ein fast vollständiges Skelett eines Auerochsen, ca. 7 485 v. Chr. (LANSER, 1990 b)
- Seit 1986 Einzelschwämme und Großplatten im Schwämmen aus der Kreide Westfalens (HAUSCHKE, 1991)
- 1987 Großplatten mit *Encrinurus liliiformis* aus der Trias Westfalens (NIEMEYER, 1990 b)
- Seit 1991 Insekten aus dem Karbon Westfalens.

VI. Schriftenreihen

Das Westf. Museum für Naturkunde gibt drei Schriftenreihen heraus:

- Abhandlungen aus dem Westf. Museum für Naturkunde
- Natur und Heimat
- Geologie und Paläontologie in Westfalen

1930 gründete Reichling, zu dieser Zeit Museumsdirektor, die Schriftenreihe "Abhandlungen aus dem Westf. Landesmuseum für Naturkunde" (FRANZISKET, 1967 a). Seit dieser Zeit änderte die Schriftenreihe, wie das Museum selber, mehrfach den Namen (GRIES, 1983 b). Das Museum druckt in dieser Schriftenreihe floristische, pflanzensoziologische, pollenanalytische, limnologische, faunistische und ökologische Beiträge, die den westfälischen Raum und die Nachbargebiete betreffen. Die Reihe gilt als bedeutende Schrift für aktuelle vergleichende landeskundliche Untersuchungen in Westfalen (GRIES, 1983 b). Die Reihe erscheint in der Regel mit vier Heften pro Jahr. Eine Zusammenstellung der Beiträge aus den Jahren 1930 bis 1982 gibt GRIES (1983 b). Drei wichtige Hefte seien hervorgehoben:

1969 erschien von PEITZMEIER die "Avifauna von Westfalen". Nach 1886 (RADE und LANDOIS) war dies die erste umfassende avifaunistische Arbeit über die Vögel Westfalens (PEITZMEIER, 1969). 1957 hatten sich ca. 80 Ornithologen im Landesmuseum für Naturkunde in Münster getroffen und eine "Arbeitsgemeinschaft zur Erstellung einer Avifauna von Westfalen" gegründet. In der Folgezeit traf man sich jährlich im Museum und besprach den Fortgang der quantitativen Bestandsaufnahmen. Viele Mitglieder der Arbeitsgruppe fertigten Lokalfaunen ihres Beobachtungsgebietes an. Daraufhin verfaßten sie Artmonographien. Abschließend stellte ein Redaktionsteam die endgültige Fassung her (PEITZMEIER, 1969). Die 1969 erschienene erste Auflage war bereits 1975 vergriffen. Wegen der starken Nachfrage erschien 1979 eine zweite Auflage, in der die neueste Literatur und weitere Beobachtungsergebnisse in einem Anhang Berücksichtigung fanden (FRANZISKET, 1979).

1981 erschien in der Schriftenreihe mit R. FELDMANN als Herausgeber das Buch "Die Amphibien und Reptilien West-

falens". Es handelt sich ebenfalls um das Gesamtwerk einer großen Zahl von Mitarbeitern und Autoren. Seit 1960 hatte sich die Gruppe von Beobachtern um den Herausgeber gesammelt, die sich die Erforschung der Amphibien und Reptilien zum Ziel gesetzt hatte. 1978 entstand der "Arbeitskreis Amphibien und Reptilien in Westfalen", eine Projektgruppe der "Arbeitsgemeinschaft für Biologisch-Ökologische Landesforschung e. V." (ABÖL). Schon zwei Jahre später lag das erforderliche Material zur Publikation vor (FELDMANN, 1981). Das Heft ist mittlerweile vergriffen.

101 Jahre nach dem Erscheinen des Säugetier-Bandes von LANDOIS erschien 1984 in der Reihe das Buch "Die Säugetiere Westfalens". Das Werk steht in konsequenter Folge der o. g. Hefte. Nach 15 Jahren intensiver Planung und Arbeit legte die Arbeitsgemeinschaft von ABÖL dieses Werk vor (SCHRÖPFER, FELDMANN und VIERHAUS, 1984).

Seit 1934 gibt das Museum die populär-wissenschaftliche Zeitschrift "Natur und Heimat" heraus. Sie enthält Beiträge zur naturkundlichen, vor allem zur biologisch-ökologischen Landesforschung Westfalens und seiner Randgebiete. Pro Jahr erscheinen in der Regel vier Hefte.

Nachdem 1980 das Denkmalschutzgesetz von Nordrhein-Westfalen auch die Paläontologie berücksichtigte und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe innerhalb der Bodendenkmalpflege gesetzliche Aufgaben übernahm, erschien es sinnvoll, ein entsprechendes Publikationsorgan für die Paläontologische Bodendenkmalpflege zu schaffen. 1983 erschien erstmalig die Schriftenreihe "Geologie und Paläontologie in Westfalen". Als gemeinsame Herausgeber fungierten als Amt für Bodendenkmalpflege das Westf. Museum für Archäologie sowie das Westf. Museum für Naturkunde. Da ab 1988 das Westf. Museum für Naturkunde die Belange der Paläontologischen Bodendenkmalpflege wahrnimmt, ist diese Einrichtung seit 1992 auch folgerichtig alleiniger Herausgeber. Obwohl die Reihe überwiegend der Publikation neuer Erkenntnisse innerhalb der Paläontologischen Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe dient, druckt das Museum auch allgemeine geowissenschaftliche Beiträge, die den Raum Westfalen betreffen. Die Hefte erscheinen in lockerer Folge. Seit dem Erscheinen konnten bisher 22 Hefte gedruckt werden.

VII. Außenstelle "Heiliges Meer"

Am Rande des Naturschutzgebietes "Heiliges Meer" unterhält das Westf. Museum für Naturkunde eine Außenstelle. Die Darstellung von FRANZISKET (1974) gibt sowohl die Bedeutung des Naturschutzgebietes als auch die Nutzung der biologischen Station aus damaliger Sicht sehr umfassend wieder. Sie wird daher im folgenden zitiert: "Im Zuge dieser Bemühungen <Landschaften unter Schutz zu stellen> kaufte REICHLING im Auftrag des Westf. Provinzialverbandes ein aus drei Teilstücken bestehendes, 54 ha großes Heidegebiet an der Straße zwischen Ibbenbüren und Hopsten im sog. "Heiligen Feld" auf. Dieses Gebiet ... war 1913 weltbekannt geworden, als am 14. April westlich der Straße eine fast kreisrunde Fläche von knapp 150m Durchmesser 12 m tief einstürzte ... und einen Erdfallsee bildete. ... Ein ähnlicher Erdfall muß sich zwischen 600 und 800 n. Chr. vollzogen haben, bei dem das sog. "Große Heilige Meer" entstand. ... Das Naturschutzgebiet gehört mit seinem nährstoffarmen feuchten Sandboden zu den potentiellen Eichen-Birkenwaldgebieten. Durch jahrhundertelange Beweidung wurden seine Flächen in feuchte und trockene Heiden umgewandelt, deren Erhaltung heute viel Mühe macht. Seine Lage im östlichen Grenzgebiet des atlantischen Raumes bestimmt die Ausbildung von Pflanzengesellschaften, die eine Fülle sehr seltener Pflanzenarten enthalten (GRAEBNER, 1930; RUNGE, 1961, 1973).

Neben den beiden großen Einbruchseen sind noch sieben kleinere Erdfalltümpel vorhanden sowie eine flache runde Senkungsmulde von etwa 100 m Durchmesser und nur 1 m Tiefe, der "Heideweiher". Außer dem alten Einbruchsee "Großes Heiliges Meer" sind alle Gewässer nährstoffarm (oligotroph bis dystroph), zeigen eine entsprechende Ufervegetation und beherbergen entsprechendes Plankton. Das "Große Heilige Meer" dagegen ist eutrophiert <mit Nährstoffen ange-



Ein Teil des Naturschutzgebietes "Heiliges Meer" mit Blick auf das "Große Heilige Meer" und die Außenstelle; freigegeben durch den Regierungspräsidenten Münster, Freigabe-Nr. 10.583/85



reichert>, wahrscheinlich durch den Zulauf nährstoffhaltigen Wassers aus gedüngten Wiesen und Äckern der Umgebung, deren Drainage in die "Meerbeeke" entwässert, die ursprünglich in das "Große Heilige Meer" mündete. Heute wird die Meerbeeke um das Naturschutzgebiet herumgeleitet, was innerhalb weniger Jahre zu einer bemerkenswerten Änderung im Chemismus dieses Sees führte. Der unmittelbare Vergleich eines nährstoffreichen mit benachbarten nährstoffarmen stehenden Gewässern bietet sowohl für die Wissenschaft wie auch für den Unterricht hervorragende geobotanische und limnologische Beispiele. ... Darüber hinaus lassen sich viele ökologische Probleme des Naturschutzes und der Landschaftspflege an Beispielen im Naturschutzgebiet und seiner Umgebung erläutern. Ohne Zweifel ist das "Heilige Meer" das landschaftlich schönste und wissenschaftlich wertvollste Naturschutzgebiet Westfalens (RUNGE, 1961).

Nahe dem "Großen Heiligen Meer" stand das Landhaus einer münsterischen Patrizierfamilie, das 1927 mit erworben werden mußte. Obwohl für diesen Zweck wenig geeignet, wurde es zur Biologischen Station erklärt. Seit Anfang der 30er Jahre diente es einzelnen Gastforschern, die im Naturschutzgebiet wissenschaftlich tätig waren, als Wohn- und Arbeitsstätte. ... Diese Fülle an Untersuchungen haben das Naturschutzgebiet "Heiliges Meer" zu dem wissenschaftlich am besten erforschten Gebiet Nordwestdeutschlands gemacht, und es war naheliegend, daß sich aus diesem Wissensschatz eine fruchtbare Lehrtätigkeit entwickeln konnte. Sie begann 1950 durch pflanzen- und tierkundliche Kurse, ... Unter sehr primitiven Verhältnissen konnten 40 Personen in dem alten Gebäude übernachten. In manchen Jahren machten auch das Zoologische und Botanische Institut der Universität Münster eine Wochenend-Exkursion in das Naturschutzgebiet.

Dieser, wenn auch geringen Lehraktivität schenkte der Landschaftsverband Westfalen-Lippe ... doch so viel Aufmerksamkeit, daß 1955 eine Überprüfung des alten Gebäudes durch den Kulturausschuß erfolgte, wobei die geringe Eignung des alten Hauses für seine Aufgabe festgestellt wurde. Die Verwaltung wurde daraufhin beauftragt, die Möglichkeit eines Neubaus und die voraussichtliche Frequentierung für die Zukunft zu untersuchen. Überraschenderweise zeigten

sich 1955 die münsterischen Universitätsinstitute sowie die münsterische Pädagogische Hochschule wenig an dem Projekt interessiert. Dagegen erklärte das Schulkollegium sogleich sein großes Interesse an der Benutzung der Station, insbesondere für Klassen der Oberstufen von Gymnasien. Die Hochbauabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe plante dann zusammen mit dem Landesmuseum für Naturkunde in Münster einen Neubau, ... Da in dieser Zeit auch die Zahl touristischer Besucher, die nur durch das schöne Naturschutzgebiet spazieren wollten, zunahm, wurde auch ein kleines Museum vorgesehen.

Der 1959 begonnene Neubau ... auf dem Platz des alten Gebäudes ist in drei Einheiten gegliedert. Der Wohntrakt umfaßt acht Räume mit insgesamt 40 Betten und einem Zimmer für den Stationsleiter. Im Verwaltungstrakt liegen Büro, Bibliothek ... sowie ein hydrobiologisches Labor, ... Der Lehrtrakt umfaßt den Unterrichtsraum und das kleine Museum." (FRANZISKET, 1974).



Das 1959/60 errichtete neue Stationsgebäude am Naturschutzgebiet "Heiliges Meer"; Aufnahme 1961

1961 verzeichnete man 2 000 Übernachtungen, 1973 bereits 3 400. Jährlich besuchten 70 000 bis 80 000 touristische Besucher das Naturschutzgebiet. Von 1965 bis 1973 veränderte sich die Zusammensetzung der Kurse. Während die Hochschulen häufiger erschienen, reduzierte sich die Anzahl der Kurse aus Gymnasialklassen. Hochschulen wurden in dieser Zeit bevorzugt aufgenommen, um die Bedeutung der Station hervorzuheben (FRANZISKET, 1974).

Der Kursbetrieb lief in der Folgezeit entsprechend weiter. 1984 gab es innerhalb des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe Überlegungen, ob er die Station weiterbetreiben und im Besitz des Naturschutzgebietes bleiben sollte. Weder die Ausbildung von Schülern oder Studenten noch die Unterhaltung von Naturschutzgebieten gehören zu seinen Aufgaben.

Um die für das Naturschutzgebiet "Heiliges Meer" und die Station äußerst bedrohliche Situation abzuwenden, entwickelten der für das Westf. Museum für Naturkunde verwaltungsmäßig zuständige Referent bei der Kulturpflegeabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, W. Brepohl, und A. Hendricks im Auftrag von J. Sudbrock, dem damaligen Landesrat der Kulturpflegeabteilung, ein grundsätzlich neues Konzept für die Station. Dieses verknüpfte die Station wesentlich enger mit den Aufgaben des Museums. Das Konzept sah vor, die pädagogischen Angebote des Museums durch zusätzliche Angebote des naturnahen aktiven Miterlebens und Miterfahrens der Natur am "Heiligen Meer" zu erweitern. Entsprechend dem Besucherkreis des Museums sah das Konzept auch ein verstärktes Angebot für diese Nutzer am "Heiligen Meer" vor. Da die Bezeichnung "Biologische Station" einen falschen Eindruck von der Aufgabenstellung der Tätigkeiten am "Heiligen Meer" vermittelte und um zusätzlich die enge Verknüpfung zum Museum darzustellen, wurde die Bezeichnung "Außenstelle" eingeführt. Ein derartiges Angebot, das auch zunehmend Erwachsene erreichen soll, ist nur in entsprechenden Räumen, vor allen Dingen hinsichtlich der Gästezimmer sowie der sanitären Anlagen, möglich. Das alte Gebäude erfüllte in seiner damaligen Form diese Voraussetzungen nicht. Unterbringung in 8-Bett-Zimmern ist nicht mehr zeitgemäß. Die Abwässerbeseitigung war problematisch, und das alte Heizungssystem machte einen Ganzjah-



Wilm Brepohl (links) begleitete sehr wesentlich als zuständiger Referent der Kulturpflegeabteilung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter anderem auch den Museumsneubau und den Um- und Anbau der Außenstelle „Heiliges Meer“

resbetrieb unmöglich. Die Verwaltung erarbeitete folglich eine Vorlage, die 1986 in den entsprechenden politischen Gremien des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe beschlossen wurde. Die Vorlage sah einen Um- und Ausbau der Außenstelle "Heiliges Meer" in Höhe von 1 Mio. DM vor.

Im folgenden werden einige Textstellen der Vorlage zitiert: "Das Kennenlernen westfälischer Arten ... ist Grundvoraussetzung, sich später wirkungsvoll für die Umwelt einzusetzen. ... Deshalb sind Pflanzen- und Tierbestimmungen wichtige Aufgabengebiete für die Kursteilnehmer. So sinnvoll z. B. die museale Darbietung von einzelnen Vogelstimmen sein mag, so kann das sichere Bestimmen der Arten nur durch Schulung in freier Natur erworben werden. ... Wichtiges Ziel der Arbeit in der Außenstelle ist das Vermitteln von Wechselbeziehungen von Pflanzen, Tieren und Menschen untereinander, vor allem auch die Untersuchung ihrer Abhängigkeit von natürlichen und anthropogenen Einflüssen. ... So sind Exkursionen und Kurse zur Umweltproblematik, z. B. zur Belastung von stehenden und fließenden Gewässern durch Eutrophierungserscheinungen und Abwässer, fester Kursbestandteil. Dieses Problematik ist besonders eindringlich im Vergleich zum ungestörten Biotop des Naturschutzgebietes "Heiliges Meer" mit seinem ökologisch eingependelten Gleichgewicht zu vermitteln. ... Das Ziel des Westf. Museums für Naturkunde ist es u. a., durch seine Arbeit die Voraussetzung zu schaffen, seine Besucher zu motivieren, sich später aktiv für die Belange der Umwelt einzusetzen. ... In der Außenstelle "Heiliges Meer" ist hierfür der geeignete Rahmen vorhanden, dieses erworbene Wissen nachzubereiten und durch eigene praxisbezogene Arbeiten zu erweitern. Um möglichst viele Fachlehrer als künftige Multiplikatoren mit den Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsergebnissen im Naturschutzgebiet "Heiliges Meer" vertraut zu machen, kommt der Lehrerausbildung bzw. Lehrerfortbildung zukünftig eine besonders wichtige Funktion zu. Ähnlich wie in der Museumsschule sind hierbei auch geeignete Lehrer einzusetzen. ... Daneben sind eigene Kurse z. B. für die Kommunalparlamentarier anzubieten, die vor Ort mit Umweltproblemen zu tun haben. ... Daneben hat die Außenstelle eine wichtige Funktion, als Tagungs- und Arbeitsort für die ehrenamtliche Mitarbeit im Rahmen der naturkundlichen Landesforschung zu erfüllen. ..."

1989 begannen die Umbaumaßnahmen, die 1990 im wesentlichen abgeschlossen wurden. Die Baumaßnahme hat zu einer wesentlichen Verbesserung des Raumangebotes geführt. Insgesamt wurden die Übernachtungsmöglichkeiten von 40 auf 32 reduziert. Die Gästezimmer sind in der Regel mit zwei



Die Außenstelle am Naturschutzgebiet "Heiliges Meer" nach Erweiterungs- und Anbaumaßnahme; Aufnahme 1992

Betten eingerichtet. Die sanitären Einrichtungen sind zeitgemäß. Der Kursraum wurde modernisiert. Das moderne Heizungssystem läßt einen Ganzjahresbetrieb zu. Das Abwasser wird in den öffentlichen Hauptsammler eingeleitet. Zur Zeit können die Kursteilnehmer die Mahlzeiten noch nicht in der Außenstelle einnehmen. Möglicherweise gibt es auch hier in absehbarer Zeit eine Veränderung.

1991 stellte der Regierungspräsident einen Lehrer für den Unterricht an der Außenstelle für eine bestimmte Stundenzahl frei. 1991 gelang es erstmalig, für neun Kursangebote die Anerkennung vom Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen nach dem Arbeitnehmerweiterbildungsgesetz zu erlangen.

Im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme in den Jahren 1988 bis 1990 wurde die Wechselbeziehung zwischen Naturschutzgebiet und Tourismus untersucht. Ergebnisse dieser Untersuchungen liegen vor (VERHEYEN, 1990). Im Gegensatz zu anderen Naturschutzgebieten sind die Belastun-

gen durch Tourismus im Naturschutzgebiet "Heiliges Meer" gering. Dies wird zurückgeführt auf die Präsenz der Außenstelle. Hoher Nährstoffeintrag durch Besucher ist nicht eindeutig erkennbar. Trittbelastungen durch Spaziergänger stellen im Augenblick ein größeres Problem dar (VERHEYEN, 1990). Von 1990 bis 1992 untersucht ein Wissenschaftler im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme die Grundwasserverhältnisse im Naturschutzgebiet. Ziel der Untersuchung ist es, vor allen Dingen den Nährstoffeintrag über die Grundwässer

zu erforschen. Diese Ergebnisse sollen beim Ankauf umliegender Ländereien zwecks Abpufferung des Naturschutzgebietes Berücksichtigung finden. Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe bemühte sich in der Vergangenheit sehr um den Ankauf umliegender Flächen. Während das Grundstück 1927 noch 55 ha groß war, hatte es 1984 bereits eine Größe von 70 ha (REHAGE, 1985). 1992 gehören dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe in diesem Bereich ca. 90 ha. Diese Ankäufe waren durch finanzielle Unterstützung des Landes Nordrhein-Westfalen möglich.



Das Große Heilige Meer

VIII. Naturschutz

Nach 1945 setzte das Museum zunächst seine Aufgaben innerhalb des Naturschutzes weiter fort. Nach dem Tode Reichlings übernahm 1950 Dr. F. Runge, Mitarbeiter des Westf. Museums für Naturkunde, das Amt des Staatlichen Beauftragten für den Naturschutz. Am 08.03.55 löste das Kultusministerium des Landes Nordrhein-Westfalen als Oberste Denkmalbehörde die auf der Basis des Reichsnaturschutzgesetzes von 1935 beim Oberpräsidenten der Provinz Westfalen eingerichtete und durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe weitergeführte besondere Naturschutzstelle auf. In der Begründung hieß es, daß für solche Stellen im Lande Nordrhein-Westfalen kein Bedürfnis mehr bestehe und ihre Aufgaben von der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege durchgeführt würden. Die Stelle des Beauftragten für Naturschutz und Landschaftspflege wurde damit aufgelöst. Erst 1953 noch hatte der Landtag in der Landschaftsverbandsordnung die Unterhaltung und Pflege von Naturdenkmälern ausdrücklich den Landschaftsverbänden zuerkannt. Das Land sicherte dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe 1956 zu, daß durch die Auflösung der besonderen Naturschutzstelle in keiner Weise in die kulturpflegerischen Aufgaben des Landschaftsverbandes eingegriffen und seine bisherige Arbeit in der Natur- und Landschaftspflege und in der Förderung und Unterstützung des Naturschutzes behindert werden sollte (s. Verwaltungsarchiv Landschaftsverband Westfalen-Lippe, C 70 Nr. 948). Dies veränderte aber nicht mehr die grundsätzliche Entscheidung, die Naturschutzstelle aufzulösen.

Obwohl der Landschaftsverband Westfalen-Lippe und mit ihm das Westf. Museum für Naturkunde seit dieser Zeit keine gesetzlichen Aufgaben innerhalb des Naturschutzes mehr zu erfüllen hat, übernimmt das Museum wichtige Aufgaben. Angehörige des Museums erstellten über 200 Gutachten, die zur Ausweisung von Naturschutzgebieten erforderlich waren. In seinen Zeitschriftenreihen publiziert das Museum zahlreiche Beiträge zum Naturschutz Westfalens. 1958 erschien von RUNGE das Buch über "Die Naturschutzgebiete Westfalens". 1982 erschien es bereits in 4. Auflage. Von 1952 bis 1974 führte das Museum jährlich den "Westfälischen Naturschutztag" durch.

Im Aufgabengliederungsplan des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wird beim Westf. Museum für Naturkunde u. a. genannt: "Wissenschaftliche Untersuchungen zur naturkundlichen Landesforschung Westfalens".

IX. Naturwissenschaftliche Vereinigungen

Das Westf. Museum für Naturkunde fördert Arbeitsgemeinschaften oder Vereine zur Naturkunde in Westfalen.

Der 1949 wiederbelebte Westf. Naturwissenschaftliche Verein e. V. nutzt die räumlichen Möglichkeiten des Museums für seine Vortragsangebote. Der Leiter der Außenstelle "Heiliges Meer" ist langjähriger Vorsitzender des Westf. Naturwissenschaftlichen Vereins.

Die Arbeitsgemeinschaft für Biologisch-Ökologische Landesforschung (ABÖL) formierte sich 1975/76. Die Forschungsarbeit der Arbeitsgemeinschaft beschränkt sich laut Satzung vornehmlich auf Westfalen, das Rheinland und benachbarte Gebiete. Nach der Satzung wird das im Rahmen von Forschungsprojekten gesammelte Belegmaterial dem Westf. Landesmuseum für Naturkunde zur Verfügung gestellt. Auch dieser Verein nutzt die räumlichen Möglichkeiten des Museums. Die Geschäftsstelle des Vereins wird seit seinem Bestehen von einer Mitarbeiterin des Museums geleitet. Die Mitglieder des Vereins nutzen die Schriftenreihen des Museums intensiv für ihre Publikationen.

Aus den Teilnehmern einer 1984 stattfindenden Vortragsreihe im Planetarium fand sich eine Gruppe von Hobby-Astronomen zusammen. In der Folgezeit etablierte sich die Gruppe als "Sternfreunde Münster e. V.". Das Museum unterstützt auch diesen Verein mit seinen Möglichkeiten. Das monatliche Treffen findet im Museum statt. Vereinsmitglieder können für astronomische Beobachtungen das 14-Zoll-Spiegelteleskop auf dem Dach des Museums nutzen. Jährlich findet im Dezember eine Ausstellung des Vereins im Museum statt, in der die Arbeit der "Sternfreunde" vorgestellt wird. Mit Unterstützung des Museums gibt der Verein die Zeitschrift "Andromeda" heraus.

X. Personalsituation

Während 1980 im Altbau das Museum im Durchschnitt über 28 Mitarbeiter verfügte, gehören 1992 ca. 60 Mitarbeiter zum Museum. Leider nehmen nicht alle eine Planstelle ein, sondern sind nur zeitlich befristet Angehörige des Museums. Hinzu kommt eine Vielzahl studentischer oder freier Mitarbeiter.

Ein Geschäftsverteilungsplan gliedert das Museum in folgenden Organisationseinheiten:

- Wissenschaftlicher Dienst
- Zentrale Präparationswerkstatt
- Verwaltung/Zentrale Dienste

Die Beschäftigtenzahl mag dem Außenstehenden hoch erscheinen. Tatsächlich verfügen nur wenige naturwissenschaftliche Museen in Deutschland über eine höhere Mitarbeiterzahl.

Bei Wahrnehmung der vielfältigen Aufgaben des Museums ergeben sich jedoch immer wieder personelle Engpässe, die nur durch Einfaltsreichtum zu bewältigen sind. Besonders zu danken ist dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe als Träger, daß er 1990 und 1992 jeweils eine zusätzliche Planstelle im wissenschaftlichen Bereich schuf, die für die Fortführung begonnener Arbeitsbereiche dringend erforderlich waren. Für die Arbeit im Ausstellungsbereich ist von besonderer Bedeutung, daß seit einigen Jahren auch ein Ausstellungsgestalter zum Mitarbeiterstab des Museums gehört.

XI. Die Aufgaben moderner Naturkunde-Museen und die Leistungen des Westfälischen Museums für Naturkunde

Die Aufgaben der Naturkunde-Museen veränderten sich seit ihrer Entstehung. Aus Naturalienkabinetten des 18. Jh. wurden ein Jahrhundert später Naturaliensammlungen. Das Sammeln des Außergewöhnlichen und das Vorzeigen der "Schätze" waren die Motive zum Sammeln. Nur selten dienten die Sammlungen wissenschaftlichen Zwecken. Sie waren vielmehr Beleg des Vermögens und der Bildung des Sammlers (RIETSCHEL, 1986). Seit der Mitte des 18. Jh. eröffnete sich die Möglichkeit, naturwissenschaftliche Objekte durch ein einheitliches Benennungssystem zu bestimmen. Die Objekte wurden dadurch beschreibbar und identifizierbar. Die Sammler hatten nun die Möglichkeit, ihre Sammlungen miteinander zu vergleichen. Daraus ergab sich meist der Wunsch nach Vollständigkeit der eigenen Sammlung. Die Sammlungen wurden nach systematischen Grundsätzen geordnet. Aus diesen neuen Möglichkeiten entwickelten sich die klassischen Aufgaben der naturwissenschaftlichen Museen:

- Sammeln
- Forschen
- Ausstellen

Ebenso wie nach systematischen Grundsätzen gesammelt und geforscht wurde, präsentierten sich in der Vergangenheit auch die Ausstellungen. In "Reih und Glied" neben- und untereinander präsentierte man die Naturobjekte nach systematischen Grundsätzen. Derartige Ausstellungen, nicht nur für den Laien von abschreckender Langeweile, finden sich auch heute noch.

Die klassischen Aufgaben der Museen erhielten in den letzten Jahrzehnten differenziertere Inhalte. Die Wahrnehmung der Aufgaben hat sich gleichzeitig kompliziert. Die Anlage oder Erweiterung biologischer Sammlungen führt heute schnell an die grundsätzliche Frage: "Ist es überhaupt noch vertretbar, Tiere und Pflanzen, möglicherweise bedrohte Arten, für Sammlungszwecke der Natur zu entnehmen?" Diesen Beden-

ken steht entgegen, daß gerade die Vergleichssammlungen der Museen Veränderungen in der Natur langfristig dokumentieren (RIETSCHEL, 1986). Sie stellen daher einen wichtigen wissenschaftlichen Fundus dar, der bei gezielter wissenschaftlicher Bearbeitung Aussagen über Entwicklungen in der Natur zuläßt. Insbesondere bei der Eindämmung oder Vermeidung ökologischer Probleme sind gesicherte Prognosen von entscheidender Bedeutung. Unter Beachtung dieser beiden Kriterien fällt den Museen bei ihren Sammlungstätigkeiten im biologischen Bereich eine große Verantwortung zu. Auch im geowissenschaftlichen Sammlungsbereich ergeben sich für die Museen wichtige Aufgaben. Die Ausräumung der Natur erfolgt in Steinbrüchen und Gruben mit großem Maschineneinsatz. Dabei zutage tretende Fossilien oder Mineralien werden häufig zerstört. Infolge des großen Maschineneinsatzes sind Aufschlüsse nur kurzzeitig zugänglich. Bei der Rettung und Dokumentation erdgeschichtlicher Objekte können die Museen im Interesse der Öffentlichkeit wichtige Funktionen übernehmen. Die gesetzlichen Grundlagen in den verschiedenen Bundesländern sind dabei zu berücksichtigen. Die Forschungsarbeit der Museen beschäftigte sich früher überwiegend mit der systematischen Bearbeitung der Sammlungsbestände. Die heutige Forschung der Museen ergibt sich aus den oben formulierten Sammlungstätigkeiten. Sie hat innerhalb des Umweltschutzes ebenso wichtige Aufgaben wie bei der Dokumentation der fortschreitenden Naturveränderung.

Der Zweck einer Ausstellung hat sich gegenüber früheren Zeiten verändert. Für viele Besucher ist das Naturkunde-Museum zu einer Informationsquelle über die Natur geworden (RIETSCHEL, 1986). Anhand geeigneter Objekte soll die Ausstellung Zusammenhänge erläutern und Wissen vermitteln. Die ausgewählten Ausstellungsobjekte lassen den Vermittlungsinhalt wenigstens z. T. gegenständlich werden und vergrößern die Verständlichkeit erheblich. Naturwissenschaftliche Ausstellungen sind heute überwiegend Themenausstellungen, die allgemein naturkundliche, aber auch zunehmend aktuelle umweltbezogene Inhalte vermitteln. Neben der sachlichen Information haben diese Ausstellungen das Ziel, menschliche Einsichten zu schaffen und langfristig Ver-

änderungen im menschlichen Handeln zu bewirken. Dies gilt insbesondere in bezug auf die Umweltzerstörung. Ausstellungen haben heute eine große Bedeutung in der Vermittlung. Vermitteln bedeutet aber auch Kommunikation. Daher sind Ausstellungen oder Vermittlungsformen gefragt, die sowohl Kommunikation als auch Aktionen und Aktivitäten der Museumsbesucher fördern. Eine Vielzahl der aktuellen Themen ist abstrakt und zeichnet sich durch das Fehlen von Naturobjekten aus. Gleichzeitig führen diese Themen häufig über den "Tellerrand" der Naturwissenschaften hinaus. Gerade diese Themen sind es, deren Vermittlung so wichtig geworden ist. Manche der in diesen Ausstellungen behandelten Probleme sind so brisant, daß eine baldige Veränderung erforderlich ist. Bei der Darstellung solcher Probleme in Ausstellungen kann es legitim sein, durch Inszenierungen und Provokationen eine Betroffenheit des Besuchers hervorzurufen. Emotionale Betroffenheit, sowohl positiv als auch negativ, kann in der Zielsetzung einer Ausstellung zu einem Hilfsmittel werden. Neben der Ausstellung gibt es zahlreiche, auch vollkommen unterschiedliche Vermittlungsmöglichkeiten, die ein modernes Naturkunde-Museum nutzen sollte.

Die oben skizzierten Aufgaben gelten auch für das Westfälische Museum für Naturkunde. Die Modifikationen der klassischen Aufgaben eines Naturkunde-Museums ergeben sich aus der Gesellschaft und müssen sich immer wieder aktualisieren. In der Vergangenheit konnte sich das Westfälische Museum für Naturkunde dank eigener Kräfte und durch Unterstützung der Verwaltung und der Parlamentarier des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe wiederholt neuen Aufgaben zuwenden und "aktuell" sein.

Im Vermittlungsbereich belegen die hohen Besucherzahlen des Westfälischen Museums für Naturkunde eine große Akzeptanz durch die Öffentlichkeit. Eine statistische Untersuchung in der Stadt Münster brachte das Ergebnis, daß Planetarium und Naturkundemuseum neben zwei weiteren Angeboten in der Stadt die besten Beurteilungen erhielten (MEFFERT, 1987). Die Befragten hoben vor allen Dingen die gelungene Darstellung, den Abwechslungsreichtum und den Informationsgehalt der Ausstellung hervor. Da 66 % der Besucher einen Anreiseweg von mehr als 30 km zurückgelegt

haben (KLEIN, 1990), zeigt sich, daß das Museum über die lokale Region hinaus bekannt ist. Insbesondere die neuen Aktivitäten im Sonderausstellungsbereich machen das Museum außerhalb der Region bekannt. Selbst die ins Auge gefaßte Einführung eines Eintrittsgeldes wird nicht zu starken Einbrüchen bei den Besucherzahlen führen. Entscheidend für den Besuch eines Museums ist nicht, ob Eintritt erhoben wird, sondern wie attraktiv sich das Museum für den Besucher darstellt.

Mit dem neuen Konzept und der damit verbundenen Baumaßnahme an der Außenstelle "Heiliges Meer" können breite Bevölkerungskreise die neuen Angebote zunehmend wahrnehmen. Gezielte wissenschaftliche Untersuchungen verbessern die Schutzmöglichkeiten für das Naturschutzgebiet.

Die Übernahme der gesetzlichen Aufgabe der Paläontologischen Bodendenkmalpflege in Westfalen-Lippe hat sich äußerst positiv auf die Arbeit des Museums ausgewirkt. Das Museum schützt, rettet und dokumentiert paläontologische Objekte. Es kann wissenschaftliche Untersuchungen und Arbeiten fördern und initiieren. Die Sammlungen des Museums vergrößern sich durch z. T. hervorragende Objekte.

Die augenblickliche Personalsituation ermöglicht trotz einiger Engpässe und Schwierigkeiten gute Ergebnisse. Durch das Verständnis der Kulturpflegeabteilung, der sonstigen Verwaltungsstellen sowie der Parlamentarier des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe werden sich auch in Zukunft Wege finden lassen, sinnvolle Vorhaben des Museums zu realisieren. Auch die Verwaltung des Museums identifiziert sich mit den Vorhaben des Museumsdirektors. Diese intensive Zusammenarbeit führt zu guten Ergebnissen.

Aus den genannten Gründen kann das Westf. Museum für Naturkunde - auch 100 Jahre nach seiner Gründung - optimistisch in die Zukunft schauen.

XII. Literatur

ALTEVOGT, R. (1960): Bernhard Rensch. - Zool. Jahrb., Bd. 88, 1-8; Jena (VEB G. Fischer Verlag).

ANT, H. (1967): Die Geschichte der Zoologie in Westfalen. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 29, 44-64; Münster.

ANT, H. & HENDRICKS, A. (1989): Ludwig Franzisket (1917 - 1988). Natur und Heimat 49, 25-27; Münster.

BECKMANN, W. (1986): Herstellen einer Negativform und eines Abgusses in Beton der Saurierfährte von Münchehagen. - Der Präparator 32, 329-335; Bochum.

CORCOS, S. (1985): Rekonstruktion und Bau eines Plesiosaurus. - Der Präparator 31, 21-26; Bochum.

DÜCKER, G. (1985): Bernhard Rensch: Kurzbiographie und Verzeichnis seiner wissenschaftlichen Veröffentlichungen. - In: Festschrift für B. Rensch; Schriftenreihe der Westf. Wilhelms-Universität, NF, H. 4; Münster (Aschendorff).

FELDMANN, R., Hrsg. (1981): Die Amphibien und Reptilien Westfalens. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 43 (4); Münster.

FRANZISKET, L. (1962): Die Darstellung von Pflanzengesellschaften auf den zugehörigen Bodenprofilen im Landesmuseum für Naturkunde. - Museumskunde Bd. 31, 53-61; Berlin.

FRANZISKET, L. (1966): Evolution - Die Geschichte des Lebens. - Natur und Heimat; Münster.

FRANZISKET, L. (1967 a): Die Geschichte des Westfälischen Landesmuseums für Naturkunde. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 29, 3-26; Münster.

FRANZISKET, L. (1967 b): Ein Museum und sein didaktisches Anliegen. - Naturkunde in Westfalen 3, 14-18; Ratingen.

FRANZISKET, L. (1967 c): Heute das meistbesuchte Museum Westfalens. - Westfalenspiegel 16, 18-21; Dortmund.

FRANZISKET, L. (1974): Die biologische Station im NSG "Heiliges Meer". - Natur und Landschaft 49, 130-133.

FRANZISKET, L. (1979): Vorwort zur 2. Aufl. der Avifauna von Westfalen. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 41; Münster.

- FRIMAN, L. (1986): Paläontologische Auswertung - Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 4, 198-203.
- GRAEBNER, P. (1930): Die Pflanzengesellschaften des Naturschutzgebiete "Heiliges Meer" bei Hopsten. - Abh. Westf. Prov. Mus. Naturk. Münster 1, 137-50; Münster.
- GRIES, B. (1982): Planetarium im Westfälischen Museum für Naturkunde. - *Museumskunde* 47 (3), 163-167.
- GRIES, B. (1983 a): Die Schausammlung im Westfälischen Museum für Naturkunde - Konzeption und Verwirklichung. - *Museumskunde* 48 (1), 28-36.
- GRIES, B. (1983 b): Abh. Westf. Mus. Naturk. Münster; Zusammenstellung der Beiträge aus den Jahren 1930 bis 1982. - Münster (Landschaftsverband Westfalen-Lippe).
- GRZEGORCZYK, D. (1986): Geologische Auswertung. - Ausgrabung und Funde in Westfalen-Lippe 4, 194-198.
- GRZEGORCZYK, D. (1992): Paläontologische Bodendenkmalpflege beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. - *Geol. Paläont. Westf.* 22, im Druck.
- HABER, W. (1961): Pflanzengesellschaften in Westfalen. Erläuterungen zur Ausstellung; Münster.
- HAUSCHKE, N. (1991): Die Schwammfauna des Westfälischen Campan. - In: Zeugen der Kreidezeit, 24-35; Münster.
- HENDRICKS, A. (1981): Die Saurierfährten von Münchehagen bei Rehbürg-Loccum (NW-Deutschland). - *Abh. Landesmus. Naturk. Münster* 43 (2), 3-22; Münster.
- HENDRICKS, A. (1985): Museum und Zoo in Münster - Liebes- oder Zweckehe? - *Museumskunde* 50 (3), 168-173.
- HENDRICKS, A. (1986 a): Aus der Arbeit der Museen (Münster). - *Aus westfälischen Museen* 2 (1), 65-67; Münster.
- HENDRICKS, A. (1986 b): Die Zentrale Präparation des Landes Nordrhein-Westfalen im Westfälischen Museum für Naturkunde. - *Aus westfälischen Museen* 2 (1), 85-89; Münster.
- HENDRICKS, A. (1987): Zur Berücksichtigung geologisch/paläontologischer Belange in Westfalen. - *Westfälischer Heimatbund, Rundschreiben* 1-2/87, 1-2; Münster.
- HENDRICKS, A. (1988): In memoriam Ludwig Franzisket. - *Museumskunde* 53 (3), 174-175.
- HENDRICKS, A. (1990): Paläontologische Bodendenkmalpflege in Westfalen. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 40-43; Köln.
- HENDRICKS, A. & GUMPRECHT, A. (1990): Kommentar zu den Beiträgen "Berufsverbot für Paläontologen ..." und "10 Jahre DSchG NW ...". - *Paläontologie aktuell* 22, 12-16.
- HORN, H. G. (1990): Bodendenkmäler und Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 11-22; Köln.
- KLEIN, H.-J. (1990): Der gläserne Besucher. - *Berliner Schriften zur Museumskunde* Bd. 8; Berlin.
- KLOSTERMANN, J. (1990): Ein zehn Millionen Jahre alter Wal am Niederrhein. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 113-119; Köln.
- LANDOIS, H., Hrsg. (1883): Westfalens Tierleben in Wort und Bild Bd. 1 Säugetiere; Paderborn.
- LANDOIS, H. (1895): Die Riesenammoniten von Seppenrade. - *XXIII. Jahresbericht des Westf. Prov.-Vereins für Wissenschaft und Kunst*, 1-10; Münster.
- LANSER, P. (1990 a): Ein neuer Riesenammonit aus der Westfälischen Kreide. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 108-112; Köln.
- LANSER, P. (1990 b): Der Fund eines Ur-Skelettes bei Sassenberg im Münsterland. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 126-132; Köln.
- MEFFERT, H. (1987): Das Freizeitverhalten der Münsteraner Bevölkerung. - Unveröffentlicht.
- MEMMESHEIMER, P. A., UPMEIER, D. & SCHÖNSTEIN, H. D. (1989): Denkmalrecht Nordrhein-Westfalen, Kommentar 2. Aufl. - *Kommunale Schriften für Nordrhein-Westfalen*; Köln.
- MINISTERIUM FÜR STADTENTWICKLUNG UND VERKEHR DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (1991): Denkmalschutz und Denkmalpflege in Nordrhein-Westfalen, Bericht 1980-1990; Düsseldorf.
- NIEMEYER, J. (1990 a): Speners frühe Echse. - *Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 89-91; Köln.

- NIEMEYER, J. (1990 b): *Encrinus liliiformis*. - Archäologie in Nordrhein-Westfalen, 92-95.
- PEITZMEIER, J. (1969): Avifauna von Westfalen. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 31; Münster.
- PETERSEIM, S. (1981): Astronomische Einrichtungen in Westfalen im Jahr 1981. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 43 Beih., 70-73; Münster.
- RADE, E. & LANDOIS, H. (1886): Die Vogelwelt Westfalens. - In: Westfalens Tierleben in Wort und Bild Bd. 2; Münster.
- REHAGE, H.-O. (1985): Das Naturschutzgebiet "Heiliges Meer". - Westfalen im Bild; Münster.
- RENSCH, B. (1935): Formale Momente bei Neubau und Umbau biologischer Schausammlungen. - Museumskunde, NF. VII, 143-147; Berlin, Leipzig.
- RENSCH, B. (1941): Das Landesmuseum für Naturkunde. - Das schöne Münster 13; Münster.
- RIETSCHEL, S. (1986): Aktuelle Aufgaben des Naturkundemuseums. - Museumskunde 51, 62-74.
- RUNGE, F. (1958): Die Naturschutzgebiete Westfalens. - Münster (Aschendorff).
- RUNGE, F. (1961): Die Naturschutzgebiete Westfalens und des Regierungsbezirks Osnabrück. - 2. vermehrte und verbesserte Aufl.; Münster (Aschendorff).
- RUNGE, F. (1967): Geschichte der botanischen Erforschung Westfalens. - Abh. Landesmus. Naturk. Münster 29, 27-43; Münster.
- RUNGE, F. (1973): Ein Rundgang durch das Naturschutzgebiet Heiliges Meer, 4. Aufl.; Rheine.
- SCHRÖPFER, R., FELDMANN, R. & VIERHAUS, H., Hrsg. (1984): Die Säugetiere Westfalens. - Abh. Westf. Mus. Naturk. 46 (4); Münster.
- VERHEYEN, T. (1990): Naturschutzgebiet und seine Besucher - ein unausweichlicher Konflikt? dargestellt am Beispiel des NSG "Heiliges Meer". - Unveröffentlicht.

